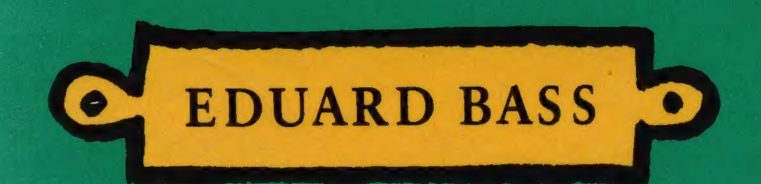


KLAPPERZAHNS WUNDERELF





EDUARD BASS *präsentiert:*

· KLAPPERZAHNS WUNDERELF ·



illustriert von WERNER KLEMKE

publiziert vom SPORTVERLAG BERLIN 1984



1

Es war einmal ein armer Häusler, der hieß Klapperzahn und hatte elf Söhne. In seiner Armut wußte er nicht, was aus den Jungen werden sollte. Deshalb stellte er mit ihnen eine Fußballmannschaft zusammen. Neben seinem Häuschen hatte er eine schöne, ebene Wiese, die wurde der Fußballplatz. Die Ziege verkaufte er für zwei Bälle, damit die Jungen trainieren konnten. Honza, der älteste, eine schrecklich lange Latte, wurde Torwart; die beiden jüngsten, Franz und Jura, klein und flink, stellte der alte Klapperzahn auf die Flügel.

Schon früh um fünf weckte er die Jungen und marschierte mit ihnen eine Stunde lang in scharfem Tempo durch den Wald. Nachdem sie sechs Kilometer zurückgelegt hatten,

ging es im Laufschritt zurück. Jetzt erst erhielten sie ihr Frühstück, und danach begann das Fußballtraining. Der alte Klapperzahn achtete streng darauf, daß jeder alles beherrschte. Er lehrte sie, wie man den Ball aus der Luft nimmt, ihn stoppt, vorlegt und abfälscht. Er zeigte ihnen das Schießen aus dem Stand und aus dem Lauf, von der Erde aus und gleich aus der Luft. Sie übten das Spiel im Mittelfeld, den Hackentrick, das Dribbeln und den Kopfball, Elfmeter und Eckball. Sie schlugen den Ball ins Aus, nahmen ihn mit dem Fuß, stoppten ihn mit der Brust; sie lernten eine Dreieckkombination mit Innensturm, Flügel und Läufer, das Zuspiel zum Flügel, Durchbrüche und Stoppen des Angriffs. Sie übten weite Schüsse, täuschten den Schuß an, stießen vor und liefen zurück. Sie holten den Ball in Robinsonaden aus den Torecken, spielten ihn mit dem Wind und gegen diesen und verblüfften den Gegner mit Körpertäuschungen. Sie lernten, nicht abseits zu stehen, gegen einen Verteidiger zu kämpfen und ein gestelltes Bein zu überspringen. Sie schossen mit Spitze, Spann, Schienbein, Innenrist und Hacken.

Wie ihr seht, war es sehr viel, was die Klapperzahnjungen lernen mußten, aber es war noch lange nicht alles. Hinzu kamen noch besondere Übungen im Laufen und Springen. Sie absolvierten Kurz-, Mittel- und Langstreckenläufe und mußten Weit- und Hochsprung, Stabhochsprung und Dreisprung sowie den Hürdenlauf beherrschen. Vor allem aber mußten sie schnell starten können. Und auch damit begnügte sich der alte Klapperzahn noch nicht. Damit sie breite Schultern bekamen, lernten sie Kugelstößen, Speer- und Diskuswerfen. Sie rangen im griechisch-römischen Stil, um die Muskeln zu stählen, und sie veranstalteten Tauziehen, damit der ganze Körper wie aus Eisen wurde. Zuallererst aber, bevor sie überhaupt anfingen, mußten sie mit leichten Hanteln Atemübungen machen, denn der alte Klapperzahn behauptete mit Recht, daß ohne ausreichenden Atem und ohne ein gutes Herz jede Übung der reinste Mord sei.

Kurzum, sie hatten so viel zu tun, daß sie zu Mittag hungrig

wie die Wölfe ins Haus gestürzt kamen und das Essen hinunterschlangen und alles ausleckten, solange noch in einer Schüssel oder Bratpfanne etwas Eßbares zu erblicken war. Dann streckten sie sich einer neben dem andern auf dem Fußboden oder im Hof aus und ruhten eine Stunde lang. Dabei wurde nicht viel gesprochen, denn jeder war froh, daß er seine müden Glieder irgendwohin legen konnte und sich nicht zu bewegen brauchte.

Nach einer Stunde klopfte dann der alte Klapperzahn seine Pfeife aus, rief seine Jungen, und schon ging es von neuem los. Am späten Nachmittag nahm auch der Vater die Fußballschuhe, schloß sich den Jungen an, damit sie zwölf waren, und spielte mit ihnen zu sechst auf zwei Tore.

Am Abend brachen sie wie ein Hochwasser über das Haus herein. Der alte Klapperzahn massierte einen nach dem andern und goß über jeden drei Bottiche kaltes Wasser, denn Brausen gab es in dem Häuschen natürlich nicht. Dann bekamen sie ein leichtes Abendessen, und nachdem sie sich eine Weile unterhalten hatten, jagte er sie ins Bett. Am nächsten Morgen begann es von vorn, und so trainierte er sie Tag für Tag – drei Jahre lang.

Am Ende des dritten Jahres fuhr Klapperzahn nach Prag. Von dort brachte er eine Tafel mit, die er über dem Tor annagelte. Sie hatte eine blaue Umrandung, und in roten Buchstaben stand auf der weißen Fläche:

S. K. Klapperzahn-Elf

In der Tasche hatte er die Bestätigung vom Mitteltschechischen Fußballverband, daß die Klapperzahn-Elf in die dritte Klasse aufgenommen worden war. Die Jungen ärgerten sich furchtbar, daß sie nur in der dritten Klasse spielen sollten, aber der alte Klapperzahn sagte:

„Alles muß schön der Reihe nach gehen. Schön wär's ja, wenn ihr auch die Slavia einseifen würdet, aber bis es soweit ist, muß euch das hier genügen. Ich habe euch alles beigebracht, was ihr braucht, jetzt müßt ihr euch selbst nach vorn kämpfen. Anders ist es nun mal nicht in der Welt!"

Die Jungen murrten noch eine Weile, dann gingen sie schlafen. Nur Franz und Jura flüsterten noch miteinander und überlegten, wie sie dem Racov (von Slavia Prag) davonlaufen, den Ball an Chanov vorbei ins Tor schießen, den Hoyer von Sparta täuschen und dem Peyr die Bälle in die Ecke knallen würden.

Im Frühjahr begannen die Spiele um die Meisterschaft. Die Klapperzahn-Elf fuhr nach Prag zum ersten Wettspiel mit dem A. C. Hlubocepy. Niemand kannte sie, und die Leute lachten über ihren Namen. Noch mehr aber lachten sie, als sie diese schüchternen Jungen vom Lande mit den Pelzmützen erblickten, die noch niemals in einer Großstadt waren und die von einem so alten, pfeiferauchenden Opa ins Stadion geführt wurden. Aber als die Klapperzähne sich auf dem Spielfeld aufgestellt hatten und der Schiedsrichter das Spiel anpfiff, brach es wie ein Verhängis über die gegnerische Mannschaft herein. 39 : 0 endete die erste Halbzeit für die Klapperzähne, und in der zweiten Hälfte trat der A. C. Hlubocepy überhaupt nicht mehr an. Irgendein Fehler müsse dem Verband unterlaufen sein, so erklärte man, denn diese Mannschaft gehöre doch nicht in die dritte Klasse! Der alte Klapperzahn saß auf einer Bank und spitzte die Ohren. Er blinzelte mit den Augen und griente über das, was man um ihn herum erzählte, schob die Pfeife aus einem Mundwinkel in den anderen, und seine Augen funkelten wie bei einem Kater. Als er auch den Schiedsrichter von einem Mißverständnis sprechen hörte, über das er beim Verband Meldung erstatten würde, ging er zu seinen Jungen in die Holzbude, klopfte jedem auf die Schulter und fuhr mit ihnen nach Hause.

Am folgenden Mittwoch brachte der Briefträger einen großen Brief. Darin stand, daß auf Beschluß des Verbandes die Klapperzahn-Elf in die zweite Klasse aufgenommen worden sei. Am kommenden Sonntag habe sie gegen den S. K. Vrsovice anzutreten. Der alte Klapperzahn schmunzelte vergnügt, seine Jungen brüllten vor Begeisterung.

Am Sonntag spielten sie in Vrsovice. Viele tausend Zuschauer kamen, weil es sich in Prag herumgesprochen hatte, was diese Klapperzahn-Elf für eine ungewöhnliche Mannschaft wäre.

Wieder setzte sich Vater Klapperzahn, die Pfeife im Mund, auf eine Bank, blinzelte den Jungen zu, und sie gewannen 14 : 0. Wieder gab es einen Heidenkrach, und wieder kam ein Brief, und die Klapperzahn-Elf war in der ersten Klasse. Sprünge ließen sich jetzt nicht mehr machen. So schlugen sie denn Klub für Klub: SK. Krocehlavy 13 : 0, Sparta Kosire 16 : 0, Sparta Kladno 11 : 0, Cechi Karlin 9 : 0, Nuselsky S. K. 12 : 0, Meteor Prag VIII 10 : 0, C. A. F. C. 8 : 0, S. K. Kladno 15 : 0, A. F. K. Vrsovice 7 : 0, Union Zizkov 4 : 0, Viktorku 6 : 0, und zum Semifinale hatten sie Sparta gegen sich. In dieser Woche erlaubte ihnen der alte Klapperzahn nur leichte Übungen; er massierte sie tüchtig, und am Sonntag, kurz vor dem Wettkampf gruppierte er die Mannschaft um. Zwei Stunden später schickte er seiner Frau folgendes Telegramm: „Sparta 6 : 0 geschlagen, Honza im Kasten eingeschlafen.“

Am gleichen Sonntag schlug Slavia die Mannschaft von Union mit 3 : 2, und eine Woche später trat die Klapperzahn-Elf gegen den Sieger an. Vor dem Letna-Stadion in Prag war ein solches Gedränge, daß Militär herbeigeholt werden mußte, um die Zufahrtsstraßen abzusperren. Alle anderen Spiele waren abgesagt worden, denn jeder wollte die Klapperzahn-Elf sehen.

Sie kamen im Autobus. Der alte Klapperzahn saß beim Chauffeur und musterte die Leute. Er führte seine Jungen in die Umkleidekabinen, wartete bis sie fertig waren, und sagte dann:

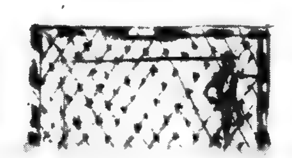
„Na Jungs, werden wir's ihnen geben?“

„Na klar“, erwiderten die Jungen und liefen aufs Feld. Den Vater führten zwei Mitglieder vom Vorstand in die Ehrenloge, wo er mit dem Bürgermeister von Prag, dem Polizeipräsidenten und dem Finanzminister zusammen saß. In der

Loge war das Rauchen eigentlich verboten, aber als der alte Klapperzahn seine Pfeife herausholte, gab der Polizeipräsident seinen Leuten einen Wink, daß man mit diesem Herrn eine Ausnahme machen dürfe.

Unterdessen brach auf dem Spielfeld unter den Pressefotografen eine große Schlägerei aus, weil jeder eine Aufnahme von der Klapperzahn-Elf machen wollte; etwa sechzig Reporter gingen mit ihren Apparaten aufeinander los. Endlich konnte die Mannschaft antreten, und der Schiedsrichter pfiff das Spiel an. Die Klapperzahn-Jungen lieferten ihr bestes Spiel. Die Mannschaft der Slavia war zwar auch gut in Form, aber bis zur Halbzeit lag sie 0 : 3 zurück, und in der zweiten Spielhälfte mußte sie noch sechs weitere Treffer hinnehmen. Auf den Schultern trugen die begeisterten Zuschauer die Jungen der Klapperzahn-Elf zum Hotel. Hier entstand ein solcher Tumult, daß der Polizeipräsident den alten Klapperzahn ersuchen mußte, ein paar Worte an die Leute zu richten, damit sie auseinander gingen. Klapperzahn erschien auf dem Balkon, nahm die Pfeife aus dem Mund, rückte die Pelzmütze zurück, und als die vieltausendköpfige lärmende Menge sich beruhigt hatte und leiser geworden war, sagte er: „Na ja! So ist das halt! Ich hab' ihnen halt gesagt: Donnerwetter, Jungs, gebt's ihnen! Na, und sie haben es ihnen gegeben. Das ist alles! Es geht nichts drüber, als wenn Jungen auf ihre Eltern hören!"

Das war die berühmte Ansprache, die der alte Klapperzahn vor den zwanzigtausend Menschen hielt, nachdem seine Elf den Meistertitel mit insgesamt 126 : 0 Toren errungen hatte.





2

Das Meisterschaftsspiel war noch nicht zu Ende, und schon waren die ausländischen Zeitungen voll Nachrichten über die Klapperzahn-Jungen. Die Berichterstatter der großen europäischen Sportblätter reisten nach Prag, um jenes „Wunder des grünen Rasens" zu sehen. Nacheinander erschienen in der ärmlichen Hütte in Nieder-Buckwitz verschiedene fremde Herren in Raglanmänteln und Sportmützen, die dem alten Klapperzahn Spiele im Ausland anboten. Der hörte sich alles aufmerksam an, nahm aus der Schublade einen alten Kalender, vermerkte darin, was ihm jeder dieser Männer versprach, und grübelte dann oft stundenlang über seinen Notizen. Die Jungen wußten, daß der Vater etwas für sie vorbereitete, aber solange sie nicht den Meistertitel in der

Tasche hatten, fragten sie nicht unnötig. Als sie aber ihr berühmtes Spiel gegen Slavia geliefert hatten, kauften sie alle Zeitungen, in denen seitenlange Artikel über sie mit ihren Fotos waren, und brachten sie der Mutter. Die Arme weinte vor Freude, daß ihre Jungen berühmt und geehrt waren, und sie war dankbar, daß sie nun alles hinter sich hatten und sich nicht mehr abrackern mußten. „Was redest du bloß für einen Unsinn, Marie!" sagte der alte Klapperzahn.

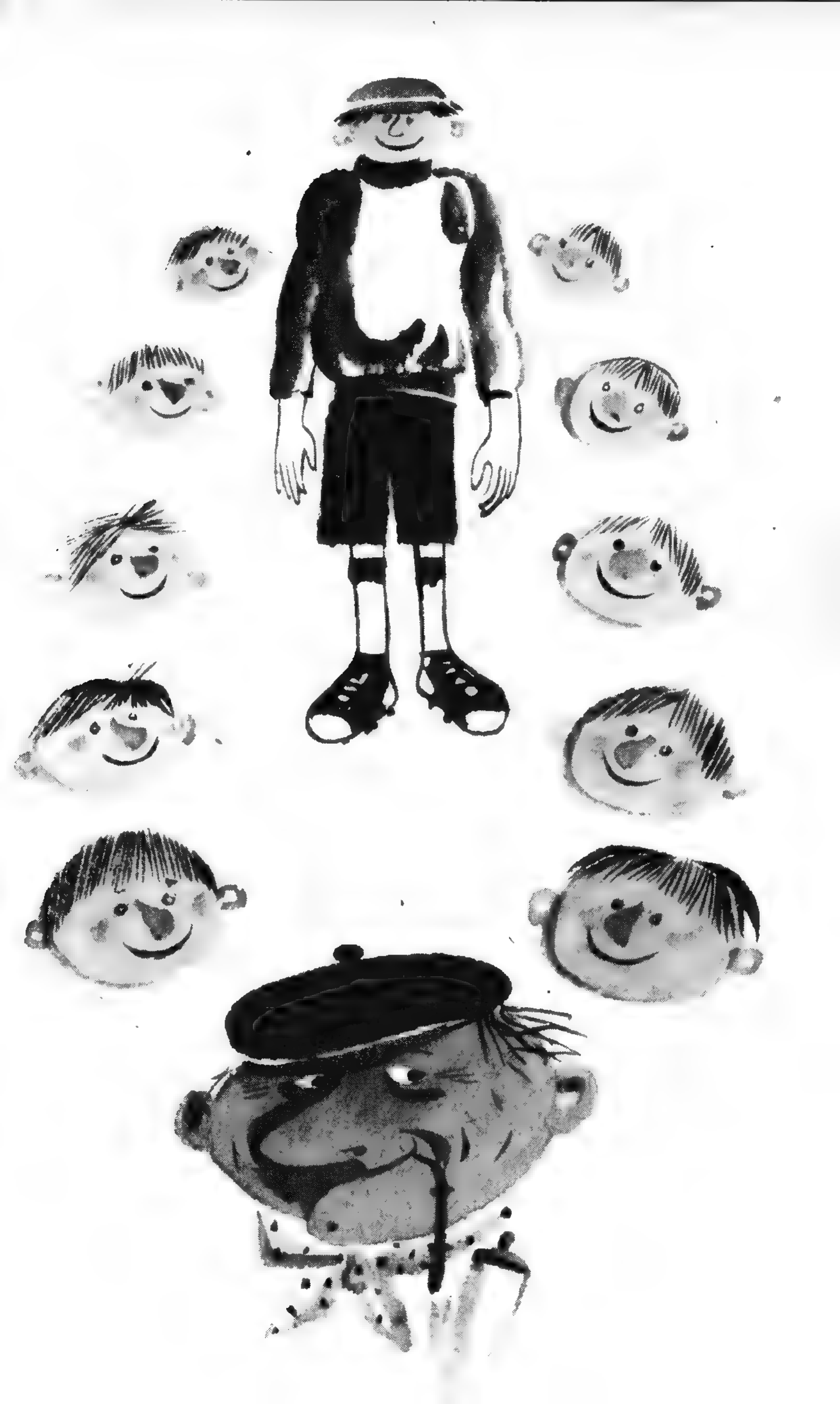
„Ach, so lange waren sie Lehrburschen und Gesellen", antwortete die Mutter, „es tat mir immer leid, wie sie sich abhetzen mußten. Jetzt sind sie endlich Meister und können sich ausruhen wie der Meister Kopejtko. Immerfort mußte er sich schinden, aber jetzt hat er's geschafft: er ist der Herr, und die Arbeit machen seine Gesellen!" „Du meine Güte, Marie", entgegnete Klapperzahn und schüttelte unwillig den Kopf, „ihr Weiber werdet auch nie etwas vom Sport verstehen! Du bildest dir wohl ein, daß wir uns jetzt elf junge Männer mieten, die für uns Fußballspielen, und wir brauchen nur noch zuzugucken?" „Selbstverständlich! Wäre das nicht das Vernünftigste?" „Nein, das habe ich ja mein Lebtag noch nicht gehört! Was sich so eine törichte Frau ausdenken kann! Jetzt fangen unsere Sorgen doch erst richtig an ... Jungs, kommt mal her!"

Der alte Klapperzahn nahm seinen Kalender zur Hand, klopfte seine Pfeife aus, setzte sich die Brille auf, und nachdem er Umschau gehalten hatte, ob sie auch vollzählig waren, sagt er:

„Da wir alle beisammen sind, so seht mal dem Jura auf die Nase."

Alle drehten sich nach Jura hin um. Der wurde puterrot, aber an seiner Nase war nichts zu entdecken.

„Seht nur gut hin", sagte der Vater, „wie hoch er jetzt seine Nase trägt, weil er gegen Slavia drei Tore geschossen hat. Und ihr andern seid auch nicht viel besser. Als ob mit dem Sieg in Böhmen schon alles getan wäre. Gut, ihr habt die Meisterschaft der ersten Klasse errungen. Ihr seid die beste Mann-



schaft im Lande, sehr schön. Aber wollt ihr euch auf euren Lorbeeren ausruhen? Denkt ihr etwa, das genügt bis ans Lebensende? Ich glaube, das wäre ein großer Fehler. Der Mensch muß immer etwas mehr wollen und höher streben, solange er lebt. Wer zu Hause Meister geworden ist, muß Weltmeister werden wollen. Und er darf nicht stehenbleiben, solange es überhaupt noch etwas gibt, was er erreichen könnte. Und für euch bleibt noch fast alles zu tun. Tragt deshalb eure Nase wieder schön gerade und gebt nicht so an. Es kann sich noch immer jemand finden, der euch sieben zu null schlägt.

Ich habe in dieser Angelegenheit mit vielen bedeutenden Leuten gesprochen und mich entschlossen, mal in Europa Umschau zu halten. Hier habe ich aufgeschrieben, wohin wir fahren werden. Berlin, Hamburg, Kopenhagen, Oslo, Stockholm, Warschau, Budapest, Wien, Zürich, Mailand, Marseille, Barcelona, Lyon, Paris, Brüssel, Amsterdam und London. Erst wenn ihr diese Städte alle besiegt habt, dann könnt ihr meinetwegen eure Nasen in die Wolken stecken. Aber bis es soweit ist, wird euch die Lust dazu schon noch vergehen. – Geht jetzt und packt eure Sachen. Übermorgen fahren wir nach Deutschland!"

Andächtig hatten die Jungen gelauscht, aber als er geendet hatte, stürzten sie mit einem fürchterlichen Gebrüll aufeinander los und prügelten sich vor Freude, da es nun in die Welt gehen sollte. Dann brachten sie eine Landkarte herbei und zeigten einander, was sie alles sehen würden. Sie umarmten die Mutter und den Vater, und Jura kroch in die Hundehütte, wo er dem knurrenden Lumpi erklärte, wohin die Reise gehen solle. Am Abend mußte ihnen der alte Klapperzahn mit dem Stock drohen, damit er sie ins Bett bekam. Nachdem er die Petroleumlampe ausgedreht hatte und selbst schlafen gegangen war, erhob sich Jura, beugte sich über Franz, brüllte „Dänemark!" und gab ihm einen Stoß in die Rippen. Franz schrie „Schweiz!" und nahm Jura in den Schwitzkasten. Und die übrigen schrien durcheinander. „Mensch,

Norwegen!" – „Du Schlaumeier, Berlin!" – „Und Paris!" „Ach was, Spanien!" „England!"

Und im Finstern veranstalteten sie eine Kissenschlacht mit großer Keilerei und Schneegestöber, bis sie alle außer Atem waren. Dann setzten sie sich auf die Betten und berieten, wie und wo sie gegen wen spielen würden. Mit solchem Eifer waren sie in ihre Gespräche vertieft, daß es darüber Morgen wurde.

Am nächsten Tag schien die ganze Hütte der Klapperzähne auf den Beinen zu sein. Die Jungen rannten hin und her. Sie schleppten Sachen herbei, von denen sie glaubten, daß sie für die Reise unbedingt nötig seien; nach einer Weile trugen sie sie als unbrauchbar wieder weg und brachten neuen Kram. Überall war Lärm und Geschrei, und erst am Abend, als das Gepäck zusammengetragen worden war und sie zum letzten Mal beim Abendbrot um den Tisch saßen, trat Ruhe ein.

Die Mutter weinte, als sie am nächsten Morgen Abschied von ihr nahmen, und es war ihr wahrlich sehr traurig zumute, als sie allein in die Hütte zurückgehen mußte. Nur Lumpi war bei ihr und folgte ihr auf Schritt und Tritt. Manchmal blieb er jedoch zurück, weil er sich gerade kratzen mußte.

Nach einer Woche kam ein Postbote in die Hütte und brachte ein Telegramm.

„12 : 0 in Berlin gesiegt stop alles wohlauf"

„Gott sei Dank!" seufzte die Mutter und holte tief Atem. „Ich verstehe ja nichts davon, ich bin ja nur ein altmodisches Frauenzimmer, aber wenn diese Null da nicht wäre, wer weiß, wie der Vater zanken würde!"

Und bald kam ein Telegramm nach dem anderen, eine Zeitung folgte der anderen, und ebenso viele Briefe flatterten ins Haus, und überall las man nur von den Siegen.

In einem großen Bogen fuhren die Klapperzähne von Nordeuropa nach dem Süden, und als sie Mailand 6 : 0 geschlagen hatten, fuhren sie geradewegs nach Spanien. Das waren nun längst nicht mehr jene schüchternen Dorfjungen, die damals so verlegen auf dem Prager Fußballplatz erschie-



nen waren. Sie hatten sich in der Welt umgesehen und Schliff bekommen, sie trugen elegante Maßanzüge, moderne spitze Schuhe und die neuesten Sportmützen. Alle waren große Modenarren; nur der alte Klapperzahn hatte sich überhaupt nicht verändert. „Wer von mir etwas will, nimmt mich so, wie ich bin!" sagte er zu seinen Jungen, als sie ihn überreden wollten, sich nach der Mode zu kleiden.

„In diesen Sachen bin ich alt geworden, und in ihnen bleibe ich!" Und er schob seine Pelzmütze zurück, zog seine Pfeife mit dem bemalten Kopf aus der Tasche und paffte ins 1.-Klasse-Abteil Rauchwolken von solchem Gestank, daß er immer mit seinen Jungen allein blieb.





3

Nicht nur ganz Barcelona, halb Spanien war auf den Beinen. Nirgends gab es ein anderes Gesprächsthema als die Frage, wie wohl das Spiel des Meisters von Katalonien mit der geheimnisvollen Mannschaft der Klapperzähne ausgehen würde. Die entsetzlichsten Gerüchte wurden mit allen Mitteln der Nachrichtentechnik verbreitet. Aber wenn auch dreiviertel dieser Nachrichten erfunden und übertrieben waren, über eine Tatsache konnte man nicht hinwegtäuschen: Wie groß die Zahl der Klapperzahn-Spiele auch war, immer stand im Ergebnis auf der einen Seite eine Null und auf der anderen eine Zahl, die eher einer Jahreszahl als der Summe der Tore glich. Der F. C. Barcelona ahnte, daß es hier ums Ganze ging, und deshalb hielten Team und

Ausschüsse einige Versammlungen ab, auf denen sie berieten, wie diesen Tschechen zu begegnen sei. Die Sitzungen verliefen aufregend und stürmisch, aber am Ende setzte sich Alcantara mit seiner Ansicht durch: „Meine Herren, überlegen Sie, was Sie tun wollen“, sagte er. „Es wird das beste sein, wenn wir die Klapperzähne beizeiten lahmlegen. Sicher ist sicher! Ich habe noch nicht gehört, daß ein Mittelläufer mit einer gebrochenen Rippe die Situation gerettet hätte.“

„Bravo“, riefen die anderen, „brechen wir ihm doch gleich drei! Doppelt hält besser!“

„Wenn es nach mir ginge, würde ich zuerst die beiden Innenstürmer und den Mittelstürmer ausschalten. Das dürfte für die erste Halbzeit genügen.“

„Und den Tormann obendrein! Zerschlagt ihm das Schlüsselbein! Sicher ist sicher!“

Dann kam der Vorschlag, man sollte die beiden Flügel und einen Verteidiger kaltstellen. Ein anderer Spieler riet zu einer wahren Schlacht im Zentrum und wollte in einer taktischen Kombination den Mittelstürmer, Mittelläufer und Torwart erledigen. Einige hatten wieder andere Ansichten, und wenn es nach ihnen gegangen wäre, wäre die Klapperzahn-Elf innerhalb von fünf Minuten nach dem Anpfiff reif für das Krankenhaus gewesen.

„Ausgezeichnet“, schrien die Spieler, „dann versetzen wir ihnen Tore, soviel wir nur wollen!“

„Meine Herren“, fuhr der Vorsitzende wieder fort, „ich bin in der Tat riesig gerührt, wenn ich Ihre edlen Bemühungen sehe, mit denen Sie den Sieg unserer Nation sichern wollen. Aber es ist nicht ganz so, wie es Ihnen scheint. Wenn wir sie alle umlegen, werden wir bei ihnen nicht ein einziges Tor schießen können.“

„Warum denn nicht?“ – „Wieso?“ – „Oho!“– „Das werden wir doch gleich sehen!“ brüllte die Mannschaft durcheinander. „Meine Herren, ich kann Ihnen nicht helfen, aber wir versetzen ihnen auch nicht ein einziges Tor!“

„Und warum nicht?“

„Weil wir dauernd im Abseits wären!“

Die Spieler glotzten ganz bestürzt und verstummten. In der Tat, es war doch klar, wenn man keinen Gegner mehr vor sich hat, steht man abseits.

Der Vorsitzende nutzte ihre Bestürzung aus und fuhr fort: „Ich glaube, wir sollten die Angelegenheit nicht auf die Spitze treiben und denke, daß der Vorschlag von Alcantara für den Anfang genügen wird. Legt zuerst die beiden Innenstürmer und den Mittelläufer lahm, dann werden wir ja weitersehen. Wenn das nicht genügen sollte, werde ich den Anfang unserer Nationalhymne pfeifen, das soll für euch das Zeichen sein, daß ihr dann die beiden Flügelstürmer und die Verteidiger umlegen müßt. Und wenn euch das noch nicht genügen sollte, machen wir die Mittellinie kampfunfähig, wie es im dritten Antrag vorgeschlagen wurde. Aber laßt ihnen um Himmels willen wenigstens drei Spieler im Feld, damit wir nicht ins Abseits geraten!“

Dieser Vermittlungsvorschlag wurde dann einstimmig angenommen, und alle gingen begeistert nach Hause und glaubten, daß sie den Sieg schon in der Tasche hätten! Am anderen Tag wußte man bereits in ganz Barcelona von diesem Komplott, und überall herrschte riesige Freude. Die Zeitungen brachten sogleich Fotos von Josef und Tonda Klapperzahn, den beiden Innenstürmern, sowie von Karl, dem Mittelläufer. Sie widmeten ihnen seitenlange Artikel, in denen sie mit Hilfe der Geschichte, der Völkerkunde, der Naturlehre und Mathematik nachweisen wollten, daß diese drei die größten Rohlinge wären, auf die Barcelona achtgeben müßte. In allen Friseurläden, Weinstuben und Cafés lächelten die Leute bedeutungsvoll, und die spanischen Jungen malten Kreuze auf die Fotos der drei, als ob schon alles aus und vorbei und für alle Ewigkeit erledigt wäre.

Das war der Sachverhalt, als die Klapperzahn-Elf eintraf. Bis zum Spiel hatten sie noch drei Tage Zeit. Sie bummelten also durch die Stadt und besichtigten alles, was ihnen interessant schien. Vor allem rissen sie sich um die Zeitungen. Der

alte Klapperzahn mußte sie besorgen. Aber ganz gleich, welche Zeitung er auch in die Hand nahm, überall fand er nur Bilder von Josef, Tonda und Karl. Und auf allen war ein Kreuz.

„Was soll das nur bedeuten?“ überlegte der alte Klapperzahn und zerbrach sich den Kopf.

Während die Jungen in der Stadt umherschlenderten, saß er vor dem Hotel, qualmte wütend seine Pfeife und bemühte sich vergeblich, das spanische Kauderwelsch unter den Fotos zu entziffern. Vor diesen drei Kreuzen, die sich überall wiederholten, bekam er allmählich Angst. Er schwor sich im Geiste, daß die Jungen Fremdsprachen lernen müßten, sobald sie nach Hause kämen, damit sie im Ausland nicht so verraten und verkauft seien wie er.

So kam der Sonntag. Um 17 Uhr sollte das Spiel stattfinden, aber schon gegen Mittag strömten die Leute zum Stadion. Sie stauten sich am Eingang, und im Gedränge beachteten sie nicht jenen fremden Alten, der auf einem Stein am Wege saß und selbst in dieser spanischen Hitze seine Pelzmütze auf dem Kopf behielt. Er rauchte seine Pfeife und blickte auf die sich heranwälzenden Massen. Noch niemals war der alte Klapperzahn so bedrückt wie heute. Irgend etwas lag in der Luft, etwas Feindseliges und Hinterhältiges, das fühlte er, aber er konnte der Sache nicht auf den Grund kommen. Die Jungen waren ohne Sorgen — woher auch? —, aber er selbst saß wie auf glühenden Kohlen.

Mittags hatte er folgende Entscheidung getroffen: Er hatte die Jungen im Hotel in ihre Zimmer eingeschlossen, damit ihnen nichts zustoßen könnte; er selbst war heimlich zu einer Erkundung aufgebrochen. Diese drei Kreuze wollten ihm nicht aus dem Kopf, aber eine Erklärung fand er nicht.

Und wie er so am Wege saß und die Menschen beobachtete, hörte er auf einmal Lärm und Geschrei. Die Leute sprangen zur Seite, drängten sich auf den Gehsteigen, und in der Mitte der Straße fuhren drei Rettungswagen des Roten Kreuzes zum Stadion. Der alte Klapperzahn sah die roten

Kreuze, stutzte, zählte einen, zwei, drei Wagen, schob seine Pelzmütze zurück und kratzte sich hinter den Ohren, während die Wagen in der Einfahrt verschwanden. Dann nahm er die Pfeife aus den Zähnen, spuckte aus und brummte:

„Ihr falschen, ausgekochten Ungeheuer, ihr möchtet also ...!"

Jetzt endlich war ihm ein Licht aufgegangen.

„O ja", sprach er zu sich selbst, „das könnte euch Teufelsbraten so passen. Daß ich doch noch dahinterkam, ihr hinterhältigen Kanaillen!"

Er nahm die Pfeife auseinander, klopfte die Asche aus, steckte die Pfeife wieder zusammen und rannte ins Hotel, daß die Schuhsohlen qualmten.

Das war gerade um 14 Uhr, und in zwei Stunden kam schon der Autobus, der sie abholen sollte.

Gewöhnlich fuhren die Jungen ohne Gepäck zum Fußballplatz, aber diesmal schleppte der alte Klapperzahn einen riesigen Koffer die Hoteltreppen hinunter, den er vor längerer Zeit in Berlin gekauft hatte und von dem die Jungen nicht wußten, was er eigentlich enthielt. Der Hoteldiener und der Portier wuchteten den Koffer auf das Dach des Fahrzeuges, die Jungen stiegen ein, und der alte Klapperzahn setzte sich wie immer neben den Chauffeur. Sofort ging es mit viel Getöse und Geholper zum Stadion. Der alte Klapperzahn hatte sich schon wieder ein bißchen beruhigt, aber als er auf der Straße die Menschen erblickte, die zum Sportplatz zogen und feindselige Blicke auf seine Jungen richteten, konnte er sich nicht zurückhalten. Er fluchte und schimpfte während der ganzen Fahrt.

Die Jungen hatte seine sonderbare Laune wohl bemerkt. Aber sie konnten keine Erklärung dafür finden. Jetzt tauchte ein zweites Rätsel auf: Was war mit dem riesigen Koffer los? Auf dem Sportplatz mußten sich wieder zwei Männer damit abrackern, um ihn in die Umkleidekabinen zu bringen. Aber der alte Klapperzahn sagte kein Wort, er ging nur auf und ab und blinzelte wie ein listiger Kater in der Sonne. Als sich

die Jungen umziehen wollten, verriegelte er die Tür, die zum Gang führte.

Noch niemals hatte das Umziehen der Klapperzahnjungen so lange gedauert. Die Mannschaft von Barcelona war schon längst auf dem Spielfeld, die 45 000 Zuschauer brüllten, pfiffen und johlten, der Schiedsrichter und die Linienrichter waren ratlos, denn die Klapperzähne waren nirgends zu erblicken. Endlich schimmerte in der schwarzen Menge vor dem Klubgebäude etwas Weißes auf, ein Ball flog hoch in die Luft, und die Klapperzahn-Elf betrat das Spielfeld. Die Zuschauermassen verstummten mit einemmal, aber unmittelbar darauf brachen sie in schallendes Gelächter aus. Solange die Welt bestand und Fußball gespielt wurde — noch niemals hatte man auf dem Rasen solche Fußballspieler gesehen.

Ihre Füße waren plump wie Holzklötze, und wer sie aus der Nähe betrachten konnte, erkannte, daß unter den Stutzen Schienen befestigt waren, wie man sie trug, als das Fußballspiel noch in den Kinderschuhen steckte. Um die Knie hatten sie Gummireifen, dick wie Autoschläuche. Die Schenkel waren hinten und vorn mit starken Gummipolstern, wie sie Rugbyspieler gewöhnlich tragen, geschützt. Ähnliche Gummiplatten umgaben die Schultern und Oberarme. Auf dem Kopf hatte jeder einen Sturzhelm, wie Motorradfahrer. Aber am allerkomischsten sahen ihre Körper aus! Alle Klapperzähne waren schrecklich dick.

Ja, diese Jungen, die die ganze Welt als schlanke und flinke Burschen kannte, hatten heute ungeheure Bäuche. Überhaupt, unter dem Jersey schienen sie überall vor Fett überzuquellen. Sie sahen wie elf riesige Melonen aus, die sich auf plumpen Beinen bewegten. Die Spieler von Barcelona gerieten vor Erstaunen außer sich. Alcantara kam heran und versetzte Franz unauffällig einen Schlag in den Rücken. Seine Hand prallte zurück. Die Klapperzähne trugen Gummianzüge, die mit Luft aufgepumpt waren.

Niemand konnte ihnen auf den Leib rücken.

Alcantara zog mit einer langen Nase ab, und die Mannschaft von Barcelona trat ziemlich verstört an. Bestürzt waren ebenfalls die Zuschauer von Barcelona. Nur in der Mittelloge lachte jemand. Das war der alte Klapperzahn, der dort aus seiner Pfeife qualmte, und er unterdrückte sein Lachen so sehr, daß ihm die Tränen kamen.

„Verflucht und zugenäht", sagte er nach einer Weile, als er seinen Lachkrampf überwunden hatte, „sehr schnell wird man in dieser Verpackung nicht laufen können. Aber was bedeutet das schon, das Leben des Menschen geht über die Bequemlichkeit. Bei diesen räudigen Schlägern sollten sie nicht vergessen, was ich ihnen gesagt habe."

Und die Jungen hatten es nicht vergessen. Sie spielten so, wie es der Vater angeordnet hatte. Sobald sie sich des Balles bemächtigten, gaben sie ihn in den längsten Querpässen, die nur möglich waren, weiter. Der linke Läufer dem Rechtsaußen, der Rechtsaußen dem linken Flügelstürmer, und die Flügel spielten miteinander. Die übrigen Spieler berannten nur so das Tor. Die Folge war, daß in kurzer Zeit zehn Spanier wie die Verrückten bald nach links, bald nach rechts liefen, und wenn sie bei dem Klapperzahnspieler ankamen, der den Ball gerade hatte, husch, flug das Leder über ihren Köpfen ans andere Ende des Feldes, wo sich keiner von ihnen befand.

Und früher als sie es vermutet hatten, fiel das erste Tor, dann ein zweites, drittes und viertes. Dann machten sie den Versuch, die Außenstürmer zu decken – die Klapperzähne spielten aber in der Mitte weiter. Die ganze spanische Mannschaft warf sich auf den tschechischen Sturm, aber der schickte den Ball ganz weit nach hinten zu den Verteidigern, die spielten ihn den Läufern zu, die wieder ganz unbehindert das spanische Tor angriffen. Kurz und gut, es war ein Spiel, in dem die Spanier überhaupt nicht zum Zuge kamen. Sooft sie am Ball zu sein glaubten, war er schon längst wieder fort. Die Schüsse ins spanische Tor kamen aus großer Entfernung und waren so scharf und mit Effet getreten, daß der



Torwart nur fünf gerade noch durch glänzende Reaktionen und mit artistischen Paraden aus der Ecke herausholen konnte. Alle anderen Schüsse waren Treffer.

In der zweiten Spielhälfte war Alcantara schon so wütend, daß er ohne jeden Grund Tonda mit beiden Füßen an die Brust sprang. Ein schrecklicher Knall – und Alcantara flog zehn Meter weit zurück. Tonda aber stand wie eine Vogelscheuche mitten auf dem Feld. Sein Dreß schlotterte um die Glieder, so mager war er plötzlich geworden.

„Macht nichts, Junge!" rief der alte Klapperzahn aus seiner Loge. „Ich werde dich gleich wieder aufpumpen." Und wirklich, der Anzug wurde geklebt und aufgepumt, und als die Sonne unterging, hatten die Klapperzähne 31 : 0 gesiegt!

„Potztausend!" sagte schmunzelnd der Vater, als er ihnen die Gummianzüge abstreifte. „Verdammte Teufel, es geschieht ihnen recht so. Ich werd's ihnen geben, auf meine Jungen Kreuze malen!"

Aber die Sanitätsstation hatte trotzdem alle Hände voll zu tun. Ja, die Rettungswagen reichten nicht einmal aus, und man mußte nach Verstärkung rufen, denn an diesem Nachmittag waren auf den Tribünen 275 Spanier vor Wut geplatzt.







„Gestatten Sie, Mister Allenby, nur noch ein Wort. Was meinen Ihre Leute zu der Besucherzahl?“

„Vor einer Viertelstunde bekam ich von den Kassen die Meldung, daß heute alle bisherigen Rekorde mit 160 000 Zuschauern übertroffen wurden.“

„Und wie stehen die Wetten?“

„Drei zu eins für Huddersfield. Wir müssen gewinnen. Das ist unsere nationale Pflicht. Good-bye!“

„Vielen Dank, Mister Allenby.“

„Leben Sie wohl, Cormick. Auf Wiedersehen!“

Der Klubvorsitzende Allenby schüttelte seinem alten Freund Cormick, dem Redakteur von „New Sporting Life“, herzlich die Hand. Dann setzte er sich an die Logenbrüstung, während Cormick in einem Korridor verschwand.

Unendlich lang schien dieser Gang, durch den jetzt Tausende aufgeregter Menschen strömten. Cormick schlängelte sich geschickt zwischen ihnen durch, bog an der Treppe zu den offenen Tribünen ab, stieg nach oben und lief die letzte Sitzreihe entlang. An ihrem Ende war eine kleine Tür in der Holzverschalung. Cormick zog einen Schlüssel aus der Tasche, schloß auf und betrat einen kleinen Balkon an der Außenwand der Tribüne. Unter ihm lag ein großer, grüner Rasenvorplatz, auf den drei breite Zufahrtsstraßen mündeten. Der Platz glich mit den vielen Menschen und Fahrzeugen einem riesigen wimmelnden Ameisenhaufen. Dicke Trauben stauten sich an den elf Eingängen. Die Luft war erfüllt vom erregten Geschrei der tausendköpfigen Menschenmenge und dem ohrenbetäubenden Lärm der Autohupen. Wie endlose Schlangen rollten auf den drei Zufahrtsstraßen Autokolonnen, Droschken und Autobusse zum Stadion.

Cormick blickte eine Weile auf das flimmernde Gewimmel, dann schloß er die Tür hinter sich ab und kletterte auf das Balkongeländer. Vor ihm, an der Mauer der Tribüne, war eine Feuerleiter. Cormick kletterte an ihr hinauf und gelangte auf das riesige, nur mäßig geneigte Dach der Tribüne, das in der prallen Sonne glühte. In der Mitte ragte ein Fahnenmast in den Himmel. Dorthin lenkte Cormick seine Schritte. Neben der Fahnenstange stand ein Stuhl mit einem Telefon. Cormick stülpte sich Kopfhörer über, die mit einem kleinen Mikrofon verbunden waren. Eine Leitung führte zum Fahnenmast und von dort in die etwas weiter entfernte Telefonzentrale. Am anderen Ende der Leitung war die Redaktion von „New Sporting Life“ angeschlossen. Dort saß an einem kleinen Tisch ein junger Bursche, ebenfalls mit Kopfhörern ausgerüstet, vor einer Schreibmaschine. Einige Männer saßen gelangweilt in Klubsesseln herum. Alle warteten darauf, daß Cormick seine Reportage telefonisch durchgab. Auf einem zweiten Tisch lag eine Glasscheibe. Darauf sollte ein Schreiber den Verlauf des Spieles in Stichworten festhalten, damit man die Nachrichten durch ein verdunkel-

tes Fenster gleich der Öffentlichkeit bekanntgeben konnte, denn vor der Redaktion warteten schon Hunderte von Menschen auf die ersten Berichte.

Cormick rückte sich den Stuhl zurecht und setzte sich nahe an den Rand des Daches. In der Tiefe leuchtete das satte Grün des gepflegten Rasens, von dem sich die weißen Markierungslinien deutlich abhoben. Ringsumher auf den Tribünen ballten sich die Zuschauermassen zu riesigen schwarzen Klumpen. Zwischen den Tribünen und dem Spielfeld standen etwa hundertdreißig Schutzleute wie festgewurzelt, in genau fünfundzwanzig Schritt Abstand wie sonderbare dicke Meilensteine. Auf dem Rasen hinter den beiden Toren saßen oder standen die Pressefotografen. Cormick genoß mit Kennerblick dieses prächtige Bild und stellte fest, daß es vollkommen war. Dann lehnte er sich bequem auf dem Stuhl zurück, schlug die Beine übereinander, entnahm einem Futteral ein ausziehbares Fernrohr, stellte es scharf ein und begann sein langes, langes Telefongespräch:

„Hallo, Atkinson, guten Tag! ... Können Sie mich gut verstehen? ... Das Knattern? Das sind die Fahnen über mir. Sie werden sich schnell daran gewöhnen. Sie schlagen heftig aneinander, denn hier oben weht ein kräftiges Lüftchen. Aber hier sitzt man wesentlich besser als unten in der drückenden Hitze. Und das wichtigste, hier kann mich niemand beim Telefonieren stören. War eine glänzende Idee! ... Sagen Sie Fred, daß er seine Wette verloren hat. Vor einer Viertelstunde hat man den hundertsechzigtausendsten Zuschauer eingelassen. An allen Schaltern stehen noch lange Menschenschlangen. Wenn Sie ein schreckliches Getöse hören, dann teilen Sie bitte dem Publikum mit, daß die Tribünen unter dem ungeheuren Andrang zusammengebrochen sind. Ich fürchte, das werde ich Ihnen nicht mehr berichten können, denn wenn ich vierzig Meter tief hinunterstürze, dürfte die Leitung nicht mehr reichen! ... Können wir jetzt anfangen? ... Bitte! Die Einleitung habe ich bereits schriftlich abgeliefert. Bitte, lesen Sie sie mir zur Kontrolle noch einmal vor."

Cormick verstummte und lauschte dem Geräusch im Kopfhörer. Nach ein paar Minuten fuhr er fort:

„Gut so. Das kann so bleiben. Alles ist so, wie ich es mir ausgemalt habe. Nur statt 170 000 schreiben Sie 180 000. In der letzten halben Stunde sind mindestens 20 000 Menschen hinzugekommen ... Hallo! Achtung! Bitte, schreiben Sie, ich diktiere:

Zehn Minuten nach siebzehn Uhr. Im riesigen Stadion bricht ein nicht enden wollender Beifall aus. Die Tür unten in der Nordtribüne öffnet sich, und die elf Helden von Huddersfield kommen im Laufschritt aufs Feld. Wie immer, an der Spitze der lächelnde Winnipeld, am Schluß der riesige Clark. Es ist eine Lust, diese zweiundzwanzig trainierten Beine und die mächtigen gewölbten Brustkörbe unter den blau-weiß gestreiften Jerseys zu sehen. Brausender Jubel der englischen Zuschauer begrüßt diese Blüte unserer Nation, die berufen ist, den Ruhm und die Weltgeltung der britischen Farben auf dem grünen Rasen erfolgreich zu verteidigen. Niemand bezweifelt, daß der Ligameister unsere Erwartungen nicht enttäuschen wird. Drei gegen eins stehen die Wetten, und gegen Huddersfield haben nur Ausländer und Leute... Leute... Warten Sie, stop. Diesen Satz bitte streichen, ich mache am Ende einen besonderen Absatz daraus... Haben Sie ihn schon gestrichen? Ich diktiere weiter:

Soeben öffnet sich die Tür des Klubgebäudes zum zweiten Male, und der tschechische Meister tritt heraus. Auch er wird von dem reifen Publikum mit Beifall begrüßt, der aber bald der natürlichen Neugier weicht.

Das sind also die berühmten Sportler, die uns die kleine, ehrgeizige Republik im Herzen Europas geschickt hat und die ihr Weltruhm erobern sollen. Welch seltsame Vorstellung: elf Brüder, deren angeborene geschwisterliche Gefühle dazu geführt haben, sich zu solch einer einzigartigen Kombination, zu einer geschlossenen Gesamtheit zu verbinden. Auf den ersten Blick ist nichts besonders Auffälliges an ihnen zu entdecken. Ihre beinahe kleinen Gestalten können sich

keineswegs mit den Athleten von Huddersfield messen. Es scheint, sie sind etwas gerührt vom Eindruck der überfüllten Tribünen. Sie laufen in einer dichten Traube aufs Feld, als wollten sie sich mit diesem Zusammenschluß einander noch einmal Mut einflößen ... Der Schiedsrichter Surry geht ihnen entgegen. Auch Kapitän Winnipeld löst sich aus seiner Mannschaft und begrüßt die tschechoslowakischen Gäste. ... Hallo! Achtung! Eine große Überraschung! Schreiben Sie einen neuen Zwischentitel: Seine Majestät der König. Haben Sie? Machen Sie jetzt einen Absatz. Ich diktiere:

In diesem Augenblick ertönt neuer ungeheurer Applaus im Stadion. Am Fahnenmast der Nordtribüne wird die große Flagge des Königshauses von Windsor gehißt. Soeben öffnet sich die Tür der Mittelloge, und Seine Majestät der König und die Königin, begleitet vom Prinzen von Wales, betreten die Loge. Die Klubdirektoren, G. W. Allenby an der Spitze, begrüßen die erlauchten Gäste. Die königliche Familie dankt den Zuschauern für die begeisterten Ovationen. Der König begrüßt nun die Spieler, die sich vor seiner Loge zur Huldigung aufgestellt haben, und winkt ihnen zu. Jetzt nimmt er Platz, um dem größten Spiel der englischen Geschichte zuzusehen ...

Die Worte ‚Das größte Spiel der englischen Geschichte' bitte kursiv und halbfett auf eine neue Zeile als Zwischentitel. Haben Sie? Hallo! Ich diktiere weiter:

Die Mannschaft von Huddersfield gewinnt die Seitenwahl und spielt mit dem Wind im Rücken. Beklemmende Spannung und drückende Stille liegen über dem Stadion ... Mister Surry pfeift das Match an. Es ist genau siebzehn Uhr einundzwanzig Minuten sechzehn Sekunden. Der Mittelstürmer der Klapperzahn-Elf gibt das Leder zum rechten Flügel. Charcot geht vor. Der Rechtsaußen gibt den Ball an den rechten Läufer weiter. Der englische Sturm läuft an der Fünferreihe der Klapperzahn-Elf vorbei nach vorn. Charcot holt den Läufer ein, bemächtigt sich des Balles ...

Hallo, nein, streichen Sie das. Weiß der Teufel, wie dieser

Bursche das gemacht hat, aber er hat den Ball noch immer. Ich diktiere weiter:

Barring und Winnipeld eilen Charcot zu Hilfe. Schuß! Der Ball fliegt schräg nach vorn zum linken Flügel hinüber. Ein prächtiges Zuspiel. Direkt zwischen unsere Läufer und Verteidiger. Das Spiel verlagert sich auf die linke Seite. Wer ist zuerst am Ball? Der kleine tschechische Linksaußen im rotweißen Jersey ist am Ball. Warsey ist da! Schade, schon zu spät! Abspiel zur Mitte. Viel zu hoch. Der Ball kommt in Magenhöhe, der Halblinke und der Mittelstürmer verfehlen ihn. Gorringer, der linke Verteidiger, hebt den Fuß. Nanu, woher kam der rechte Läufer? Mit einem geschickten Kopfball legt er den Ball dem Halblinken vor. Warsey!

O verdammt noch mal! Bums! Pfui Teufel! Erlauben Sie, daß ich erst einmal kräftig ausspucke. Wie? Ja! Es ist so. Beim Leibhaftigen, das war ein Schuß ... Das Publikum? Totenstille! Jetzt, jetzt erst beginnt es zu klatschen. Das war niederschmetternd! Naja, ein Tor ist ja noch nicht so schlimm ... Wie lange es gedauert hat? Es sind genau siebenundsechzig Sekunden seit dem Anstoß vergangen. Schreiben Sie:

Ein unheimlicher Schuß des linken Flügelstürmers, wie wir ihn auf einem englischen Fußballplatz seit zehn Jahren nicht gesehen haben. Bevor überhaupt Clark seine Hand heben konnte, war der Ball im Netz ..."

Cormick konnte es auf dem Dach vor Aufregung nicht mehr aushalten. Er mußte aufstehen und den Stuhl an eine andere Stelle setzen. Dann begann er wieder zu diktieren und die Angriffe der Engländer zu schildern. Er begeisterte sich an ihren Kombinationen, aber alle Augenblicke mußte er Atkinson ersuchen, die Flüche zu streichen, mit denen er die glänzenden Verteidigungsaktionen der Klapperzähne begleitete. Ja, einmal verstummte er ganz und gar, so daß ihn Atkinson aufrütteln mußte, indem er zurückfragte, was eigentlich los sei. Völlig geschlagen gab Cormick zu, daß soeben England das zweite Tor hinnehmen mußte.

„Es hilft nichts, Atkinson, wir müssen zugeben, daß die Tschechen uns überlegen sind. Teilen Sie mit, daß unsere Mannschaft guter Laune ist, daß sie den Ausgleicher herbeiführen wird, sonst verprügelt das Volk die Redaktion. Hallo! Noch zwei Minuten! Nach dem Abstoß gibt der englische Mittelstürmer den Ball zum linken Flügel. Ein Läufer stoppt ihn. Heftiger Kampf im Mittelfeld. Mit weiten Schlägen befördert die Verteidigung das Leder in die andere Hälfte. Charcot versucht einen Hackentrick, gibt den Ball nach vorn, Winnipeld läuft heran, er ist allein. Jetzt, jetzt! Er schießt! – Verdammt! Über die Latte! Verfluchtes Pech! Der Ball wird nach dem Abstoß zum rechten Flügel gespielt ... damit endet die erste Halbzeit.

Das Spielt steht zwei zu null gegen England, aber unsere Spieler sind frisch und werden in der zweiten Hälfte in einem großartigen Finale ihre ganzen Kräfte einsetzen. Die Zuschauer sind bitter enttäuscht, können aber nicht umhin, das vollendete Spiel unserer Gegner zu bewundern. Wahrhaftig, es ist keine Schande, von einer Mannschaft mit derartiger Spielstärke geschlagen zu werden. Seine Majestät der König ist offenbar erregt. Man erläutert ihm die Ursachen der Niederlage. Der Vorsitzende Allenby verläßt die Loge. Jetzt kehrt er zurück. In seiner Begleitung befindet sich ein sonderbarer Alter. Er wird Seiner Majestät dem König vorgestellt. Ja, das ist wohl der berühmte Vater der tschechischen Mannschaft. Ich werde mich sogleich dorthin begeben, um auszukundschaften, worüber man spricht.

Lieber Atkinson, ruhen Sie sich jetzt etwas aus, bis zum Beginn der zweiten Halbzeit werde ich wieder zurück sein. Nehmen Sie bitte noch zur Kenntnis, daß Seine Majestät der König überaus herzlich dem alten Herrn die Hand drückt."

Cormick nahm die Kopfhörer ab, eilte über das Dach, glitt blitzschnell über die Leiter auf den Balkon und verschwand in der Menschenmenge, die in größter Aufregung auf den Tribünen lärmte und tobte.



5

Das Gespräch, das der alte Klapperzahn mit dem englischen König an dem Tage führte, als seine Jungen den F. C. Huddersfield 4 : 0 schlugen, wurde niemals veröffentlicht, weder in „New Sporting Life“ noch anderswo. Die Blätter brachten nur kurze Auszüge, die ihnen der Vorstand des Sportklubs Huddersfield zur Verfügung gestellt hatte. Daß wir über dieses merkwürdige Gespräch so ausführliche Nachrichten haben, verdanken wir dem Kürschnermeister Maceska, der in London Dolmetscher der Klapperzähne war. Herr Vinzenz Maceska war ein besessener Sportler, spielte selbst allerdings weder Fußball, noch trieb er Leichtathletik. Das wäre ihm bei seinen 260 Pfund auch sehr schwergefallen. Er rang nicht, er stemmte keine Gewichte, schwamm und ruderte

auch nicht. Die einzige Disziplin, die er mit Begeisterung betrieb, war das Tauziehen. In dieser Sportart war er der berühmte „letzte Mann“, und wenn er sich das Seil um seinen recht umfangreichen Leib schlang und die Beine so fest gegen den Boden stemmte, daß sein Körper fast waagerecht auf der Erde lag, hatte die gegnerische Mannschaft Mühe, diesen Fleischberg auch nur einen Millimeter von der Stelle zu bewegen. Die Kraft seiner Mitkämpfer ergab dann das siegreiche Übergewicht. Und wirklich, die Mannschaft des tschechischen Kürschnermeisters in London war acht Jahre lang englischer Meister im Tauziehen, und selbst die starke Mannschaft der Londoner Polizei konnte das Seil nicht zu sich hinüberziehen, an dessen Ende Herr Vinzenz Maceska hing.

Später gab Herr Maceska auch diesen Sport auf, widmete sich aber um so mehr der organisatorischen Arbeit im Sport. Es gab keinen Sportklub in seinem Viertel, in dem er nicht Vorsitzender oder stellvertretender Vorsitzender, Schrift- oder Geschäftsführer gewesen wäre, und wie oft war es ihm schon passiert, daß er sich als Schriftführer des einen Vereins und Vorsitzender des anderen selbst zum Wettkampf herausgefordert hatte. Es muß gesagt werden, er ging in solchen Fällen mit ausgesuchter Höflichkeit und Ehrerbietung vor. Wenn auch der Briefwechsel zwischen den einzelnen Klubs im allgemeinen sehr zu wünschen übrig ließ und hämische Feindseligkeit, bissige Ironie und giftiger Haß vorherrschten, die Briefe, die der Herr Vinzenz Maceska des einen Klubs an den Herrn Vinzenz Maceska des anderen richtete, konnten als Muster einer wahrlich beispielhaften Korrespondenz gelten. Die persönlichen Verdienste des Empfängers wurden in einer Art gerühmt, die in die Bereiche der Kunst gehört; sie war fürwahr Poesie!

Diesem hervorragenden Aktivisten konnte natürlich die bevorstehende Ankunft der Klapperzahn-Elf nicht verborgen bleiben. Sofort eilte er ihr entgegen, brachte sie von Dover nach London und wurde ihr unentbehrlicher Dolmetscher

und Reisebegleiter, Führer und Beschützer. In dieser Eigenschaft wurde er noch zwei Jahre nach der Abreise der Klapperzähne zu allen großen Londoner Parties eingeladen.

Von diesem berühmten Manne haben wir die genauen Einzelheiten über das interessante Gespräch, das Seine Majestät der König von England mit dem alten Klapperzahn führte. Der erste Satz brachte sogleich ein kleines Mißverständnis. Seine Majestät stellte nämlich dem alten Klapperzahn die Frage: „How do you do?“, was etwa „Wie geht es Ihnen?“ heißt.

Aber der alte Klapperzahn, der aus Höflichkeit den König siezte, wartete nicht erst Maceskas Übersetzung ab, sondern erwiderte sogleich:

„Freilich, Eure englische Majestät, Herr König, habe ich einen Sohn Jura oder Jirko, das heißt nämlich Georg, so wie Ihr Sohn.“

Inzwischen hatte sich Herr Maceska besonnen und beeilte sich mit der Erklärung: „Seine Majestät erkundigt sich nicht nach Jura, er möchte wissen, wie es Ihnen geht.“

„Ach Gott, Eure englische Majestät, Herr König, wie kann es schon einem kleinen Häusler gehen. Wenn die Jungen nicht spielen, würde es immer null zu null stehen, und wenn schon mal irgendein Tor fällt, dann ist es immer abseits.“

Herr Maceska wurde über und über rot, wischte sich den Schweiß von der Stirn und überlegte, wie er das in eine angemessene Form bringen könnte. Aber er war durch die Anwesenheit des Königlichen Hofes so aufgeregt, daß ihm nichts einfiel. So übersetzte er denn wortwörtlich, was Klapperzahn so von sich gab.

Der König lächelte und sagte:

„Wie geht es Ihrer Frau, ist sie auch mitgekommen?“

„Gott behüte, Herr König! Ein richtiges Fußballspiel ist nicht wie das Regieren, daß einem da die Weiber dreinreden dürfen. Eure englische Majestät wollen bitte nicht beleidigt sein, aber zu einem guten Fußballspiel gehört doch mehr als zum Regieren.“



„So schätzen Sie also, lieber Klapperzahn, die Könige nicht allzusehr?"

„Aber warum nicht, Eure englische Majestät, Herr König. Der Herrgott gab den Menschen alle Arten von Berufen, und warum sollte sich nicht auch unter den Königen da und dort ein anständiger Mensch finden lassen. Ich will niemanden um seine Ehre bringen, aber wie ein ordentliches Gewerbe will mir das Regieren nicht scheinen. Das ist ungefähr so:

Mein seliger Großvater diente in Pilsen, und der hat mir erzählt, daß dort in uralten Zeiten jeder das Recht hatte, Bier zu brauen. Das Recht galt für das Haus und blieb ihm auch erhalten, wenn der Hausbesitzer sich eine eigene Brauerei errichtet hatte und nicht mehr zu Hause braute. Und wenn das Haus auch verfiel oder gar niedergerissen wurde, solange vom alten Bau noch das Tor stehen blieb, solange galt dieses alte Recht. Und noch heute darf der Besitzer dieses Tores Bier brauen. Hat er auch von Hopfen und Malz keine Ahnung, so hat er doch das Recht und kann Geld daraus machen, und nur deshalb, weil ihm ein Tor aus alter Zeit gehört. Und mit den Königen ist es meistens nicht anders. Brauen müssen andere für sie, aber sie bekommen das Geld, und sie haben das Recht, weil sie hier und dort so ein Tor geerbt haben."

„So sollte es nach Ihrer Meinung, lieber Klapperzahn, keinen König geben?"

„Aber warum denn nicht, Eure königliche Majestät, Herr König. Die Ordnung, die sich ein Volk einführt, die muß es auch bezahlen. Da gibt es zum Beispiel Stuten, die sind am glücklichsten, wenn sie kein Geschirr tragen müssen, und es gibt andere, die können nicht laufen, wenn sie nicht Scheuklappen vor den Augen haben. Aber ziehen muß schließlich ein jedes Pferd, darin gibt es keine Ausnahme. Ich behaupte nur, daß Fußballspielen viel schwerer ist als Regieren. Überlegen Sie sich einmal, Herr König, wie es wäre, wenn Sie vor dem gegnerischen Tor ständen und der Flügelstürmer paßte Ihnen einen schönen flachen Ball zu. Da stehen Sie, Herr König, da ist der Ball, da das Tor – und da

sollen Sie erst einen Ministerrat einberufen, damit der beraten und entscheiden soll, ob es besser wäre, mit der Spitze oder mit dem Rist in die rechte obere oder in die linke untere Ecke zu schießen. Gottverdammter Ball – da wäre es schlecht um das Resultat bestellt!"

Als Herr Maceska das alles mehr oder weniger wörtlich übersetzt hatte, konnte der König das Lachen nicht länger unterdrücken.

„Sie sind ein durchtriebener Schelm, Herr Klapperzahn", sagte er schließlich (so übersetzte es wenigstens Herr Maceska). „Wir möchten Sie gern zu Unserem Ratgeber machen."

„Was nicht ist, kann ja noch werden, Eure englische Majestät, Herr König", erwiderte der alte Klapperzahn heiter. „Sollten Sie irgendwann einmal große Schwierigkeiten haben, dann kommen Sie nur getrost nach Nieder-Buckwitz, ich werde schon einen Kniff finden."

„Nein, Scherz beiseite, Herr Klapperzahn. Wir sprechen mit Leuten von Ihrem Kaliber gern, weil ihr Urteil so gesund ist."

„Wie unsere Zähne, Herr König", versicherte Klapperzahn.

„Die Sorgen, die Unser erlauchter Beruf mit sich bringt, sind nicht gering. Wie oft zum Beispiel denken Wir, wenn Wir wie heute einem solchen Wettkampf zusehen, warum das Fußballspiel nicht zum offiziellen Beweis der gesunden körperlichen und geistigen Kräfte erhoben wird! Denn dazu ist soviel Selbstbeherrschung nötig, soviel Scharfsinn, Klugheit, Zusammengehörigkeitsgefühl, Selbstaufopferung – kurz und gut, soviel individuelle Arbeit zum Nutzen der Gemeinschaft, daß das Fußballspiel vor allen Sportarten zum besten Gleichnis eines gut entwickelten Lebens wird. Warum bildet man an Stelle der riesigen kostspieligen Armeen nicht in jedem Land eine perfekte Fußballmannschaft aus? Wenn es da zu einem Streit käme, der sich nicht auf friedliche Weise schlichten ließe, dann könnten statt aller Armeen elf Spieler von jeder Seite antreten und die Streitfrage entscheiden."

„Wenn das möglich wäre", sagte Klapperzahn gerührt, „dann wäre unser kleiner Staat eine Großmacht."

„Nun, sagen Sie selbst, Herr Klapperzahn, wäre das nicht besser?"

„Und, Eure Majestät, Herr König, gäben die Klapperzähne nicht gute Verbündete ab?"

„Überlegen Sie sich einmal den Erfolg, wenn Sie mit Ihren Söhnen zur Verteidigung Ihres Vaterlandes auf einem Fußballplatz antreten würden."

„Eure englische Majestät, Herr König, da melde ich gehorsamst 132 : 0 und möglicherweise noch etwas darüber. Zum Teufel nochmal!"

„Nun sehen Sie, mein lieber Klapperzahn, Sie sind der geborene Kriegsminister!"

„Solange mit dem Fußball geschossen wird! Aber mit nichts anderem — Gott behüte! Da bleibe ich lieber der Kapitän meiner Fußballelf!"

„Hm ... Hören Sie, Herr Klapperzahn, Sie haben doch Ihre Jungen allein erzogen?"

„Selbstverständlich, Eure englische Majestät, Herr König. Und wenn diese Jungen heute etwas können, dann deshalb, weil sich Blut nicht verleugnen läßt und, wie es im Sprichwort heißt, der Apfel nicht weit vom Stamm fällt!"

„Das interessiert Uns außerordentlich, und zwar aus ganz bestimmten persönlichen Gründen. Als wir die ersten Nachrichten über Ihre Mannschaft erhielten und die Zeitungen immer neue Einzelheiten brachten, fanden Wir eines Tages Unseren Sohn, den Prinz von Wales, in tiefes Nachdenken versunken. Wir fragten ihn, was ihm fehle, und da sagt er Uns: ‚Mein königlicher Vater, warum habe ich nicht auch zehn Brüder, damit wir eine Fußballmannschaft wie diese Klapperzähne aufstellen können?' Wir sind dem Prinzen sehr zugetan und möchten ihm jeden Wunsch erfüllen. Wir begaben Uns in die Gemächer Ihrer Majestät der Königin und stellten dort nach längerer Beratung fest, daß wir diesem Wunsch kaum entsprechen können. Aber jetzt haben Wir

einen glänzenden Einfall. Würden Sie nicht den Prinzen in Ihre Mannschaft hineinnehmen?"

Der alte Klapperzahn hob ganz verwundert den Kopf und sah dem König von England in die Augen.

„Eure englische Majestät, Herr König, lassen wir die Ehre aus dem Spiel. Sie wäre für die Familie Klapperzahn und für den Prinzen von Wales wahrscheinlich gleich groß, aber lassen wir das beiseite. Viel wichtiger ist: Was sollen wir mit ihm anfangen? Für das, was meine Jungen heute leisten, war eine enorme Arbeit und Schinderei erforderlich. Heute kann kein Mensch mehr vorwärtskommen, wenn er nicht seine Sache so gründlich und ehrlich wie nur möglich macht. Das gilt für alle Berufe, für alle ist Arbeit notwendig.

Meine Jungen haben sich das Fußballspiel erarbeitet, und heute werden sie England schlagen. Und jetzt soll ich einen von ihnen aus dem Spiel nehmen, damit statt seiner ein junger Prinz ein bißchen spielen kann, der, verzeihen Sie mir, Herr König, lediglich ein englisches Tor geerbt hat."

„Lieber Klapperzahn, glauben Sie nicht, daß er ein Muttersöhnchen ist, Unser Sohn ist ein leidenschaftlicher Sportler, und es geht Uns darum, ihm die beste Ausbildung zu bieten."

„Ja, das ist etwas ganz andres, Herr König. Wenn es ihm um das Lernen zu tun ist, dann will ich ihn aufnehmen. Denn da gibt es bei uns keine Geheimnisse. Aber ich habe meine Bedingungen."

„Und die sind?"

„Erstens: Er muß körperlich für das Fußballspiel geeignet sein. Zweitens: Er muß genauso in unserer Familie leben wie jeder meiner Jungen, er bekommt die gleiche Arbeit, die gleiche Kost, und ich verlange den gleichen Gehorsam. Von dem Augenblick an, da er zu uns kommt, ist er der jüngste Klapperzahn, und Prinz wird er erst wieder, wenn er uns verläßt. Und wenn er damit einverstanden ist, dann können wir ihn in Gottes Namen als Ersatzmann in unsere Mannschaft aufnehmen."

„Herr Klapperzahn, die Hand darauf. Schlagen Sie ein, Ihre Bedingungen sind angenommen."

Vater Klapperzahn warf einen Blick in die Ecke der Loge, wo ein hoch aufgeschossener, aber muskulöser Junge saß. Mit Kennerblick stellte er fest, daß er einen prächtigen Körperbau hatte, und nahm mit der linken Hand die Pfeife aus dem Mund. Der Prinz von Wales hatte die richtige Fußballerfigur, das übrige war Sache der Vereinbarung und des Trainings.

So schwatzte der alte Klapperzahn mit dem König von England, und als die Klapperzähne das Spiel gewonnen hatten, wartete bereits in der Umkleidekabine der Prinz von Wales als künftiger Ersatzmann.

Am Abend fand im königlichen Palast ein großes Bankett statt, und als sich die Klapperzähne und ihr Ersatzmann vom Hof verabschiedeten, gab der König von England dem alten Klapperzahn eine sehr schöne Pfeife zur Erinnerung. Der alte Klapperzahn war eine Weile verlegen, und da er dem König nichts schuldig bleiben wollte, faßte er in seine Tasche und brachte seine alte Porzellanpfeife zum Vorschein. Die Quaste war zwar nicht mehr grün, aber auf dem Kopf konnte man doch noch den Jäger, der auf einen Hirsch schießt, erkennen. „Eure englische Majestät, Herr König", sagte er mit größter Würde, „leider habe ich keine Meerschaumpfeife, aber wenn Sie nicht vergessen, sie rechtzeitig zu putzen, wird sie wie jede andere Pfeife ziehen. Und am besten brennt darin Knaster gemischt mit Dreikönigstabak, der in jedem Tabaksladen zu bekommen ist."

Der König von England nahm die Pfeife mit einer Verbeugung und übergab sie dem Britischen Museum, wo sie alle Fußballfreunde aus England, Schottland und Wales bewundern konnten.

Der alte Klapperzahn aber ließ seine Koffer packen, und seine Mannschaft kehrte als Europameister und mit dem Prinzen von Wales als Ersatzmann nach Nieder-Buckwitz zurück.



6

Solange die Welt besteht, nie war die Gemeinde Nieder-Buckwitz so berühmt wie zu jener Zeit, als die Klapperzähne mit dem Europameistertitel im Koffer und dem Prinzen von Wales von der Reise zurückkehrten. Die Zeitungen in aller Welt brachten genaue Landkarten, auf denen die Hütte der Klapperzähne durch ein dickes Kreuz bezeichnet war, und Sonderkorrespondenten kamen nach Nieder-Buckwitz, um den Millionen Lesern zu schildern, wie der zukünftige König von England in dem gottverlassenen, weltabgeschiedenen böhmischen Dorf lebte. Aber wie groß auch die Neugier der zivilisierten Welt sein mochte, die Neugier der Nieder-Buckwitzer auf ihren neuen Mitbürger war noch größer. Aus den Zeitungen hatten sie erfahren, wer zu ihnen kommen

würde, und in den beiden Gastwirtschaften führten sie tagtäglich erregte Debatten darüber, wie sie den Herrn Prinzen willkommen heißen könnten.

Die größten Plagen hatten jedoch die alten Großmütter zu erdulden, die ihren Enkelkindern Märchen erzählt hatten. In diesen Geschichten war immer von Prinzen und Prinzessinnen die Rede, und jetzt kamen die Kinder zu den Omas und wollten wissen, wie dieser englische Prinz aussehen würde, ob seine Kleider auch aus Gold seien, ob er in einer goldenen Karosse oder auf einem Schimmel mit goldenen Hufeisen käme, ob er auf der Stirn einen Stern und an der Seite ein Schwert aus Diamanten habe. Sie wollten auch wissen, ob er schon einen Lindwurm getötet habe und ob er jetzt auf neue Heldentaten ausziehe. Den Großmüttern aus Nieder-Buckwitz brummten vor lauter Fragen die Köpfe. Diese armen Weiber hatten ihren Lebtag keinen Prinzen zu Gesicht bekommen und jetzt auf einmal sollten alle ihre Märchen durch die Ankunft eines wirklichen, lebendigen Prinzen mit königlichem Blut in den Adern an der Wirklichkeit überprüft werden. Man kann sich vorstellen, wie den Großmüttern zu Mute war, bis die Klügste von ihnen eine großartige Idee hatte.

„Kinder", sagte sie, als sie wieder von den kleinen Kindern und den anderen Leuten bedrängt wurde, „ihr habt mich noch nie gefragt, aus welchem Land die Märchenprinzen und -prinzessinnen stammen. Dieses Land ist das sagenhafte Wunderland Tramtaria, das hinter den neun Bergen und den neun Meeren liegt. In Tramtaria ist alles aufs I-Tüpfelchen so, wie ich es euch erzählt habe. Die Prinzen gehen dort in goldenen Gewändern umher, und die Prinzessinnen tragen auf der Stirn einen goldenen Stern. Die Königinnen spinnen Flachs auf goldenen Spinnrädern, und die Könige teilen mit ihren Erben das Königreich. Tiere können dort sprechen und helfen ihren Herren in der Not, und der dumme Hans schwimmt im Glück. Auf den Bergen hausen die Drachen, die Städte sind mit schwarzen und roten Tüchern überspannt,

und im tiefsten Wald murmelt der Quell mit dem Lebens- und Todeswasser. Weit, sehr weit liegt dieses schöne Land Tramtaria, so weit, daß noch kein Mensch dahin fand. Noch kein Schiff hat je dort angelegt, und noch kein Flugzeug ist dort gelandet. Nur die kleinen Kinder (wenn sie brav sind!) trägt manchmal, wenn sie eingeschlummert sind, ein Engel über die neun Meere dorthin. Sie schauen dann alle Wunder, von denen ich euch erzählt habe, aber wenn sie zurückkommen, vergessen sie, wo sie gewesen sind und was sie gesehen haben, und erst nach vielen Jahren, wenn sie so alt geworden sind wie ich, erinnern sie sich daran. Dann können sie den kleinen Kindern davon erzählen, und so wissen nur die Kinder und wir Alten von dem glücklichen Land Tramtaria. Die übrigen Menschen kennen nur die gewöhnliche Welt, in der es beinahe keine Könige und Prinzen mehr gibt, ganz zu schweigen, daß sie goldene Gewänder trügen, die Welt, in der der Mensch sich selber zu helfen wissen muß und in der ihm kein Gott oder Teufel in der Not beisteht. In dieser Welt muß der dumme Hans schon sehr schlau und gerieben sein, wenn er sich nicht unterkriegen lassen will. Ein solches gewöhnliches Land ist auch England. Hinter wievielen Bergen es liegt, kann ich euch nicht sagen, aber der Herr Lehrer hat gesagt, daß nur ein Meer dazwischen liegt. Und deshalb leben die Menschen dort genauso wie bei uns, und auch der Prinz wird nicht viel anders sein als der Hans vom Verwalter, der in Prag auf Doktor studiert."

Mit dieser Geschichte rettete die Großmutter Navratilova die Märchen, aber die Kinder glaubten ihr doch nicht so ganz. Immer noch dachten sie, daß dieser englische Prinz doch etwas anders als ein gewöhnlicher Student sein müsse, und am Sonnabend, dem Tag der Ankunft der Klapperzähne, aßen sie kein Mittagessen mehr, sondern eilten flugs zum Bahnhof. Und dort versammelten sich Tausende und aber Tausende Menschen; aus der ganzen Umgebung kamen sie zusammen. Freilich waren es meist nur Gaffer, die wissen wollten, wie der englische Prinz aussieht, aber sie kamen auch

wegen des Nieder-Buckwitzer Häuslers, der es so klug eingefädelt hatte, daß ihn sogar der König von England ins Gespräch zog.

So war es kein Wunder, daß der Bahnhof und auch die Landstraße, die dahinführte, überfüllt waren und die Jungen auf die Ebereschen kletterten. Als der Zug einfuhr, erblickten sie schon von weitem den alten Klapperzahn, der auf der untersten Stufe des Wagens stand und zufrieden aus der Pfeife des englischen Königs paffte. In diesem Augenblick begann die Feuerwehrkapelle die tschechische Nationalhymne zu spielen, die alte Frau Klapperzahn brach in ein fürchterliches Schluchzen aus, und alle Weiber heulten mit. Der Gemeindegendarm feuerte hinter dem Bahnhof einen Böllerschuß ab, und die Jungen schrien „Hurra!" Es war schlimmer als bei der Fronleichnamprozession. Der alte Klapperzahn schmunzelte zufrieden und schwenkte die Pelzmütze, bis der Zug hielt. Dann stieg er ab und trat an seine weinende Frau heran.

„Potztausend, Mutter, immer heulst du wie bei der Beerdigung!"

Aber Mutter Klapperzahn schluchzte nur und hing schon an seinem Hals. Ein Wunder, daß ihm die königliche Pfeife dabei nicht aus dem Mund fiel. In diesem Augenblick stiegen auch schon die Söhne aus dem Wagen. Zu zweit trugen sie ihre Koffer, nur Honza trug als ältester seinen großen Koffer ganz allein. Und zum Schluß kam noch ein anderer Junge, ebenfalls mit einer Sportmütze, der seinen Koffer auch allein trug. Als er näherkam, sperrten die Nieder-Buckwitzer Kinder Mund und Nase auf, und mit einem Mal verstummten die Hurra-Rufe.

Dieser zwölfte Junge war also der englische Prinz – mit einem Koffer! Und einer ganz gewöhnlichen Mütze! Die Großmutter Navratilova hatte recht, die goldenen Prinzen gab es also wirklich nur noch in Tramtaria.

Aber sogleich begann unter den einheimischen Jungen eine große Keilerei, weil jeder einen Koffer der Klapperzahnjun-

gen tragen wollte. Am meisten aber rauften sie sich um die Ehre, den Koffer des englischen Prinzen schleppen zu können. Der alte Klapperzahn mußte mit einem Donnerwetter Ordnung schaffen. Die Klapperzähne hatten bisher immer alles allein machen müssen und ließen sich daher auch jetzt nicht bedienen. Deshalb durften die Dorfjungen ihren Helden nur das Geleit geben und bestenfalls deren Kleidungsstücke betasten. Trotz aller Ehrung trugen also beim Abmarsch die Klapperzähne ihre Koffer selbst, und nicht anders tat es der englische Prinz.

„Das hat seinen guten Grund", erklärte später der Vater im Gasthaus. „Ihre englische Majestät hat mir seinen Sohn in die Lehre gegeben, und ich habe noch nie gesehen, daß man einen Lehrjungen bedient. Wenn er auf die Walze geht, dann muß er seinen Ranzen auch allein tragen. Der beste König ist der, der die wenigsten Bedienten hat, oder mit anderen Worten: Kein König ist immer noch besser als selbst der beste."





7

Die Nieder-Buckwitzer hatten sich bald an die Anwesenheit des hochgestellten Jungen und an die häufigen Besuche neugieriger Ausländer gewöhnt. Aber im strengen, beharrlichen und regelmäßigen Leben der Klapperzahnjungen war kein Platz für Sensationen und Vornehmtuerei – der Prinz von Wales lebte wie einer von ihnen. Nichts wurde ihm geschenkt, aber er wurde auch nicht benachteiligt. Am ersten Tag hatte ihn der alte Klapperzahn gründlich gemustert, Muskulatur, Lungen und Herz untersucht und festgestellt, daß der Prinz auf Kurz-, Mittel- und Langstrecken schnell wie ein Hase war. Da klopfte er ihm zufrieden auf die Schulter und begann mit dem Training.

Vom Frühling bis zum späten Herbst war der Prinz ständig

mit der Mannschaft zusammen, sei es auf dem Sportplatz oder beim Waldlauf. Im Winter lief er mit ihnen Ski, oder sie rodelten zusammen, und die übrige Zeit wurde in der Scheune trainiert.

In einem Monat hatte der Prinz soviel Tschechisch gelernt, daß er sich mit den Brüdern gut verständigen konnte, und so herrschte immer große Fröhlichkeit, weil diese zwölf gesunden Jungen, strotzend von Kraft und Jugend, stets zu Scherzen und Streichen aufgelegt waren. Der schlimmste Schalk unter ihnen aber war der alte Klapperzahn, doch nur dann, wenn die Tagesarbeit erledigt war. Dabei gab es keinen Pardon und keine Pause, sie war wirklich eine schwere Schinderei, und der Prinz fühlte sich anfangs oft wie zerschlagen. Aber sein Vater hatte recht gehabt, als er dem alten Klapperzahn versicherte, daß der Junge kein Hasenfuß sei. Er hielt den schweren Anfang durch, und nach einem halben Jahr stand er den Klapperzahnjungen in nichts mehr nach. Sein Brustkorb wölbte sich wie eine Glocke, den Kopf trug er leicht gehoben, die Schultern waren fest wie Balken und die Beine elastisch und gelenkig wie die eines Tänzers. Er war flink und gewandt wie eine Katze und stark wie ein Stier geworden. Kein Wunder also, daß unter den großen Fotos, die in den englischen Zeitungen veröffentlicht wurden, viel Lob und Anerkennung für die Erziehung des alten Klapperzahns stand.

Und als dieser unerbittliche Wächter seiner Mannschaft den englischen Ersatzmann gar in einem richtigen Spiel aufstellte, besprachen die Zeitungen in der ganzen Welt das Auftreten des Prinzen, und Vater Klapperzahn hatte für seine Elf die beste Reklame, deren Wirksamkeit er nicht einmal ahnen konnte. Von allen Seiten reisten Lehrer, Trainer und Fachleute aller Art an, um von Klapperzahn zu erfahren, wie man Spieler für einen Wettkampf vorbereitet. Sie lauschten ihm viel ab, aber die Hauptsache, das wahre Geheimnis der Mannschaft, bemerkten sie nicht: die geistige und moralische Einstellung, die unbedingte und uneigennützige Opferbereit-

schaft, in der einer für den andern einstand, die wahre, echte Kameradschaft, die der alte Klapperzahn nicht gepredigt, aber von Anfang an anerzogen hatte und die ihnen vor allem anderen zum Sieg verhalf.

Immer wieder erscholl der Ruhm der Elf in der ganzen Welt, und überall hin begleitete sie der königliche Ersatzmann, um einzuspringen, wenn es nötig war. So lebte er zwei Jahre bei den Klapperzähnen, bis er wieder nach England zurückberufen wurde, um dort seine Studien fortzusetzen. Es war ein Wunder, daß bei dem herzlichen Abschied keine Tränen flossen, aber die Klapperzähne konnte er nicht vergessen, und er nahm jede Gelegenheit wahr, um wieder mit ihnen zu spielen. Zu Hause spielte er regelmäßig im Klub von Huddersfield und wurde der populärste Mittelstürmer Englands. Er lebte weiter unter Sportlern, und als der Augenblick kam, da er die Regierung übernehmen mußte, wurde er im wahrsten Sinne des Wortes vom Sportplatz auf den Thron geholt. Es war für ihn ein schwerer Augenblick, als er sich von seinen Sportkameraden trennen und auf das rege Leben auf dem grünen Rasen verzichten mußte.

Seine erste Aufgabe als Thronfolger war die Verlesung einer Thronrede. Der Ministerrat hatte die ganze Nacht zusammengesessen, um diese erste Erklärung der neuen Majestät auszuarbeiten. Alle politischen Verhältnisse sollten darin berücksichtig werden, und die Minister gerieten in Schweiß, bis sie alles hineingearbeitet und diplomatisch geglättet hatten. Als dann aber am Morgen der Ministerpräsident beim jungen König um eine Audienz bat und ihm alleruntertänigst die wohltönende Eröffnungsrede überreichen wollte, sagte Seine Majestät gleich nach dem ersten Satz:

„Ich danke Ihnen, lieber Ministerpräsident, aber ich habe meine Thronrede selbst ausgearbeitet. Vielleicht ist sie diplomatisch nicht so klug, aber dafür sicher typisch englisch!"

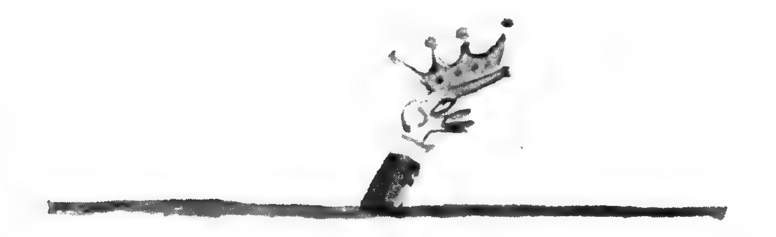
Und Seine Majestät nahm ein paar lose Blätter aus der Tasche und begann zu lesen:

„An Unsere Nation! An Unsere Landsleute!

Nachdem die ergreifende Feierlichkeit vollzogen und der erste politische Anstoß gegeben wurde, wollen Wir heute Unser Volk an die Spielregeln erinnern, nach denen Wir Uns im Spiel richten werden. Es ist Englands ruhmreiche Tradition, daß es sich immer gehütet hat, abseits zu stehen. Getreu diesem ehrenvollen Vermächtnis Unserer Vorfahren geloben Wir auch heute, daß Wir niemals abseits stehen werden, daß Wir die Farbe Unseres Vaterlandes redlich verteidigen und alle Gefahren ins Aus oder mindestens zur Ecke abwehren werden. Wir versprechen, daß Wir nicht unfair spielen und Unserer Nation die Gefahr eines kriegerischen Elfmeters ersparen wollen.

Wir werden Uns bemühen, die Dreieckkombination im Innenspiel zu pflegen, wobei Wir die Finanzen als den besten Mittel-, Handel und Industrie als die besten Innenstürmer betrachten. Wir wollen immer dafür sorgen, daß unter allen Ständen der Bevölkerung ein harmonisches Zusammenspiel herrscht und geben der kurzen, flachen Kombination den Vorzug vor dem abenteuerlichen System eines kick and rush. Wir wollen streng darauf achten, daß das Kopfballspiel nicht vernachlässigt wird und hoffen, daß zu dem Zeitpunkt, da Uns der himmlische Schiedsrichter vom Spiel abpfeift, das Gesamtresultat Englands ein sehr hohes ist und jeder zugeben muß, daß Wir fair gespielt haben. Dabei möge Uns Gott helfen!

Hipp, hipp, hurra! Hipp, hipp, hurra! Hipp, hipp, hurra!“





8

Der Großmutter Navratilova in Unter-Buckwitz war es gelungen, die alten Märchen zu retten, aber dort im Westen, über dem großen Teich, in Amerika, war es um die alten Märchen böse bestellt. Dort hatten schon die ganz kleinen Knirpse keinen Sinn für Geschichten von glücklichen Prinzen und unglücklichen Prinzessinnen, und wenn dennoch jemand zu erzählen wagte „Es war einmal ein armer Junge", fielen sie dem Sprecher ins Wort und wollten unbedingt wissen, für welchen Klub dieser „arme Junge" gespielt habe. Deshalb waren die Großväter und Großmütter in Amerika, die sich der neuen Zeit nicht so recht anpassen konnten, über die Enkelkinder, die ihren Märchen keinen Geschmack abgewannen, ganz unglücklich.

Bis dann einer die Sache meisterte.

Im Staate Oregon lebte eine tschechische Familie, die vor einem Vierteljahrhundert eingewandert war und ihren alten Großvater mitgebracht hatte, einen ganz geriebenen Fuchs, der mit Kindern umzugehen verstand. Der gab acht, worüber sich so die kleinen Leute unterhielten, und bemerkte, daß sie über nichts anderes als jene Klapperzahn-Mannschaft redeten. Denn damals war der Ruhm der Klapperzahn-Elf schon so weit verbreitet, daß dort auf einem anderen Kontinent ein Klapperzahnjunge wie ein Sagenheld bewundert wurde. Da sagte sich dieser tschechische Großvater in Oregon:

„Na wartet nur, ihr Lümmel, ich werde mir schon ein Märchen ausdenken!"

Und als sie vor dem Schlafengehen zu ihm kamen und sich von ihm etwas erzählen lassen wollten, lächelte er verschmitzt und begann:

„Von der Klapperzahn-Elf habt ihr doch sicher schon viel gehört? All right. Aber wißt ihr denn auch, wie ihr Großvater zu seiner Schiedsrichter-Pfeife kam? Das wißt ihr nicht? Aber, aber, das ist doch eine ganz bekannte Geschichte! Dann hört einmal gut zu.

Der Großvater der heutigen Klapperzähne – Gott hab' ihn selig – war in seiner Jugend ein ganz armer Junge, und seine Eltern hatten noch nicht einmal jene Hütte, in der später die jetzt so berühmten Klapperzahnjungen zur Welt kamen. Sie waren arm wie die Kirchenmäuse. Und als ihr Sohn – er hieß Honza, genauso wie heute sein Enkel, der berühmte Tormann – sah, daß es zu Hause für ihn keine Arbeit gab, ging er zum Vater und sagte: ‚Vater, ich möchte in die Welt hinaus. Ihr werdet euch schon schlecht und recht durchschlagen, aber für mich gibt es hier keine Arbeit, und ich will euch nicht auch noch das Brot wegessen. Draußen in der Welt gibt es Arbeit in Hülle und Fülle, ich werde schon etwas finden, und wenn ich zurückkomme, werde ich euch manchen Sparpfennig mitbringen!'

Gegen diese beweiskräftige Rede konnte der Vater nichts

einwenden. Die Mutter jedoch hatte ein bißchen geweint, aber welche Mutter weint nicht, wenn der Sohn ‚Ade' sagt? Und sie schnitt ihm vom großen Brotlaib ein dickes Stück ab, schmierte in die Löcher dick Butter, die sie im Dorf noch schnell zusammengebettelt hatte, wickelte das Brot ein, und Honza war für die Wanderschaft ausgerüstet. Die Mutter segnete ihn noch und gab ihm auf jede Wange einen Kuß. Na, unter dieser Last ist er nicht zusammengebrochen! Honza zog zum Dorf hinaus, schnitzte sich unterwegs einen Wanderstab, und wenn er traurig war, pfiff er sich ein Lied. So wurde ihm der Weg nicht lang. Er führte ihn über einen Berg, dann über einen zweiten, dritten und schließlich in einen riesigen Zauberwald, der kein Ende nahm. Es wurde schon Abend, und noch immer irrte Honza in diesem Wald umher, mit einem solchen Hunger, daß sein Magen in allen Tonarten knurrte. Als er alle Hoffnung aufgegeben hatte, an diesem Abend noch ein Dorf zu erreichen, setzte er sich unter einen Baum am Wege, nahm seinen Brotkanten und schnitt sich mit dem Taschenmesser ein Stück ab und bestrich es mit Butter. Da stand auf einmal vor ihm ein altes Männchen und sagte:

‚Gewiß hast du großen Hunger, aber ich habe noch größeren! Gib mir doch ein Stück, Honza!'

Honza war ganz verdutzt, das alte Männchen so plötzlich vor sich zu sehen, aber wie es so vor ihm stand, hungrig und abgemagert, gab er ihm sein Brot und das Messer und sagte:

‚Schneide dir nur ein Stück ab, beschmier es dir, guter Alter, und laß es dir gut schmecken.'

Der Alte nahm das Brot, schnitt sich ein Stück ab und aß. ‚Wohin willst du denn, Honza?' fragte er nach einer Weile. ‚Wohin, das weiß ich selbst nicht. Ich will mir eine Arbeit suchen, aber ich finde aus diesem Wald nicht mehr heraus.'

‚Na, ja, heute wirst du es nicht mehr schaffen, denn es wird ja schon Nacht, und der Wald ist sehr groß. Das beste wär's hier zu übernachten.'



‚Und was machst du, Alter?'
‚Ich bleibe bei dir, wenn du nichts dagegen hast.'
‚Aber nein, warte nur, ich trage dir etwas trockenes Laub zusammen, damit du nicht so hart liegst.'
Und Honza sammelte trockenes Laub und machte dem Alten ein weiches Lager. Dann streckten sich beide nebeneinander aus und schliefen ein.
Um Mitternacht wachte der Alte auf und klapperte mit den Zähnen: ‚Brrr ... brr ... Wie ist mir kalt!'
Auch Honza wurde wach.
‚Hier hast du meinen Rock, Alter. Er wird dich ein bißchen wärmen!'
‚Ich danke dir, lieber Honza. Oh, der ist schön mollig, mir wird schon wärmer.'
Der Alte schlief wieder ein, während jetzt Honza vor Kälte zitterte. Aber er sagte nichts, sondern wühlte sich tiefer ins Laub, und nachdem die Sonne aufgegangen war, lief er durch den Wald, damit ihm wieder warm wurde. Der Alte schlief lange, und Honza sammelte inzwischen Heidelbeeren und Erdbeeren. Die brachte er dem Alten, der sie sich schmecken ließ. Bald danach brachen sie beide auf und kamen nach einer Stunde an einen Kreuzweg.
‚Mein Honza', sagte der Alte, ‚hier müssen sich unsere Wege trennen. Du mußt den linken Weg einschlagen, der dich bald in eine große Stadt führen wird, ich muß hier rechts weitergehen. Aber weil du dich meiner so angenommen hast, weil du dein Brot, dein Lager und deinen Rock mit mir geteilt hast, darum gebe ich dir diese Pfeife. Halte sie in Ehren, denn sie wird dir viel Glück bringen.'
Und der Alte überreichte ihm ein kleines Pfeifchen. Honza dachte sich im stillen: Was soll mir diese Pfeife schon für Glück bringen? Aber da er den Alten nicht kränken wollte, nahm er das Pfeifchen, und beide verabschiedeten sich voneinander. Doch kaum war er ein paar Schritte weit weg, ließ ihm das Pfeifchen keine Ruhe, und er wollte es noch einmal betrachten. Es schien ihm, daß es irgendwie schwerer

geworden war. Er nahm es aus der Tasche, da war die Pfeife – aus purem Gold. Das ist doch ein viel zu kostbares Geschenk für das Stück Brot, dachte Honza und kehrte sofort um. Nach wenigen Schritten war er wieder an der Wegkreuzung, aber der Alte, der doch noch nicht weit gegangen sein konnte, war nirgends zu sehen. Honza rief laut nach ihm, aber nur das Echo schallte aus dem Wald zurück. Das alte Männchen war genauso plötzlich verschwunden, wie es am Abend vorher unverhofft aufgetaucht war.

Honza ging seinen Weg wieder zurück und setzte seine Wanderung fort. Über diese seltsame nächtliche Begegnung konnte er sich noch nicht beruhigen. Nach einer Stunde schon hörte der Wald auf, und er kam ins Freie. Vor ihm breitete sich eine unbekannte Gegend aus, und in der Ferne lag eine Stadt. Die Wege, die dorthin führten, waren mit Wagen und Menschen dicht bevölkert, nur jene Straße, auf der Honza aus dem Wald kam, war fast menschenleer. Auf einer Wiese vor der Stadt tummelten sich ein paar Leute, und Klapperzahn erkannte, daß es ein Fußballplatz war. Er ging darauf zu und hörte gerade, als er ankam, wie sich die Spieler über einen Schiedsrichter ärgerten, der nicht gekommen war. Und niemand hatte eine Pfeife bei sich.

‚Ich habe eine Pfeife!' rief Honza.

‚Dann mußt du unser Schiedsrichter sein!'

Honza wollte zwar einwenden, daß er nichts vom Fußballspiel verstünde, aber das Pfeifchen begann von ganz allein zu pfeifen, und die Spieler stellten sich sofort auf. Das ist ja eine sonderbare Sache, dachte Honza, aber ehe er sich versah, pfiff das Pfeifchen zum zweiten Mal, und das Spiel begann. Honza lief auf dem Platz hin und her und mußte nur achtgeben, daß er niemanden anstieß und im Spiel behinderte. Mehr hatte er nicht zu tun, denn die Pfeife tat alles von selbst. Sie pfiff, wenn der Ball über die Seiten- oder Torauslinie lief, sie zeigte abseits, Tor, Hand, Spielbeginn, Halbzeit und Spielende an, aber ganz besonders schrillte sie, wenn ein Fehler oder eine Roheit begangen wurde. Man konnte das

Beinstellen, Stoßen oder Treten auch noch so gut tarnen, das Pfeifchen pfiff bei jedem Vergehen so durchdringend, daß der Schuldige vor Schreck erstarrte und nicht zu leugnen wagte. Da sagten alle voller Begeisterung:

‚Donnerwetter, das ist ein Schiedsrichter! Nicht das geringste entgeht ihm! Auch wenn er gar nicht hinsieht, so merkt er doch alles. Hat man schon jemals einen solchen Schiedsrichter gesehen?'

Und nachdem das Spiel zu Ende war, wurde nicht, wie es bisher Brauch war, der Torwart vom Platz getragen, sondern die Mannschaften ergriffen Honza, und in einem Triumphzug ging es in die Stadt. Die Vorsitzenden der Klubs luden ihn zu dem abendlichen Bankett ein, und Honza, den schon den ganzen Tag arger Hunger quälte, erhielt zu essen und zu trinken, was Herz und Kehle begehrten. Aber damit nicht genug des Heils! In einer Woche sollte in dieser Stadt ein Meisterschaftsspiel stattfinden, das schon immer Anlaß zu endlosen Streitereien um den Schiedsrichter gegeben hatte. Jeder Klub behauptete, daß gerade er von dem Unparteiischen benachteiligt werde, und zu guter Letzt beschimpfte diesen sogar das Publikum, und er mußte froh sein, mit heiler Haut zu entkommen. Jetzt endlich hatte sich ein Fremder gefunden, der das Schiedsrichteramt mit der höchsten Unparteilichkeit ausübte, und bereits auf dem Bankett erschienen die Manager und boten ihm die Leitung des Spiels an. ‚Meinetwegen', sagte Honza, ‚warum nicht. Aber wovon soll ich inzwischen leben?'

‚Seien Sie ganz unbesorgt, Herr Klapperzahn', beruhigten ihn die Unterhändler, ‚Sie erhalten Kost und Wohnung und natürlich entsprechende Diäten.'

Was Diäten sind, wußte Honza freilich nicht, aber er begriff es gleich, als man ihm allabendlich zwei Goldstücke zur Deckung kleinerer Auslagen auszahlte. Honza verschwendete nichts, und da Kost und Logis gesichert waren, konnte er täglich zwei Goldstücke in sein Rockfutter einnähen.

Eine Woche später übte dann Honza mit so großem Geschick sein Schiedsrichteramt aus, daß allen Zuschauern vor Staunen die Luft wegblieb. Sie waren um so mehr verblüfft, als dieser Schiedsrichter sich um das Spiel scheinbar überhaupt nicht kümmerte und doch nicht einen einzigen Fehler übersah. Sie ahnten ja nicht, daß es mit der kleinen goldenen Pfeife eine besondere Bewandtnis hatte. Aber Honza war es längst klar geworden, daß jener geheimnisvolle Alte kein gewöhnlicher Sterblicher gewesen war.

Das Pfeifchen aber hatte ihm wirklich Glück gebracht. Schon während des Spieles meldeten sich bei ihm die Leiter anderer Vereine und baten ihn, in diese und jene Stadt zu kommen. Die Montagsausgaben der Zeitungen überschütteten ihn mit Lob, und man riß sich um ihn als Schiedsrichter. Er verlor seine anfängliche Scheu und Verlegenheit, übte sein Amt aus, und da er ein heller Kopf war, begriff er bald, worum es beim Fußballspiel ging, und er wurde ein Schiedsrichter, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Er hatte es nicht mehr nötig, die Goldstücke in den Rock einzunähen, denn er trug jetzt neue Kleider und war ein feiner Herr geworden. Das goldene Pfeiflein diente ihm treu und redlich, denn sein Charakter hatte sich nicht geändert, er war immer noch der brave Kerl geblieben, als der er von zu Hause ausgezogen war.

Allerdings war sein Amt nicht immer angenehm. Das Pfeifchen war unerbittlich, streng und gerecht, auch wenn Honza nicht auf dem Fußballplatz stand. Und Honza erkannte, daß es im Leben sehr ungemütlich wird, wenn man keine Ungerechtigkeit duldet. Zum ersten Zusammenstoß kam es im Büro eines Sportklubs. Honza ruhte sich dort nach dem Spiel aus, und in seiner Gegenwart verhandelte der Geschäftsführer eines Klubs mit einem anderen.

‚Also abgemacht', sagte der eine, ‚nächsten Sonntag spielen wir gegeneinander, und weder Sie noch wir stellen andere Spieler ein.'

Einverstanden!' sagte der andere, aber in diesem Augen-

blick ertönte ein lauter Pfiff. Das goldene Pfeifchen machte sich in der Tasche bemerkbar, weil hier nicht fair verhandelt wurde, denn der zweite Klub hatte schon einen auswärtigen Spieler engagiert.

Die beiden Bevollmächtigten fuhren zusammen und sahen sich nach Honza um, der plötzlich rot wie ein Krebs geworden war.

‚Herr Klapperzahn, bitte unterlassen Sie solche Scherze ein zweites Mal', sagte später tadelnd der Vertreter. ‚Was wir Ihnen im Klub anvertrauen, sollen Sie nicht an die große Glocke hängen.'

‚Wollen Sie mir bitte verzeihen', entschuldigte sich Honza, ‚ich weiß nicht, wie das geschehen konnte. Ein zweites Mal soll es nicht vorkommen.'

Aber dieses Versprechen half ihm gar nichts – sobald sich in seiner Gegenwart ein Unrecht zutrug, schrillte das goldene Pfeifchen laut auf, auch wenn es noch so tief in der Tasche war. Honza war aus diesem Grunde oftmals ganz betrübt, denn es kam sogar vor, daß die Gegenwart der Pfeife ihm schlechte Dienste leistete. Als er zum Beispiel einmal nichtsahnend eine Gasse entlangschlenderte, bemerkte er einen schwer beladenen Wagen, den die Pferde trotz größter Anstrengung nicht von der Stelle brachten. Auf jeder Seite schlug ein Fuhrmann mit der Peitsche auf die Tiere ein. Honza wußte noch gar nicht, was da geschah, als die Pfeife, wütend über die Grausamkeit, schrillte. Die beiden Kutscher fuhren auf, unterbrachen die Tierquälerei und sahen Honza von oben bis unten an.

‚Was hast du hier zu pfeifen? Du willst uns wohl die Polizei auf den Hals hetzen? Los, Wenzel, dem werden wir es zeigen!'

Und sie stürzten mit ihren Peitschen auf Honza los, der die Beine in die Hand nahm und davonrannte. Und schon hatte das Pfeifchen in der Tasche wieder Arbeit, weil das eine noch größere Gemeinheit ist, wenn zwei einen Unschuldigen jagen.

Immer häufiger brachte das goldene Pfeifchen Honza in die unangenehmsten Situationen. Je mehr Menschen er kennenlernte, desto öfter machte sich das Pfeifchen bemerkbar, und wenn er in den gewaltigen Ameisenhaufen einer Großstadt kam, kreischte und schrillte die Pfeife unaufhörlich. Tagelang lief Honza durch die Straßen, aber er traf keinen ehrlichen Menschen. Sobald er mit irgend jemandem in ein Gespräch kam, begann meist das Pfeifchen zu ertönen, weil der Unbekannte ihn belog.

Honza wurde darüber sehr traurig. Am Abend saß er dann mutterseelenallein in seinem Kämmerlein und seufzte: ‚Mein Gott! Wie groß ist die Welt, und wieviel Ungerechtigkeit gibt es in ihr! Wer weiß, ob es auf der Erde auch nur eine einzige Seele gibt, die es gut mit mir meint.‘

Er sagte das voll bitterer Enttäuschung, da ertönte aus der Tasche ein leises, aber vorwurfsvolles Pfeifen. Honza horchte auf. Da sieh einer an, ich habe mich also selbst belogen. Irgend jemandem hatte er mit seinem Zweifel unrecht getan. Es gab also in der Welt nicht nur schlechte Menschen. Honza dachte nach, und wie es so in seiner Kammer immer dämmriger wurde, tauchte auf einmal in seiner Erinnerung Nieder-Buckwitz auf: Er sah seinen Vater und seine Mutter, wie sie sich Tag und Nacht abrackern mußten und aus der Not nicht herauskommen konnten, aber ein unwahres Wort kannten sie nicht. Da bekam Honza auf einmal Heimweh nach seinen armen Eltern und ihren ehrlichen Herzen. Sein bequemes Leben widerte ihn plötzlich an. Was nutzte es ihm, daß er ein feiner Herr geworden war, für seine Ehrlichkeit aber überall nur Feindseligkeit erntete? Zu Hause, so sagte er sich, da ist es ganz anders, dort muß ich wieder hin, dort brauche ich das Pfeifchen nicht mehr.

Honza stand auf, schaltete das Licht ein und betrachtete seine Ersparnisse. Sehr viel war es ja nicht, aber ich bitte euch, selbst ein Staatsanwalt macht heute kein Vermögen, geschweige denn ein Schiedsrichter beim Fußball. Immerhin, ein paar Hunderter hatte er zusammengespart. Honza zö-

gerte nicht lange, bezahlte die Rechnung beim Gastwirt, und schon ging's zum Bahnhof und zurück nach Böhmen, nach Hause zur Mutter. Und dann gab es eine Begrüßung! Ein Wunder, daß sie ihn in ihren Armen nicht erdrückten! Und was war das für eine Freude, als er die Banknoten hervorholte. Ihr ganzes Leben hatten die beiden Alten so viel Geld noch nicht gesehen! Und nachdem sich Honza mit dem Vater beraten hatte, kauften sie am anderen Tag ein Stück Land am Waldrand, und einen Monat später fingen sie schon an zu bauen. Als das Häuschen fertig war, heiratete Honza, und nach einem Jahr wurde ihm ein Sohn geboren: Das war der Vater der heutigen Klapperzähne.

Der alte Honza Klapperzahn ist nicht mehr in die Welt hinausgezogen. Er lebte mit den Seinen ehrlich und gerecht, so daß das goldene Pfeiflein, das er in der großen Lade unter dem Hochzeitszylinder aufbewahrte, bei ihnen nie mehr einen Ton von sich zu geben brauchte.

Als er nach Jahren starb, erinnerte sich jemand in der Familie an das goldene Pfeiflein. Man suchte es in der Truhe, aber es war nirgends zu finden: Es hatte Honza Klapperzahn begleitet und erwies ihm damit den letzten Dienst.

Nun paßt auf, was jetzt geschah! Honza Klapperzahn kam ans Himmelstor und klopfte an die Pforte. Ein kleines Guckloch öffnete sich ein wenig über ihm, und eine verschlafene Stimme brummte:

‚Wer hat mich denn aufgeweckt?'

‚Ich bin es, Honza Klapperzahn aus Nieder-Buckwitz. Ich möchte gern in den Himmel.'

‚Wie sagtest du? Honza Klapperzahn?'

‚Ja, der bin ich.'

‚Warte mal, ich werde gleich nachsehen.'

Und Petrus schloß das Fenster, nahm ein großes Buch zur Hand, in dem alle Sünder verzeichnet waren, und suchte unter dem Buchstaben K. Aber Petrus war noch sehr verschlafen, und deshalb irrte er sich um eine Zeile und fand anstatt Honza Klapperzahn aus Nieder-Buckwitz Jakob

Klapperzahn aus Ober-Buckwitz. Und das war ein furchtbar geiziger Bauer, voll Habgier, Jähzorn und Grausamkeit ohnegleichen. Und Petrus öffnete wieder sein Guckloch und fuhr den Ankömmling sehr böse an:

‚Hier hast du nichts zu suchen. Das ganze Leben hindurch warst du ein habgieriger Geldsack. Marsch in die Hölle mit dir!‘

Und wütend schlug er das Fenster zu. Dem alten Honza traten die Tränen in die Augen. Er sollte ein Geldsack gewesen sein? Ein solches Unrecht mußte ihm widerfahren?

Aber noch während Honza dieser Gedanke kam, kaum daß Petrus seinen Irrtum aussprach, gellte das goldene Pfeifchen auf, an das Honza überhaupt nicht mehr gedacht hatte. Es flog ihm aus der Tasche und flatterte vor dem Himmelstor hin und her und hörte nicht auf, so schrill zu pfeifen, daß es durch Mark und Bein ging. Der ganze Himmel war von diesem durchdringenden Pfeifton erfüllt – von den Sternen, der Sonne und dem Mond gellte dieser gräßliche schrille Laut, der kaum zu ertragen war, bis hinunter auf die Erde. Der Herr Jesus wurde sogar von diesem schauerlichen Gepfeife geweckt, Maria hielt sich die Ohren zu, und Gott Vater runzelte die Stirn. Überall donnerte und blitzte es, die Engel flatterten wie aufgescheuchte Tauben umher, und in dieses Tohuwabohu von Pfeiftönen, Donnern und Blitzen schallten die strengen Worte des lieben Gottes: ‚Petrus, Petrus, wem hast du Unrecht getan?‘

Und Petrus, der ebenfalls außer sich war, rieb sich gründlich die Augen, sah noch einmal aus dem Fenster und konnte einen, wenn auch leisen Fluch nicht unterdrücken.

‚Verflixt noch mal – das ist doch Honza!‘

Und schon rannte er aus seinem Kämmerlein, öffnete das große Tor, und in diesem Augenblick hörte das Pfeifchen mit seinem durchdringenden Geschrill auf, die Gewitterwolken verzogen sich, ein riesiger Regenbogen breitete sich über dem Tor aus, und Honza Klapperzahn, der keinem je ein Leid zugefügt hatte, betrat den Himmel.

Die kleinen Engel schlugen vor Freude Purzelbäume, daß alles so gut ausgegangen war. Und als sich Honza den heiligen Petrus etwas genauer betrachtete, da sah er, daß er jener wunderliche Alte war, den er damals im Walde getroffen, und der ihm doch dieses Zauberpfeifchen geschenkt hatte. Nun gab es Honza zurück, denn im Himmel konnte er es nicht mehr brauchen. Es gab zwar auch Engel, die manchmal Fußball spielten, und auch sie baten, daß er ihr Schiedsrichter sein solle, aber ich bitte euch, das war doch ein paradiesisches Spiel, da gab es keine Fouls und keine gestellten Beine. Sie schwebten im Kreis herum, verbeugten sich, und einer bat den anderen, ob er nicht geruhen möchte, den Ball zu treten. Und bei solcher englischer Zartheit hätte sich der Ball natürlich nicht fortbewegt, wenn er zum Glück nicht Flügel wie die Engel gehabt hätte, und so flog er von selbst von einem Himmelstor zum anderen ..."

Das also war das Märchen, das sich der tschechische Großvater in Oregon ausgedacht hatte, und alle Jungen meinten anerkennend, daß es „all right" sei.





9

Der Nestor der tschechischen Dichtkunst, Vinzenz Kabrna, ruht schon lange unter dem schweren Grabstein in Slavin, aber seine Hymne auf die Klapperzähne, die damals Helden aller Völker waren, schallt noch heute über alle Sportplätze der Alten und Neuen Welt.

Der grüne Rasen leuchtet hell,
die Linien weiß wie Schnee.
Die Klapperzähne sind zur Stell'
und gerben dem Gegner das Fell.

In alle Himmelsrichtungen tönte dieser Gesang der Klapperzahn-Elf. Millionen Menschen ahnten die bevorstehende Niederlage des Gegners, wenn auf dem Rasen die unsterblichen Worte Kabrnas erklangen:

Bevor der Torwart sich besinnt
und ausstreckt seine Flossen,
huscht ihm ins Netz der Ball geschwind –
ein Klapperzahn hat ihn geschossen!

Und alle Mannschaften der fünf Erdteile fühlten, wie ihre Chancen sanken, wenn der Refrain zum Himmel stieg:

Stoppt den Ball –
es ist vergebens.
Tore gibt's in jedem Fall!
Schuß!
Stoppt den Ball –
es ist vergebens.
Tore gibt's in jedem Fall!
Schuß!
Selbst der jüngste Klapperzahn
kämpft hier wie ein Mann!
Schuß!

Es blieb auch nicht die geringste Hoffnung, daß es je gelingen würde, die Klapperzähne zu schlagen, aber die ewig unstillbare Sehnsucht, auch das Unmögliche zu erreichen, einer der schönsten Züge sportlichen Geistes, trieb die Mannschaften zu immer neuen Versuchen. Und dann verlangte auch das Publikum immer wieder nach seinen Abgöttern, wollte sie sehen und von ihrem Spiel und Können mitgerissen werden. Deshalb kam es hinter den Kulissen des Fußballklubs zu ständigen Streitereien darüber, welcher Verein gegen die Jungen aus Nieder-Buckwitz spielen sollte und wer auf diese Ehre und den Ruhm verzichten müsse. Man übertraf einander in Angebot und Honorarhöhe, und der alte Klapperzahn lachte über das ganze Gesicht, wenn er die Münzen zählte, die aus aller Welt in seiner Schublade zusammenflossen.

Das Elternhaus stand unverändert am Waldrand wie zu jener Zeit, als die Jungen mit dem Training begonnen hatten,

doch es war ausgebessert, getüncht und neu eingerichtet – ein gemütliches Heim. Die nähere Umgebung hatte sich sehr zum Vorteil verändert. Die Wiese, auf der vor Jahren zum erstenmal der Ball rollte, war ein mustergültiger Trainingsplatz mit Umkleideräumen, Duschen und Turnsälen geworden, und es kamen Vertreter und Vorsitzende aller Klubs, um sich die vorbildlichen Einrichtungen anzusehen. Der alte Klapperzahn kaufte nach und nach alle angrenzenden Grundstücke auf, um auf ihnen für jeden Jungen ein Häuschen zu bauen. Diese wurden kleine, hübsche Nester mit ein paar Zimmern und einem kleinen Hof und Garten und das Ganze eine richtige Familienkolonie, über die man viel sprach und deren Fotos die Bildzeitschriften der ganzen Welt füllten. Die Jungen verstanden nicht recht, warum der Vater auf diese Bautätigkeit solchen Wert legte. Ihnen war es lieber, zusammenbleiben zu können, und niemals war es ihnen in den Sinn gekommen, daß sie sich je trennen würden und jeder allein wohnen müßte.

„Das versteht ihr noch nicht“, entgegnete der alte Klapperzahn auf ihre Einwände, „aber es wird einmal der Augenblick kommen, dann werden uns diese Häuschen sehr nützlich sein!“

Und er baute und mauerte und ließ keine Unterbrechung eintreten, obwohl er wußte, daß seine Jungen am glücklichsten waren, wenn sie sich gemeinsam in der Scheune auf der Tenne ausstrecken konnten. Aus den Knaben waren inzwischen junge Männer geworden, und auch der kleinste hatte jetzt die Größe und Schulterbreite von Honza, dem ältesten erreicht. Der Vater ließ jetzt beim Training etwas mehr Milde walten, aber die Jungen führten es selbst beinahe mit der gleichen Intensität durch wie früher, als sie noch in die erste Klasse aufsteigen wollten. Nur manchmal, meistens vor einem Spiel, machten sie an Stelle ihrer Übungen einen größeren Ausflug.

So zogen sie denn eines Tages alle Mann los und wanderten einige Stunden mit Singen und Pfeifen durch Wald und Flur.

Ein Butterbrot hatte jeder in der Tasche, Trinkwasser fanden sie in einem murmelnden Waldbächlein genug, und es fehlte ihnen eigentlich nichts – sie waren fröhlich und zufrieden. Nachdem sie einige Stunden gelaufen waren, begann der grüne Wald sich zu lichten, und zwischen den braunen Baumstämmen schimmerten ein goldenes Getreidefeld und eine leuchtende Waldwiese. Von dorther klangen die lauten Stimmen einiger Jungen herüber. Der Lärm wurde von Zeit zu Zeit von einem Geräusch unterbrochen, über dessen Herkunft die Klapperzähne nicht lange im Zweifel bleiben konnten. Die Jungen dort spielten Fußball!

Die Klapperzähne sahen einander an, und schon lief ihnen das Wasser im Munde zusammen. Das wäre gerade das richtige, nach einer solchen Wanderung jetzt eine halbe Stunde zu spielen!

Es regte sich in ihnen eine unbändige Sehnsucht nach dem Ball. Sie stürzten aus dem Wald ins Freie. Und wirklich, hier spielten einige Dorfjungen, so wie Jungen spielen: Das Tor hatten sie mit ausgezogenen Jacken markiert, jeder hatte die Hosenbeine hochgezogen und die Hemdsärmel aufgekrempelt. Die Grenzlinien mußte man sich denken, und aus diesem Grunde gab es viel Geschrei. Streit gab es auch darüber, ob der Ball über die Querlatte oder tatsächlich ins Tor gegangen war. Sie spielten mit aller Leidenschaft, deren Jungen fähig sind; was aber die Hauptsache war; sie hatten einen tadellosen Lederball, einen richtigen, gut aufgepumpten Fußball. Auf diesen hefteten sich die flammenden Blicke der Klapperzähne, als sie die Waldwiese erreicht hatten. Im gleichen Augenblick bemerkten auch die spielenden Jungen die Ankömmlinge. Einer von ihnen wollte gerade einen Einwurf ausführen, aber als er sich umwandte, erblickte er die jungen Burschen. Die Hand mit dem Ball fiel ihm herab, seine Augen wurden größer und größer, und aus dem Mund schlüpfte nur ein einziges Wort voll göttlicher Ehrfurcht, Schreck und Bewunderung: „Die Klapperzähne!"

Die übrigen zuckten zusammen, und in diesem Augenblick

war es aus mit dem Spiel. Die Jungen drängten sich zu einem Knäuel zusammen, und ihre Blicke wichen nicht von ihren Helden. Nur einer, und zwar derjenige, dem der Ball gehörte, verlor nicht den Kopf. Vielleicht war er nicht aus dem Dorf, sondern aus der Stadt, erfahrener und an allerhand große Tiere gewöhnt. Nachdem er erkannt hatte, um wen es sich handelte, schrie er die Jungen an: „Es wurde nicht abgepfiffen, spielt doch weiter!"

In diesen Worten lag eine große Portion jugendlichen Stolzes, der nicht zulassen wollte, daß das Spiel durch die Ankunft einiger Erwachsener unterbrochen wurde, auch wenn es so berühmte Leute wie die Klapperzähne waren. Ihnen gebürte Lob und Ehre, aber wenn gespielt wird, so wird gespielt, und die Zuschauer gehen die Mannschaft nichts an. Und wenn selbst die Klapperzähne zusehen, muß mit der gleichen Hingebung gespielt werden, mit der sie es selbst tun. Als Zuschauer konnten sie ihm gar nicht imponieren!

„Zum Teufel, spielt doch weiter!"

Aber der Junge aus der Stadt redete in den Wind und wurde böse. Seine Spielkameraden standen da wie festgewurzelt. Offenbar hatten es die Klapperzähne direkt auf sie abgesehen.

„Borgt uns für eine Weile den Ball, Jungs", bat Honza, „und spielt mal mit uns!"

Die Dorfjungen schlugen die Augen nieder. Manche lächelten schüchtern, andere bohrten verlegen ihre Ferse in den Rasen, und jener Junge, der den Einwurf hatte ausführen wollen, ließ den Ball auf die Erde fallen.

„Wem gehört der Ball?" fragte Honza.

„Mir!" schrie der Junge aus der Stadt. Sein Schrei war scharf. Er sprang sofort zum Ball und preßte ihn mit dem rechten Unterarm fest an seinen Körper, als wollte er ihn schützen.

„Wir möchten ein wenig spielen", wiederholte Honza, „laßt uns doch mitmachen."

Einen Augenblick war es ganz still. Die Jungen sahen

erwartungsvoll auf den Kameraden aus der Stadt. Der stand bleich aber aufrecht da und blickte Honza in die Augen. Nachdem er eine Weile geschwiegen hatte, holte er tief Atem und sagte mit sich überschlagender Stimme: „Das geht nicht. Wir können mit euch nicht spielen."

„Und warum nicht? Habt ihr Angst vor einer Niederlage? Wir werden uns verteilen."

„Eine Niederlage wäre keine Schande. Aber wir können mit euch nicht spielen."

„Dann sag uns doch, warum."

„Darum!"

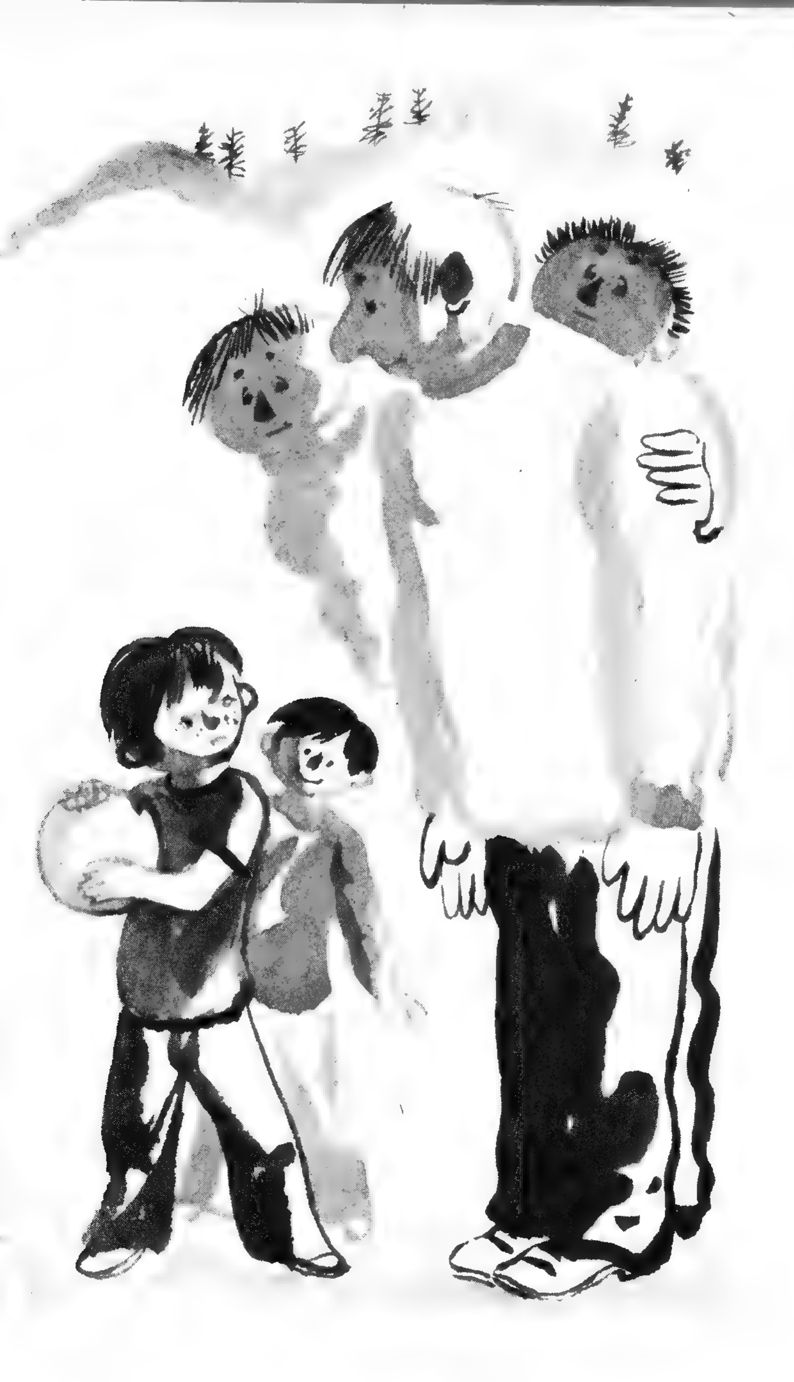
„Das ist keine Antwort. Du mußt uns den Grund sagen. Warum?"

Der Junge wurde noch blasser, dann schrie er: „Weil ihr Profis seid."

„Was hast du gesagt?"

„Ja, ihr seid Profis, und darum können wir mit euch nicht spielen. Wir spielen um die Ehre, ihr aber spielt um Geld. Ich möchte mit euch nichts zu tun haben."

Verdutzt blickten die Klapperzähne zuerst einander und dann die Jungen an. So etwas hatte ihnen noch niemand gesagt. Die Jüngeren wurden rot vor Zorn und wollten sich auf den Jungen stürzen, aber Honza hinderte sie daran. In der Tat, die Klapperzähne hatten darüber noch niemals nachgedacht. Es war ihnen auch nicht eingefallen, sich um Geld zu kümmern. Als sie heranwuchsen, lehrte sie der Vater das Fußballspiel, und sie spielten, wie er es ihnen beigebracht hatte. Weil das Spiel ihre große Leidenschaft war, spielten sie, wohin der Vater sie auch führte, und sie dachten an nichts als an den Sieg. Sie schlugen jeden Gegner, das war doch die Hauptsache am Spiel, und sie siegten ehrlich und ohne Roheit, das war das Erfreuliche am Spiel der Klapperzähne. Was hatte das mit Geld zu tun? Niemals hatten sie mit dem Vater darüber gesprochen, nie hatte ihnen jemand einen Vorwurf daraus gemacht. Und da stand dieser sommersprossige Junge mit den umgeschlagenen Hosen, krampfhaft



seinen Ball im Arm und offenbar bereit, eher zu raufen als seine Ansicht zu ändern.

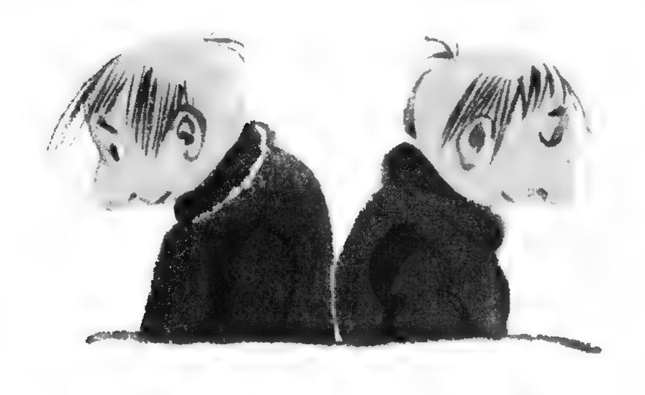
Honza Klapperzahn, der Kapitän der unbesiegbaren Klapperzähne, war verwirrt. An dem Jungen war etwas, das ihm recht gab, aber er konnte in diesem Augenblick die wahre Ursache nicht erkennen. Alle seine Gedanken kreisten um den einen Satz: „Wir spielen um die Ehre, und ihr spielt um Geld." War das wahr oder gelogen? Sein Gefühl sträubte sich, zu glauben, es stimmte. Niemals war seiner Elf auch nur der Anflug einer Sehnsucht nach Geld gekommen. Sie selbst spielten immer nur um die Ehre, aber jetzt erinnerte er sich an die Tausender in Vaters Schublade, und er fürchtete, daß er sich kaum verteidigen konnte.

Ein unerfreulicher, peinlicher Augenblick verstrich. Honza hob den Kopf und sah dem Jungen fest in die Augen.

„Mein Junge", sagte er langsam und ungewöhnlich ernst, „es ist nicht alles so, wie du es dir vorstellst. Es ist wahr, wir haben mit unseren Spielen Geld verdient, aber um Geld haben wir nie gespielt. Ich weiß, daß es schwer ist, etwas zu erklären, wenn der Mensch keine Beweise hat. Wir werden dich hier nicht drängen, mit uns zu spielen, aber wir bitten dich, denk an unser heutiges Gespräch und gib auf uns acht. Es ist möglich, daß wir irgendwann wieder einmal zusammenkommen, und dann werden wir uns besser verstehen. Lebt wohl!"

Und Honza Klapperzahn wandte sich zum Wald zurück, gefolgt von seinen zehn Brüdern, die dasselbe fühlten wie er. Vor den Augen der verwunderten Jungen verschwanden sie in den Wald und machten eine Viertelstunde lang den schärfsten Marsch ihres Lebens. Dann blieb Honza stehen, blickte sich nach seinen Brüdern um und sagte:

„Jungs, heute wurden die Klapperzähne zum erstenmal geschlagen. Und gleich vier zu null. Dieser sommersprossige Junge war uns eine ganze Klasse überlegen." Die zehn Brüder nickten schweigend, denn das hatte ihr Kapitän gesagt, und dagegen gab es keinen Einwand.



10

Der Vorfall mit dem sommersprossigen Jungen ging nicht ohne Folgen vorüber. Obwohl die Klapperzähne nicht ein Sterbenswörtchen darüber verlauten ließen, war doch plötzlich alle Freude von ihnen gewichen. Vorbei waren die Zeiten, als sie im Training wie toll dem Ball nachjagten und sich den ganzen Abend mit neuen Tricks und überraschenden Kombinationen beschäftigten. Verschwunden war auch ihre natürliche, gesunde Fröhlichkeit, ihre helle Freude an Kampf und Sieg. Verdrossen liefen sie umher, alle Übungen machten sie nur aus Gewohnheit, und die Kämpfe, zu denen sie der alte Klapperzahn nach den Aufzeichnungen in seinem Kalender antreten ließ, erledigten sie wie eine lästige Pflicht. Ihr Spiel war immer noch von größter Vollendung und Virtuosi-

tät, ihre Technik und ihr Zusammenspiel immer noch blendend, aber der Bravour und Kunstfertigkeit fehlte der Funke der Leidenschaft. Der Unterschied zu ihren früheren Spielen war so auffällig, daß er trotz aller Siege der Aufmerksamkeit der Sportredakteure nicht entgehen konnte.

„Die Klapperzähne sind müde geworden!" schrieb damals der berühmte A. E. Williams in „The Sportsman". „Wir lassen uns durch die glänzenden Zahlen ihrer Siege nicht täuschen. Ziffern sind eine trockene Formel, die sehr ungenau das Kräfteverhältnis ausdrückt und über das Wesen des Spieles nichts aussagt. Und das hat sich bei dieser Mannschaft völlig geändert. Der übermächtige Zauber, mit dem sie einst nicht nur ihre Gegner, sondern auch das Publikum besiegten, dieser nicht zu schildernde Zauber der Frische und Lebensfreude ist verschwunden. Es ist zwecklos, darüber in Verwunderung zu geraten; alles, was sich immer und immer wiederholt, verliert den Reiz und wird zu einem mechanischen Problem. Wir haben das schon bei allen Profivereinen des Königreiches gesehen. Einzig und allein das echte Amateurspiel, das von seinen Sportlern alle nur erdenklichen Opfer fordert, gibt ihnen dafür den schönsten Lohn, den körperliche Ertüchtigung verleihen kann: sportlichen Geist. Jede andere Form sportlicher Betätigung führt zu geistiger Verkümmerung. Die Klapperzähne sind zweifellos die edelste aller Mannschaften, denen das Spiel auf dem grünen Rasen ihre Existenz sichert. Dank ihrer guten Erziehung haben wir bei ihnen keine bloße Geschäftemacherei feststellen können, für die das Resultat nur des Geldes wegen ausschlaggebend ist, das man für jedes Tor ausgesetzt hat. Aber auch sie mußten dem Gesetz der Mechanisierung erliegen, weil sie, gegen Überraschungen gesichert, denen Amateurspieler doch unterliegen, eine Virtuosität erreicht haben, der keine Rivalen mehr gewachsen sind. Die Klapperzähne sind ihrer eigenen Vollendung überdrüssig, das ist ihr tragisches Schicksal. Und das soll auch zugleich eine große Warnung für die Jugend Englands sein — denn das wichtigste im Leben

ist ein gesunder Geist und keineswegs bloße Kunstfertigkeit."

Die Klapperzähne selbst lasen wohl kaum diese Zeilen der Londoner Sportzeitung, denn in ihrer Unlust warfen sie keinen Blick mehr in alle die vielen Blätter. Der alte Klapperzahn brauchte aber Williams' Diagnose nicht, um sich über den Zustand seiner Mannschaft klar zu werden. Er hatte schon längst selbst gefühlt, daß seine Jungen nicht mehr auf der Höhe waren, aber für ihn kam diese Erkenntnis so überraschend, daß er mit ihnen nicht darüber zu sprechen wagte. Er schlich wie ein Kater um den heißen Brei, wenn er nicht weiß, wie die Laune seines Herrn ist. Die königliche Pfeife wurde ganz heiß, weil er vor Aufregung ununterbrochen rauchte, aber alle seine heimlichen Nachforschungen waren vergebens. Die Jungen waren sehr verschlossen, sie erfüllten gehorsam ihre Pflichten, aber die frühere Freude war aus der Hütte gewichen. Und erst nach langem Zögern und unter Qualen entschloß er sich, sie offen und scharf ins Gebet zu nehmen.

Es war abends nach einem Spiel, als sie wieder zu Hause angekommen waren und sich auf dem Hof ausgestreckt hatten. Lumpi saß auf Honzas Bauch und blickte in den Hühnerstall, wo sich das schläfrige Federvieh unter viel Gegacker den besten Platz auf der Stange suchte. Da lagen nun die Jungen auf der Erde, die Arme hatten sie von sich gestreckt, die Augen verfolgten die vorübergleitenden Wolken, und in tiefen Zügen atmeten sie den Geruch, den der Wind vom Wald herüberwehte. Der alte Klapperzahn saß auf dem Klotz, der gewöhnlich zum Holzspalten diente, und rutschte unruhig hin und her, bis er endlich ausspuckte und anfing:

„Verdammt noch mal, du bist doch der Kapitän, und ich hab den Eindruck, daß mit der Mannschaft etwas nicht in Ordnung ist!"

Honza spielte mit Lumpis Halsband. „Was meinst du, Vater? Wir gewinnen doch immer!"

„Ach was! Ihr habt gewonnen, na wenn schon! Aber ich dürfte kein Klapperzahn sein, wenn ich nicht wüßte, wo das hinführt, wenn es so weitergeht! Was für ein Teufel ist euch in den Kopf gestiegen? Ihr sprecht kaum noch, ihr singt und pfeift nicht mehr, ihr schießt, als ob euch der Ball im Wege wäre ... Was ist eigentlich mit euch los?"

Die jungen Klapperzähne wurden unruhig, sie wälzten sich von einer Seite auf die andere, als ob der Boden unter ihnen brenne, aber keiner sagte ein Wort. Aber der alte Klapperzahn borte weiter in ihrem Gewissen, nachdem er einmal angefangen hatte.

„Auch der Mutter ist es schon aufgefallen, daß ihr wie ausgewechselt seid! Neulich kam sie zu mir und fragte mich: ‚Vater, was ist mit den Jungen los?' – Ich mußte ihr die Antwort schuldig bleiben. Sie sagte mir, daß ihr euch ganz verändert habt, und daß Jirko sie nicht mehr beachtet. Dann hat sie geweint, unsere gute, alte Mutter!"

Es war in Wirklichkeit nicht ganz so schlimm, wie es der alte Klapperzahn machte, aber der schlaue Fuchs sagte sich, er müßte die Jungen richtig herausfordern, um sie zum Sprechen zu bringen. Und das gelang ihm auch, denn Jirko, Mutters Liebling, konnte es nicht länger ertragen und sprudelte heraus:

„Das ist nicht wahr, daß ich Mutter nicht beachte! Es handelt sich um etwas ganz anderes! Und überhaupt, Honza, sag' du dem Vater, was los ist? Sage ihm auch alles, damit wir uns nicht länger damit herumquälen!"

Der alte Klapperzahn zog heftig an der Pfeife, aber dann sprach er ganz ruhig und gewohnt herzlich:

„Was hast du denn auf dem Herzen, Honza? Mir kannst du es doch ruhig sagen!"

Honza schob den Hund beiseite, erhob sich halb und blickte dem Vater in die Augen.

Der Alte auf seinem Klotz zuckte zusammen. Das hatte er nicht erwartet.

„Vater, wieviel Geld haben wir?"

„Geld? Was willst du mit Geld? Ich hab hier und da einen Hunderter, aber ich habe sie noch nicht mal gezählt."

„Es handelt sich darum, Vater: Du hast uns das Spielen beigebracht, damit wir uns eine Existenz aufbauen können. Dafür sind wir dir dankbar, du hast dir viel Mühe mit uns gegeben, und ich glaube, deine Arbeit wurde belohnt. Aber du weißt auch, daß wir nicht für Geld gespielt haben. Wir haben niemals danach gefragt und wollen auch nicht wissen, wieviel du für ein Spiel bekommen hast. Darum kümmern wir uns nicht. Uns geht es nur darum: bist du und ist die Mutter auf Lebenszeit gesichert? Wenn nicht, dann wollen wir nichts gesagt haben und spielen weiter."

Der alte Klapperzahn paffte Rauchwolken wie eine Lokomotive. „Und wenn wir beide versorgt sind – dann wollt ihr nicht mehr spielen?"

„Nein, Vater, verzeih, aber dann wollen wir es aufgeben! Um Geld werden wir nicht mehr spielen! Immer war uns die Ehre das erste Gebot, und was du bekommen hast, das ist deine Sache. Unsere Pflicht war es, dafür zu sorgen, daß ihr beide, du und Mutter, ein gutes Auskommen habt. Darum geht es uns vor allem. Und da du angefangen hast, von dieser Sache zu sprechen, bitten wir dich, uns in diesem Punkt Auskunft zu geben."

„So habt ihr also nur für eure Mutter und euren Vater gespielt? Verdammte Elf, und wovon wollt ihr leben?"

„Um uns sorge dich bitte nicht. Wenn es keine andere Möglichkeit geben sollte, werden wir uns als Trainer betätigen. Um uns wird man sich bestimmt reißen."

„Und ihr würdet eure berühmte Mannschaft aufgeben?"

„Ja! Wir lassen uns doch nicht von irgendeinem sommersprossigen Grünschnabel verhöhnen, daß er für die Ehre spiele, wir aber für Geld!"

„Hm – das also war's? Irgend so ein Junge mit Sommersprossen ... Und das ist euer fester Entschluß, Herr Kapitän?"

„Ja, Vater!"

„Die Mannschaft ist einverstanden?"

Die Jungen ringsum nickten beifällig. Der Vater war aufgestanden und klopfte lange die Pfeife aus. Es war schon dunkel geworden, am Himmel leuchteten die Sterne auf. Klapperzahn konnte und konnte mit seiner Pfeife nicht fertig werden. Keiner wagte auch nur zu flüstern. Endlich wandte er sich um.

„Und ihr seid alle der gleichen Ansicht? Ihr habt also überhaupt nur meinetwegen gespielt? Hm ... Na ja ... dann wollen wir Schluß machen ... den Ball bringen wir auf den Boden ... schnüren ihn auf ... und lassen die Luft aus der Seele ..."

„Nur aus dem Ball, Vater", riefen die Klapperzähne durcheinander.

„Das hilft nichts, wir lassen die Luft aus der Seele! Wir rollen unsere Fahne zusammen, die Klapperzahn-Elf wird es nicht mehr geben ..."

Plötzlich begann sein Kinn zu zittern. Jetzt erst wußten die Jungen, daß die Arbeit mit dem Fußball sein Leben ausmachte. Sie stürzten auf ihn zu, umarmten ihn, baten ihn um Verzeihung und wollten ihn trösten.

„Verdammt noch mal!" sagte er etwas erleichtert. „Laßt mich doch die Pfeife Seiner Englischen Majestät stopfen. Eine zweite bekomme ich doch nicht mehr, mit keinem König werde ich wieder in der Loge sitzen! Ach ja, immer habe ich befürchtet, daß ihr einmal auseinanderlauft, aber immer habe ich gedacht, das würde wegen der Weibsbilder sein! Und da schau her, die Jungen wollen Amateure bleiben! Na kommt, gehen wir zur Mutter. Die Arme wird ja Augen machen!"

An diesem Abend wurde es nach langer Zeit wieder einmal laut wie damals, als der Vater sie zum ersten Spiel nach Prag bringen wollte. In diesem Lärm bemerkten sie auch nicht, daß der Vater der Mutter heimlich winkte, ihm vor das Haus zu folgen. Da standen die beiden im Finstern, und der Alte gab ihr strenge Anweisungen.

„... daß du ihnen ja nicht sagst, wieviel Geld wir haben! Ins Grab werden wir es nicht mitnehmen; was sie zusammengebracht haben, wird einmal ihnen gehören. Aber jetzt brauchen sie davon noch nichts zu wissen. Es ist nicht nötig, daß das Geld ihnen den Kopf verdreht. Sie sind jung, sie sollen sich ihren Unterhalt verdienen. Geld verdirbt junge Menschen. Sie sollen sich durchschlagen. Wenn sie erst im Leben siegen wie auf dem Sportplatz, werden sie das Geld schon zu schätzen wissen, und wenn sie einmal heiraten, wird ihnen ein Tausender ganz lieb sein ..."

Die Mutter hatte die abgearbeiteten Hände unter der Schürze gefaltet. Sie schnaufte ein wenig, um die Tränen zurückzuhalten. Und sie hörte ihm zu und nickte zu allem mit dem Kopf. Ja, ihr Mann, der alte Klapperzahn, hatte alles so eingerichtet, daß sie vor Staunen die Hände nur immer zusammenschlagen mußte. Deshalb billigte sie auch heute seine Maßnahmen, und beide kehrten etwas zufriedener zu den Söhnen in die Hütte zurück.

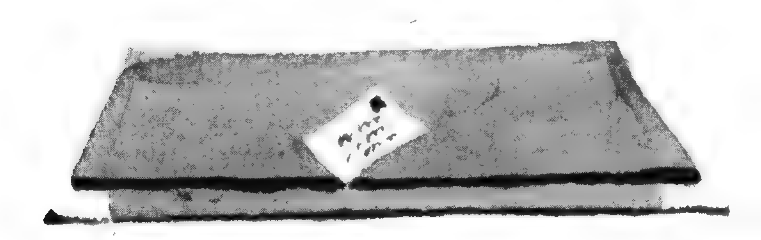
Die saßen noch im lebhaftesten Gespräch und wälzten Pläne für die Zukunft. Ihr ganzer Fußballruhm schien gar nicht mehr vorhanden zu sein, jeder beschäftigte sich nur damit, was er werden, wozu er es bringen, wovon er sich ernähren könnte. Ihre natürlichen Fähigkeiten, bisher wegen des Fußballspielens vernachlässigt, waren schnell erweckt. Mit einemmal sahen sie, daß das Leben viel reicher und bunter war, als sie es bisher vermutet hatten, und daß es Pflichten für einen jungen Mann gab, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt hatten. Von dem Augenblick an, da der Sport aufhörte, ihr Beruf zu sein, und zu dem wurde, was er in Wirklichkeit ist, nämlich ein gesundes Spiel, ein Vergnügen und eine Ergänzung des täglichen Lebens, begriffen sie, daß der Schwerpunkt in der Arbeit liegt und keineswegs im Spiel. Sie hätten nicht so guterzogene, körperlich und sittlich reife Jungen sein dürfen, um keinen Sinn für die Pflichten des Lebens zu haben. Im Gegenteil, ihr Geist erkannte schnell alle offenstehenden Möglichkeiten, und sie suchten Wege, um am

schnellsten und wirksamsten den entsprechenden Platz in der menschlichen Gesellschaft ausfüllen zu können. Sie prüften ihre Fähigkeiten, ihre Begabung und Neigung, und wenn sie der alte Klapperzahn um Mitternacht nicht auseinandergejagt hätte, sie hätten bis zum frühen Morgen diskutiert. Aber auch als sie in den Betten lagen, konnten sie noch lange keinen Schlaf finden, das Ereignis war zu groß. Erst nachdem der Hahn schon längst den neuen Tag verkündet hatte, schloß der eine oder andere die Augen.

Sie schliefen an diesem Tag ungewöhnlich lange, denn der alte Klapperzahn weckte sie nicht, wie es sonst seine Gewohnheit war. Er ließ sie ruhig bis zum Mittag in den Betten und begrüßte sie mit einem schlauen Lächeln, als sie endlich mit schrecklichem Geschrei und Entsetzen zum Frühstück kamen. Der Vater konnte die Blicke nicht von ihnen wenden, als er sie so am Tisch sitzen sah: jung, gesund, voll Kraft und Lebenslust. Bis gestern hatte auch er in ihnen nur Spieler gesehen, Material zu einem guten Spiel, und etwas anderes war ihm bisher auch nicht in den Sinn gekommen. Erst heute bemerkte er, daß sie erwachsen und tüchtige junge Männer aus ihnen geworden waren. Das machte ihn so froh und stolz, daß er beinahe die große Überraschung für sie in seiner Tasche vergaß. Nachdem sie gegessen hatten und aufstehen wollten, entschloß er sich zur Bekanntgabe:

„Wartet mal, Jungs, hier ist etwas für euch gekommen!"

Und damit fischte er einen Briefumschlag aus der Tasche und legte ihn auf den Tisch.





11

Das kleine weiße Papier schlug wie ein Blitz in die heitere Gesellschaft der jungen Klapperzähne ein. Sie blickten verlegen auf die geheimnisvolle Nachricht und das erwartungsvolle Gesicht des Vaters. Endlich öffnete Honza das Telegramm. Es war von ihrem Londoner Landsmann Vinzenz Maceska und hatte folgenden Inhalt:

„Australien herausfordert zum Weltmeisterspiel stop in drei Monaten in Sydney stop telegrafiert Bedingungen stop Maceska."

Honza gab das Telegramm an Josef weiter, der buchstabierte es flüsternd mit zitternden Lippen und gab es Karl, und so ging es weiter, jeder las mit eigenen Augen das unerwartete Angebot.

In drei Monaten in Sydney die Weltmeisterschaft? Die Klapperzähne gegen Australien? Jeder von ihnen fühlte wie das Blut in den Adern stockte. Die verstörten Blicke trafen sich auf dem Gesicht des alten Klapperzahn, der nicht einmal mit den Augen zwinkerte und nur die Pfeife aus einem Mundwinkel in den anderen schob. Endlich brach Honza das Schweigen.

„Und was meinst du dazu, Vater?"

„Was soll ich dazu sagen?" entgegnete zögernd der Alte. „Es ist schade, daß es zu spät gekommen ist! Spielen werden wir ja nicht mehr, warum macht ihr euch also unnötige Gedanken. Außerdem bin ich mit Mutter übereingekommen, was jetzt getan wird. Noch heute bestelle ich im Dorf einen Pflug, und sobald ich ihn bekomme, wird der schöne Fußballplatz umgeackert und eingesät. Das gibt ein prächtiges Stück Feld, dieser ausgeruhte Boden. Anders wäre es allerdings, wenn ihr eure Entscheidung umstoßen solltet. Verfluchter fünfter Kontinent, dann würden wir wohl nach Australien fahren!"

„Das habe ich mir gedacht!" fielen sogleich die Söhne wie im Chor ein. „Der Weltmeistertitel! Wozu noch kämpfen?"

„Na ja, selbstverständlich weiß man, daß wir hier alle besiegt haben! Aber mit Australien seid ihr doch noch nicht zusammengetroffen, und sie haben das Recht, euch herauszufordern. Aber was nützt das? – Wir schicken Maceska ein Telegramm, daß die Klapperzähne verzichten!" Das sagte er ganz ruhig, als ob überhaupt nichts geschehen wäre. Jedes Wort war ein hinterhältiger Stich. „Das ganze ist überhaupt eine unangenehme Sache. Wenn unsere Entscheidung bekannt wird, schreit die ganze Welt, daß Australien die Klapperzähne herausgefordert hatte, diese es aber vorgezogen haben, die Flinte ins Korn zu werfen!"

„Das kommt nicht in Frage, Vater, das dürfen wir nicht auf uns sitzen lassen!"

„Aber was wollt ihr machen, gottverdammte Mannschaft? Diese Woche werden wir den Platz umackern und aussäen . . ."

„Laß uns damit in Ruhe, Vater. Gibt es in diesem Augenblick nicht wichtigere Dinge?“

„Das schon. Aber ihr habt doch zu spielen aufgehört und nicht ich. Es bleibt dabei: Wir pflügen um, eggen und säen ...“

Die Jungen kochten vor Wut. Sie knirschten mit den Zähnen, schlugen mit der Faust auf den Tisch und rollten mit den Augen. Die unerbittliche Logik des Vaters brachte sie zur Verzweiflung.

„Honza, Kapitän!“ rief einer nach dem andern. „Und du duldest das? Du schweigst dazu? Du kannst diese Schande ertragen?“

„Wartet ab!“ beschwichtigte dieser sie und wandte sich zum Vater.

„Gut, Vater, wir werden das Feld umackern und Korn säen. Aber was soll dann werden?“

„Naja, eine Landwirtschaft; wir werden warten, bis das Getreide heranwächst. Bis zur Ernte haben wir noch sehr viel Zeit ...“

„Sicher, Vater! Aber diese Zeit müssen wir doch irgendwie ausnützen. Gebt mir eine Landkarte!“

Zwanzig Hände stürzten sich auf das Regal, wo der alte abgegriffene Schulatlas lag, in dem mit roter Tinte alle ihre Reisen eingezeichnet waren. Honza schlug ihn auf, fand die Weltkarte und studierte sie ein Weilchen. „Hier haben wir: Brindisi – Bombay dreizehn Tage, Bombay – Sydney zwanzig Tage. Wenn alles gut geht, sind wir in einem Monat dort und in einem weiteren Monat wieder zurück. Das bedeutet, daß wir vor der Ernte wieder zu Hause sein könnten!“

„Na und?“

„Wir fahren also doch nach Australien!“

„Hurra!“ brüllten sie alle.

Ihr Geschrei war fürchterlich. Alle zehn fielen Honza um den Hals. Der alte Klapperzahn blinzelte schelmisch, und die Pfeife wanderte wieder unruhig zwischen den Mundwinkeln hin und her.

„Ist das euer letztes Wort?" wollte er endlich wissen.

„Himmeldonnerwetter, ihr Lausbuben, mir fällt ein Stein vom Herzen! Ich hatte schon wirklich Angst, ihr würdet am Ende euren guten Ruf aufs Spiel setzen!"

Jetzt stürzten sich wieder alle elf auf den Vater, und der Alte mußte sich festhalten, damit er vor Begeisterung nicht umgerissen wurde. Dann fand eine neue Beratung statt, die erst aufgehoben wurde, als die Mutter mit der dampfenden Suppenschüssel hereinkam, und das schönste Mittagessen der Klapperzähne konnte beginnen.

Man kam zu folgendem Ergebnis: Wie der Vater es vorgeschlagen hatte, sollte der Fußballplatz umgepflügt und besät werden, worauf die Mannschaft abreisen konnte. Aber die Feldbestellung ging nicht so schnell, wie sie gedacht hatten.

Als sich der alte Klapperzahn im Dorf um einen Pflug bemühte, begann ein großes Fragen und Wundern. Die Kunde flog von Bauernhof zu Bauernhof, alle Gespräche in der Gastwirtschaft drehten sich um diese Neuigkeit, die noch am gleichen Nachmittag in die Schule gelangte. Der Lehrer Jarousek war der größte Verehrer der Klapperzähne, nicht nur aus Begeisterung für das Fußballspiel, sondern vielmehr aus feurigem Lokalpatriotismus. Nieder-Buckwitz war als Geburtsort der Klapperzähne in der ganzen Welt berühmt geworden, und Jarousek hielt es für seine Lebensaufgabe, diesen Ruhm mit allen Mitteln zu festigen und zu erhalten. Deshalb sandte er mindestens einmal in der Woche an die Redaktion einer Prager Tageszeitung ausführliche Briefe über den Verlauf der letzten sieben Tage in Nieder-Buckwitz, über die Ankuft neuer Gäste bei den Klapperzähnen und über die neuesten Pläne des Vaters. Sollte einmal ein Historiker eine ausführlichere und wissenschaftlichere Geschichte der Klapperzähne schreiben als es dieses Buch sein will, so kann er nicht ohne das genaue Studium jener Briefe aus Nieder-Buckwitz in der Prager Tageszeitung auskommen. Und auch heute wieder setzte sich der Herr Lehrer sogleich an den

Schreibtisch, und mit sorgfältiger Schönschrift schrieb er den üblichen Brief:

„*Aus Nieder-Buckwitz.* Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir folgende Zuschrift:

Auch unser unscheinbares Dorf Nieder-Buckwitz bei Kourim wird der Schauplatz großer historischer Ereignisse. Wie der breiten Öffentlichkeit beiläufig bekannt sein dürfte, genießt unsere tschechische Nation in der ganzen Welt durch ihr vorzügliches Fußballspiel einen guten Ruf. In diesem sogenannten Fußballspiel (man sollte richtiger ‚mit dem Fuß getretener Ball' sagen), das aus England eingeführt wurde und das von seinen Spielern große körperliche Tapferkeit verlangt, zeichnet sich die Mannschaft der Familie Klapperzahn, genannt S. K. Klapperzahn-Elf, besonders aus. Mit echt hussitischer Tapferkeit erobert uns die Klapperzahn-Elf Ruhm und Ehre in der ganzen Welt. Mit angehaltenem Atem verfolgt die ganze tschechische Nation ihre Erfolge, und mit besonderem Anteil tun dies die Einwohner der Gemeinde Nieder-Buckwitz bei Kourim ... Denn einzig Nieder-Buckwitz bei Kourim kann sich damit rühmen, daß gerade unter einem seiner Strohdächer die Wiege dieser ausgezeichneten, hervorragenden Mannschaft gestanden hat. Allein nicht ohne tiefen Schmerz im Herzen müssen wir der tschechischen Öffentlichkeit bekanntgeben, daß im Schoß der Klapperzahn-Elf der Entschluß gereift ist, das Fußballspiel ganz aufzugeben und sich einer bürgerlichen Beschäftigung zu widmen. In den nächsten Tagen dringt der glänzende Stahl des Pfluges in den jungfräulichen Boden des Sportplatzes der Klapperzähne in Nieder-Buckwitz, damit die gelockerte Scholle Getreide aufnehme, das im Sommer zur Ernte vielfältig geborgen werden soll. Dieser beinahe symbolische Akt bedeutet das Ende des Ruhms der Klapperzahn-Elf, allein wir, die Einwohner von Nieder-Buckwitz bei Kourim, begrüßen die Spieler gleich herzlich in unserer Mitte als einfache Bürger, eingedenk dessen, daß sie mit ihren eifrigen und tapferen Taten den unver-

gänglich guten Ruf von Nieder-Buckwitz begründet haben, von dem seit jener Zeit in Abwandlung der Vers der Heiligen Schrift gilt: ‚Du, Nieder-Buckwitz bei Kourim, bist keineswegs die geringste unter den Städten Judäas . . .!'"

Die Redaktion des Prager Tagesblattes konnte nicht ahnen, welche Sensation diese Nachricht auslöste. Alle Prager Blätter zitierten sie in den Abendausgaben, die Nachrichtenagenturen telegrafierten die Meldung in alle Welt, und am nächsten Tag ging eine Welle der Erregung über die Auflösung der Klapperzahn-Elf durch alle Sportblätter Europas. In diesen Wirbel platzte andererseits die Nachricht aus London über die Herausforderung Australiens, die Frage der Weltmeisterschaft, und so war der Alarm, den der Brief des Lehrers Jarousek hervorrief, beängstigend. Das Ergebnis all dieser Ereignisse häufte sich auf dem Postamt von Nieder-Buckwitz. Von früh bis spät lief der alte Mazucha, der Briefträger des Ortes, mit Telegrammen und Eilbriefen zu Klapperzahns. Berühmte Sportler, Vorsitzende aller möglichen Klubs und Verbände, Journalisten, Würdenträger und Staatsbeamte erbaten sich Einladungen für den Tag der Zerstörung des Klapperzahnschen Fußballplatzes. Es war offensichtlich, daß alle diesen Zeitpunkt als historischen Augenblick für den europäischen Sport betrachteten, und der alte Klapperzahn hatte recht, als er beim Sortieren dieser Stöße von Eilbriefen bemerkte: „Verdammtes Europa, wir werden ihnen nicht entkommen!"

Am nächsten Tag trafen auch schon einige Herren aus Prag ein, und es wurde immer klarer, daß es keinen anderen Ausweg gab, als das Umpflügen des Fußballplatzes zu einem großen Staatsakt von internationaler Bedeutung zu machen. Der Olympische Ausschuß konstituierte hier sogleich ein besonderes Vorbereitungskomitee. Die uralten Sportveteranen Kada und Vanik wurden ersucht, die Festansprache zu halten, und als dann noch das Unterrichtsministerium den Sektionschef V. V. Stecha in den Ausschuß schickte, konnte an dem Gelingen der Feier nicht mehr gezweifelt werden.



12

Nieder-Buckwitz erlebte erneut einen ruhmreichen Tag. In nicht enden wollenden Strömen kamen von Kourim her Abordnungen von Fußballspielern, Leicht- und Schwerathleten, Kurz- und Langstreckenläufer, es kamen Kugelstoßer und Speerwerfer, Springer und Ringkämpfer, Ruderer, Radrennfahrer, Boxer, Schützen, Schwimmer, Rennfahrer, Bergsteiger, Segelflieger und Motorflieger, Billardspieler, Schachspieler, Geher, Jockeis, Segler, Fechter, Tennisspieler, Handball- und Faustballspieler, Kanuten, Rollschuh- und Eisläufer, Eishockeyspieler, Golf-, Polo- und Rugbyfreunde, Kricketspieler, Hunde-, Kanarien- und Brieftaubenzüchter, Angler und Judosportler. Sie überfluteten alle Wege und Straßen oder brausten in allen möglichen Fahrzeugen heran.

In den Wäldern um Nieder-Buckwitz lärmte es in sämtlichen Sprachen der Welt.

Der Fußballplatz der Klapperzähne war umgeben von Fahnenmasten, überragt von der weiß-rot-blauen Staatsflagge. Über dem nördlichen Tor hatte man die Rednertribüne aufgebaut. Überall verkauften fliegende Händler Würstchen, Süßigkeiten und Limonade. Bereits um 10 Uhr morgens war das smaragdgrüne Rechteck des Platzes von unübersehbaren schwarzen Zuschauermassen umgeben. Eine Stunde später führte der Vorsitzende des Festausschusses einen würdigen Graukopf auf die Tribüne.

„Kada! Das ist der berühmte Kada!“ donnerte es in der Menge, und der Veteran mußte sich immer wieder verbeugen.

Es dauerte ziemlich lange, bis der Lärm sich endlich legte und Kada mit zitternder Stimme seine Festrede verlesen konnte. Mit gleichen Ovationen begrüßte man auch den zweiten Ehrengast, den vom Alter gebückten Vanik, der vor Rührung (Tränen in den Augen) gar keine Worte fand. Unendlicher Jubel aber verbreitete sich, als auf der Tribüne die Klapperzahn-Elf mit ihrem Vater in der Mitte erschien. Honza, der Kapitän, dankte mit ein paar Worten für die Teilnahme und wollte wieder abtreten, als er von neuen Beifallsstürmen förmlich festgenagelt wurde. Elf Mädchen in weißen Sportkleidern erstiegen die Tribüne. Das waren Sportlerinnen aus Prag und Brünn, Karlin und Trebic, alles berühmte und unbesiegte Meisterinnen im Laufen, Weit- und Hochspringen, im Kugelstoßen und Speerwerfen. Sie kamen, um im Namen aller Sportlerinnen den Meistern des Fußballspiels für ihr Beispiel und ihre Verdienste zu danken, und zur feierlichen Erinnerung hefteten sie jedem eine kleine Festmedaille an, die der berühmte Bildhauer Gutfreund geschaffen hatte. Die Klapperzähne waren von dieser unerwarteten Ehrung völlig überrascht und gerührt, und es war kein Wunder, daß ihnen das Herz in der starken Brust klopfte, als diese hübschen Mädchenhände jedem eine Nadel ans

Jersey steckten. In diesem Augenblick schwenkte V. V. Stecha die Fahne, und eine Militärkapelle spielte die Siegeshymne der Klapperzähne.

Endlich konnte die Ehrenmannschaft die Tribüne verlassen, um die eigentliche Zeremonie vorzunehmen. In der nordöstlichen Ecke des Platzes stand ein mit Bändern geschmückter Pflug, vor den ein paar wohlgenährte Pferde gespannt waren, einst wilde Hengste, die heute aber, entsprechend ihrem Alter, ruhiger waren.

Der alte Klapperzahn übernahm vom Stallmeister die Zügel. Die Ehre, das Umpflügen zu leiten, ließ er sich nicht nehmen. Die erste Furche war dem Vertreter der Regierung, dem Minister für das Gesundheitswesen, vorbehalten, und alle waren sich darin einig, daß er erstaunlich gut pflügen konnte. Die Gegenfurche fiel dem englischen Gesandten zu. Dann kam die Reihe an den Vorsitzenden des Olympischen Komitees, den Vorsitzenden der Internationalen Fußball-Föderation, den Präsidenten des Fußball-Verbandes, die Vertreter aller großen Sportvereinigungen, den Vertreter der Selbstverwaltung, und die letzte Furche pflügte der bescheidene, aber unvergessene Lehrer Jarousek, der erste Erzieher der heldenhaften Elf ...

Die Frühlingssonne schien auf die große Fläche dieses einst idealen Fußballplatzes: braun leuchteten die umgestürzten Schollen, und die Krähen kamen aus dem Wald und ließen sich in den Furchen nieder, um ihren Anteil an Regenwürmern zu bekommen ...

Inzwischen hatte sich die Musikkapelle am Waldrand niedergelassen, die Menschen lagerten sich ringsumher auf den Wiesen und Weiden, und ein richtiges Picknick beendete den offiziellen Teil der Feier. Nachmittags war Tanz, und am Abend zogen die Abordnungen wieder zum Bahnhof, nachdem noch zu Ehren der Klapperzähne deren Kampfhymne gesungen worden war.

Wie ein Schleier aus blauer Seide senkte sich der Abend auf die jetzt menschenleere Gegend. In der Dunkelheit schim-

merten die weißgetünchten Mauern des Klapperzahnhäuschens, und wenn es schon immer abgeschieden lag, durch den Wald von Nieder-Buckwitz getrennt, so schien es nach dem Trubel dieses Tages noch viel einsamer zu sein.

Um so heimeliger und gemütlicher war es dafür in der alten Hütte, aus deren Fenstern ungewöhnliche Helligkeit strahlte. Am langen Tisch in der großen Stube saßen die Jugen neben den elf Mädchen, deren Namen in allen Weltrekordtabellen zu finden waren. Der alte Klapperzahn ließ es nicht zu, daß sie, die ihm eine solche Überraschung bereitet hatten, in das fürchterliche Gedränge gerieten, das an diesem Abend am Bahnhof herrschte. Im Einvernehmen mit ihren Klubvorständen hatte er sie überredet, an diesem Abend seine Gäste zu sein. Zwei von den Einzelhäuschen waren noch am Nachmittag für sie hergerichtet worden, und jetzt, nachdem alle anderen wieder abgefahren waren, saßen die Weltmeisterinnen mit den Meistern des Fußballs beim gemeinsamen Abendessen.

Es war ein ganz eigenartiger Zauber, der diese jungen Menschen ergriff. Die jungen Klapperzähne hatten sich nämlich bis zu diesem Tage überhaupt noch nicht recht mit Mädchen befaßt. Wenn es doch einmal vorkam, daß bei ihnen so ein Lackpüppchen auftauchte, erschien es ihnen mit all seinem Geplapper und Getue höchst lächerlich oder dumm. Denn diese Sorte wollte doch nur gefallen: sie putzten sich heraus und benahmen sich so auffällig, daß jeder merkte, daß sie es auf einen Jungen abgesehen hatten. Das war aber den umkomplizierten, klugen und stolzen Jungen zuwider, aber sie hatten doch ein bißchen Angst, daß sich doch einer von ihnen einfangen ließe und so die Mannschaft gefährdete.

Wie anders konnte man sich dagegen mit diesen Mädchen unterhalten! Da war keine Koketterie und kein leeres Geschwätz. Die Mädchen wußten aus der Praxis, wie man laufen und atmen mußte, sie fragten die Klapperzähne nach ihren Erfahrungen und Methoden, und diese belehrten sie

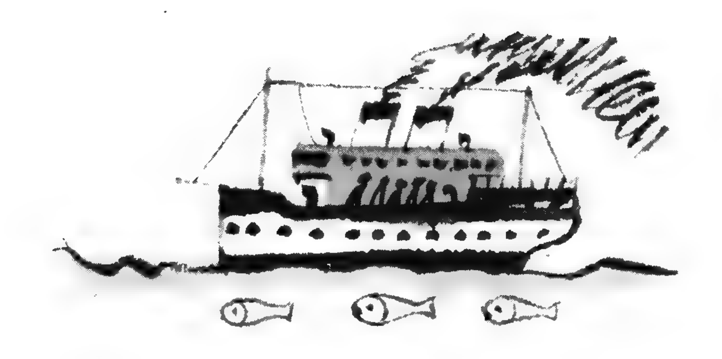


wieder mit großer Freude darüber, wie elastisch man im harten Kampf sein muß und wann man am vorteilhaftesten eine Massage anwendet. Diese Fachsimpelei und der gegenseitige Austausch von fröhlichen Erinnerungen an Reisen und Wettkämpfe im Ausland ließen im Raum das herzlichste Gespräch aufkommen. Als die Klapperzähne die Mädchen dann zu ihren Häuschen begleitet und ihnen eine gute Nacht gewünscht hatten, merkten sie, wie sehr sie bisher eine so liebe und kameradschaftliche Unterhaltung entbehrt hatten. Vater Klapperzahn bestärkte sie eifrig in dieser Ansicht, und nachdem die Jungen bereits ihre Betten und Lagerstätten aufgesucht hatten, ging er noch lange im Flur auf und ab und rauchte zufrieden aus der königlichen Pfeife. Es war schon nach Mitternacht, als die Tür knarrte und die Mutter ihn leise mahnte, endlich ins Bett zu gehen.

„Gleich, gleich, Mutter. Ich möchte nur noch nachsehen, ob bei den Mädchen alles ruhig und in Ordnung ist. Komm doch ein Stückchen mit. Es ist ja warm draußen.“ Und Mutter Klapperzahn kam aus dem Bett, aus seiner Hütte kam Lumpi, alle drei gingen an dem berühmten Acker entlang zu den gegenüberliegenden Häuschen. Eine tiefe Stille hatte sich dort ausgebreitet, alle Lichter waren gelöscht, nirgends ein Laut, der diesen Frieden gestört hätte. Die beiden Alten kehrten um. Auf halbem Weg aber blieb der Vater stehen.

„Hier schlafen die Mädchen“, sagte er leise, „und dort schlafen die Jungen. Gebe es Gott, daß sie von diesem sportlichen Ruhm aus glücklich ins Leben hinaussegeln.“ „Gott steh ihnen bei, Vater!“ flüsterte die Mutter. Und beide gingen ganz leise auf Zehenspitzen in das schlafende Haus hinein.





13

Das majestätische Meer! Ein unendlicher Himmel unter südlicher Sonne! Keine Welle in diesen Tagen der Hitze und Schwüle. Das Meer ist tot, wie erschlagen von den senkrechten Strahlen der Sonne, und vergeblich zerschneidet es der Bug des Schiffes auf seiner unendlichen Fahrt. Schaum springt auf beiden Seiten des Schiffes auf, zwei Furchen laufen als Kielwasser in unabsehbare Fernen auseinander, sonst aber ist alles tot und in regungslosen Schlaf versunken. Es ist kaum zu erkennen, daß sich das Schiff von der Stelle bewegt. Ab und zu tauchen am Horizont schwache Umrisse von Bergen auf, und man weiß nicht, ob sie nur ein Traumgebilde, eine Fata Morgana, sind. Manchmal aber kommen sie näher, das Schiff gleitet an der Küste entlang. Dann kann

man die gelbrote Wüste erkennen, hier und da ein paar Palmen oder ein Dorf mit verlassenen Hütten und vielleicht auch einen Araber mit einem weißen Burnus und ein paar Frauen in bunten Röcken neben einer langen Reihe von Kamelen, die schwankend, eins hinter dem anderen, dahintrotten ...

Die Klapperzähne ruhten im Schatten großer Markisen auf Liegestühlen, sie hatten die Augen vor der schmerzhaften Flut des Lichts geschlossen, und nur manchmal betrachteten sie, ohne ein Wort zu sprechen, das vorbeiziehende Panorama der arabischen Küste. Als die Schwüle und der quälende Durst ihren Höhepunkt erreicht hatten, erinnerten sie sich der unvergleichlichen Schönheit des Mittelmeeres. Schon dort – vor einer Woche – hatten sie geglaubt, diese Hitze nicht ertragen zu können, und dabei war das doch ein angenehmes Klima gewesen gegen diese Hölle des Roten Meeres! Wie hatte dort das Meer in den prächtigsten Farben gespielt! Wie herrlich waren dort am Himmel die weißen Wolken entlanggesegelt! Und das ewige Spiel der Wellen, die in weißen Schaum zerstäubten, die sich jagten, zerschellten und von neuem entstanden! Das Gaukelspiel der Phantasie zauberte vor ihre geschlossenen Augen Bilder von den duftenden Nadelwäldern und Eichenhainen, den saftigen Wiesen mit dem blühenden Löwenzahn, dem Bächlein, das sich von einer Erle zur anderen schlängelt, dem Fußballplatz am Waldrand, der jetzt umgeackert war, und der Hütte mit der alten, gutmütig brummelnden Mutter. Noch niemals hatten sie die Arme so lange allein gelassen. Zwar war der anhängliche Lumpi bei ihr, aber auch der wurde schon alt, streckte sich gern faul aus und bellte Fremde nur mit heiserem Gekläff an. Eine Abwechslung hatte die Mutter aber doch: Die elf munteren Mädchen hatten auf dem Bahnhof versprochen, abwechselnd nach Nieder-Buckwitz zu fahren, um die vereinsamte alte Frau zu unterhalten und zu trösten. Doch an jedem Abend, wenn der Nebel Wald und Wiesen einhüllte, saß die einsame Mutter auf der Türschwelle, faltete die

Hände im Schoß und sah zu den funkelnden Sternen auf, die auch über jener sonderbaren Gegend erstrahlten, in die ihr Mann die Jungen zur letzten Reise um Ruhm und Ehre führte.

In den Nächten wurde es an Bord der „Princess Mary" lebendig. Eine kühle Brise lockte die Gesellschaft aus den Winkeln, in die sie sich vor der Hitze und der ermüdenden Schwüle geflüchtet hatten. Die Glühlampen strahlten in die Nacht, die Schiffskapelle spielte, und für die Reisenden gab es einige Stunden heiterer Geselligkeit. Es waren fast nur Engländer und Engländerinnen an Bord, und die Klapperzähne hatten unter ihnen viele Verehrer. Auch jener vertrockneten Englischlehrerin mit dem sonst so gemessenen Pulsschlag, die zu ihrer Mittelschule nach Benares fuhr, schlug das englische Herz höher, als sie hörte, daß diese elf Jungen Meister des Fußballspieles seien. Den ganzen Abend waren die Jungen von ihren neuen Bekannten und Bewunderern umringt, allein die tiefste Freundschaft auf dem Schiff schloß ihr Vater.

Sie begann an jenem Abend, als sie das Schiff in Brindisi bestiegen. Während die Jungen, geblendet von dem Komfort der Schiffseinrichtung, im Schiff umherstiegen, alles in Augenschein nahmen und jede Schraube untersuchten, trug der alte Klapperzahn seinen Liegestuhl ganz vorn an den Bug des Schiffes und ließ sich dort nieder. Nach einer Weile kam ein breitschultriger Riese in zerknüllter Hose und riesigen Schuhen und mit einer Pfeife im Mund, die auf ein Haar der königlichen Pfeife des alten Klapperzahn glich. Er sagte in einem Englisch, das sich wie das Knarren eines ungeschmierten Schubkarrens anhörte:

„Sie sind der Herr Klapperzahn?"

Der Alte suchte schnell seinen englischen Wortschatz zusammen, traf nach einer Weile seine Wahl und sagte endlich mit einem Kopfnicken: „Yes."

„Ich bin Oberst Ward von der indischen Armee", erwiderte der Riese. „Sie gefallen mir, und deshalb möchte ich mich

zu Ihnen setzen. Haben Sie etwas dagegen, Herr Klapperzahn?“

Das war für den alten Klapperzahn eine etwas zu komplizierte Rede, die Worte verwirrten sich ihm, und um seinem Herzen Luft zu machen, sagte er einfach:

„Setsakra Babylon, yes.“

Worauf er mit Oberst Ward einen schrecklich langen Händedruck wechselte. Der Oberst stellte seinen Stuhl neben Klapperzahns auf.

Der Vater aus Nieder-Buckwitz hatte anfangs etwas Angst, was werden sollte, wenn dieser Herr ins Erzählen geriete. Aber die Sorge war unbegründet. Der Oberst saß nur da, rauchte und spuckte, und Klapperzahn saß daneben, rauchte ebenfalls und spuckte, und so saßen beide und rauchten und spuckten zu zweit. Nach etwa einer Stunde hob der Oberst die Hand, zeigte auf einen weißen Vogel, der sie umkreiste, und sagte auf englisch: „Eine Möwe.“

Klapperzahn nickte und meinte:

„Yes.“

Nach einer weiteren Stunde erblickte der alte Klapperzahn spielende Delphine. Eine Weile sah er ihnen zu, dann hob er ebenfalls die Hand und sagte gelassen:

„The fish.“

Worauf der Oberst gewichtig mit dem Kopf nickte und antwortete:

„Yes.“

Dann schwiegen sie wieder, rauchten und spuckten. Als das Schiff sich zum erstenmal im Roten Meer der Küste näherte, sagte Oberst Ward:

„Arabia.“

Klapperzahn antwortete:

„Yes.“

Später zeigte Klapperzahn mit der Pfeife zum Ufer und sagte: „The camel.“

Der Oberst nickte:

„Yes.“



Und so fuhren sie Seite an Seite an einem Morgen durch die Meerenge von Aden und gelangten in das Arabische Meer. Hier schäumte endlich wieder die offene See, sie war stürmisch und aufgewühlt, ewig aufgepeitscht und in Bewegung. Die „Princess Mary“ beschleunigte gleichsam mit neuer Lust ihre Fahrt. Nachdem sie die Meerenge von Aden hinter sich hatten, gerieten sie in Wellen, die die ganze riesige Wasserfläche hoben und senkten, und der Dampfer pflügte sich langsam aber unaufhaltsam durch die Wellenberge und -täler. Der alte Klapperzahn und der Oberst Ward verließen nicht ihre Posten am Bug. Sie blieben auf dieser Schaukel, deren Schnabel ständig nach Südosten zeigte. Sie verließen ihren Platz nur, wenn sie essen oder schlafen gingen, und selbst in den herrlichen Nächten saßen sie noch lange nach Mitternacht an Deck.

In einer solchen zauberhaften Nacht tauchten vor ihnen viele Lichter auf, ein Leuchtturm warf seine weißen und grünen Lichtfinger aufs Meer, eine Sirene heulte durch die Dunkelheit, und der Oberst sagte:

„Colombo.“

Der alte Klapperzahn fügte hinzu:

„The end.“

Und beide nickten und sagten:

„Yes.“

Am nächsten Morgen verabschiedeten sie sich wortlos mit einem endlosen Händedruck. Beide fühlten, daß sie ewige Freundschaft geschlossen hatten und daß sie bis an ihr Lebensende keinen Menschen finden würden, dem sie sich so restlos anvertrauen könnten wie einander auf dieser Reise von Italien nach Ceylon. Sie sagten sich Lebewohl, um sich niemals wiederzusehen; denn Ward fuhr sogleich weiter nach Hinterindien, und die „Princess Mary“ verließ noch am Abend Colombo und steuerte auf Sydney zu.



14

Inserate, Plakate, Reklameträger, Leuchtschrift nachts an Häuserwänden, Transparente an Laternen und in Schaufenstern, Millionen Fotografien, Leitartikel in den Zeitungen, Stöße von Flugblättern, das alles diente seit zwei Monaten dazu, ganz Australien auf das Weltmeisterschaftsspiel mit den Klapperzähnen vorzubereiten. Die Nachrichtenagenturen verfolgten täglich den Verlauf ihrer Reise, und in den Wettbüros häuften sich ungeheure Beträge für und gegen. Fünf zu eins standen die Wetten für Australien, als es dem besten Sportberichterstatter G. B. Greenwood gelang, sich auf der „Princess Mary" einzuschmuggeln und die Klapperzähne beim Spiel auf dem Schiff und unter den Brausen zu beobachten. Das Ergebnis seiner Nachforschungen

war eine Depesche, die Australiens Hoffnungen auf drei zu eins sinken ließ. Als dann die Klapperzähne selbst vor den unübersehbaren Menschenmassen erschienen, die sie in Sydney erwarteten, fielen die Aussichten Australiens auf anderthalb zu fünf. Da legten sich aber die Sportpatrioten ins Zeug, und in einer leidenschaftlichen Kampagne entflammten sie die Landsleute derart, daß sie wieder sechs zu eins auf Australien setzten.

Bereits eine Woche vor dem Spiel war die Stadt mit Ausländern, die nur wegen des Spieles gekommen waren, überfüllt. Täglich liefen im Hafen neue Schiffe ein, überfüllt mit Neugierigen, die dann auf Dachböden, auf Booten oder in Zelten vor der Stadt übernachten mußten. Am Abend vor dem Spiel erzwangen die Massen die Öffnung des Stadions. Sie ergossen sich in das Innere wie eine riesige Woge und besetzten gleich die unnumerierten Plätze, um sie sich für den nächsten Tag zu sichern. An zehntausend Menschen schliefen eng aneinandergepreßt auf Steinbänken, und ganze Schwärme von fliegenden Händlern hatten hier vom frühesten Morgen an eifrigst zu tun. Zwei Musikkapellen waren am Vormittag im Stadion eingetroffen und hielten mit schneidigen Märschen und neuesten Schlagern die aufgeregten Massen in guter Stimmung. Trotzdem kam es wiederholt zu Streit und Zusammenstößen, und öfter mußte man sich mit der Faust seinen schwer erkämpften Platz sichern.

Um zwölf Uhr kam einer der Zuschauer auf die Idee, einen Sprechchor zu bilden. Das machte Laune. Es wurden kurze Sätze, wie zum Beispiel: „Wir wollen die Klapperzähne geschlagen sehen!“ oder „Laßt die Känguruhs auf das alte Europa los!“ erfunden, und die ganze Tribüne brüllte brav im Takt mit. Bald entwickelte sich ein Wettstreit zwischen der Nord- und Südtribüne, die etwas lauter brüllte. Vor diesem gewaltigen Aufgebot der Stimmen verstummte die Musik und begnügte sich damit, ganz besonders schöne Ausrufe mit einem Tusch zu krönen. Um zwei Uhr hatten sich die beiden Tribünen heiser gebrüllt, und der herrliche

Wettstreit um die stärkeren Stimmen mußte unentschieden abgebrochen werden.

Um diese Zeit war das Stadion bereits so überfüllt, daß es zu bersten schien. Um halb drei ließen daher die Polizeibehörden aus Sicherheitsgründen die Eingänge schließen. Tausende Nachzügler, die sich jetzt vor den Eingängen stauten, fingen an zu schreien und zu fluchen. Aber die Tore rührten sich nicht mehr in den Angeln, die ausgeschlossenen Massen liefen völlig verzweifelt um das verbotene Paradies herum, und nur aus zufälligen Schreien, aus Beifallsklatschen, Pfeifkonzerten und Gebrüll konnten sie auf das Geschehen im Innern schließen.

Dort herrschte verwirrender Lärm und Krach, der die hohe Mauer des Stadions überflutete. Bis zum Spielbeginn fehlten noch fünf Viertelstunden, und deshalb ließen sich die Ausgeschlossenen, nachdem sie einige Male vergeblich versucht hatten, einzudringen, auf dem Rasen vor dem Stadion nieder. Zwei Minuten nach vier Uhr wurden ihre Gespräche durch einen gewaltigen Beifall unterbrochen, der wie ein heftiger Platzregen niederprasselte. Dann rauschte im Stadion ein Begeisterungssturm los – offenbar waren die Klapperzähne angetreten!

Nach drei Minuten ein neues Getöse, Getrampel und vielstimmiges Gebrüll und Geschrei – die Meister von Australien liefen sicher aufs Feld. Und dann plötzlich eine grauenvolle, endlose Todesstille! Die Unglücklichen vor den Mauern erbleichten vor Erregung, mit hochgereckten Köpfen lauschten sie auf den leisesten Ton aus dem Stadion. Und es blieb still, als hätte irgendein Unsichtbarer eine riesige Glasglocke auf das ganze Stadion mit den hundertsechzigtausend Zuschauern gestülpt.

Unerträglich langsam krochen die Sekundenzeiger der Uhren, auf die die Wartenden starrten. Plötzlich zuckten alle zusammen. Ein scharfer Pfiff des Schiedsrichters zerschnitt die Luft.

Ein harter Aufprall! Das konnten nur Ballschüsse sein!

Die Ausgeschlossenen verdrehten die Köpfe nach der Richtung, woher die Schüsse kamen.

Einen Augenblick lang flog der gelbe Ball wie eine Rakete durch die Luft, er flimmerte und glänzte in der Sonne, um sogleich wieder unhörbar jenseits der Mauer zu verschwinden.

Zwei scharfe Schüsse dröhnten!

In diesem Augenblick tauchten in der Kurve der Hauptstraße die vom Stadion zum Vorort führte, drei Jungen auf. Sie trabten mit den elastischen Schritten geübter Läufer; elegant hoben sie die Füße und traten federnd mit den Zehen auf. Ein etwas zerlumpter Bursche mit einem schwarzen Lockenkopf unter einer roten Mütze lief voran, und die beiden anderen folgten ihm in einigem Abstand. Auf halbem Wege vor dem Stadion begann der letzte aufzuholen, der mittlere schloß sich ihm an, und so liefen sie das letzte Stück auf gleicher Höhe. Bei der ersten Gruppe der Ausgeschlossenen hielten sie an. Jeder von ihnen hatte einen Stoß Zeitungen unter dem Arm.

„Extraausgabe des ‚Herald'!"

„Antritt der Mannschaften auf dem Feld!"

„Die ersten Spielminuten! Kauft den ‚Herald'! Kauft den ‚Herald'!"

Das durchdringende Geschrei der drei jungen Kehlen ließ die erregt Wartenden auffahren. War es wirklich möglich, daß schon ...? Sie rissen sich sofort um die Zeitungen.

Und wirklich! Hier stand es schwarz auf weiß! Ein Rekord journalistischen Tempos! Absatz für Absatz ausführliche Berichte. Große Titel! Ein Triumph der Presse!

„Die phänomenale Mannschaft der Klapperzähne im weißen Dreß mit dem Wappen der Tschechoslowakei auf der linken Brustseite läuft soeben in einer langen Reihe auf den Rasen. Die klassischen Körper der elf Athleten ..."

Beifall ohne Ende bricht los. Der alte Shortt, unser unvergleichlicher Hiram Girford Shortt, an der Spitze unserer göttlichen, eleganten, dunkelrot gekleideten Australier ...

„John Herbert Nearing schiebt die Mütze zurück und setzt die Pfeife an. Noch einen raschen Blick auf die leuchtende Fläche des Fußballfeldes, auf dem zweiundzwanzig Männer wie Bildsäulen stehen. Der scharfe Pfiff schneidet uns ins Herz. Die beiden Reihen lösen sich auf ...“

„Die ersten Minuten gehören uns!“

Die Menschen rauften sich um die Blätter, und über jeder Nummer saßen sie wie die Wespen auf einem überreifen Pfirsich. Und drei zerlumpte Jungen liefen zwischen ihnen hin und her und hatten nicht einmal Zeit, die Münzen in die Taschen zu stopfen. Nach zehn Minuten standen sie mit leeren Händen da. Vor ihnen war der große Haupteingang – aber dicht verschlossen. Sie blickten einander an, und ihre Gesichter wurden immer länger!

„Das ist ja eine schöne Bescherung, Sam!“ platzte der Kleine heraus, der als letzter gelaufen war. „Und du hast uns versprochen, daß wir mit den Zeitungen hineinschlüpfen können!“

Sammy näherte sich mit finsterer Miene dem Tor. Es half nichts, es war fest verriegelt. Sammy spuckte aus und blickte seine beiden Kameraden, die auf seine Entscheidung warteten, verlegen an.

Hinter der Mauer, wie aus großer Entfernung, hörten sie einen Pfiff. Vielleicht war es ein Aus-, vielleicht ein Eckball, vielleicht ein Foul! Das war entsetzlich! Sammy Spargo konnte nicht dabeisein!

„Ihr beide lauft hier links um das Stadion. Ich probiere es rechts herum. Vielleicht finden wir irgendwo ein Loch! Am anderen Ende treffen wir uns!“

Die Jungen liefen gehorsam davon. Sammy trabte rechts herum, und die scharfen Luchsaugen des Zeitungsjungen suchten die Mauer nach einem Loch oder Einschlupf ab, der es ermöglicht hätte, nach innen zu gelangen. Aber nichts war zu entdecken, überall glatte, graue Betonmauern und in regelmäßigen Abständen die festverschlossenen Tore. Und der Ball dröhnte da drinnen ...

Sam hatte mehr als die Hälfte zurückgelegt, als er mit dem schmutzigen Jennings und dem aufgeschossenen Buthurst zusammentraf.

„Habt ihr etwas gefunden?“

„Nein. Und du?“

„Auch nichts.“

Das stießen sie alle drei beinahe im gleichen Atemzug heraus. Es fehlte nicht viel, und der kleine Jennings hätte losgeheult. Sammy Spargo stampfte vor Wut mit dem Fuße auf. Sie waren auf der Seite des Stadions, wo keine Tore waren. Hier begannen die Felder, kein Weg führte hierher, deshalb war auch keine Menschenseele zu erblicken. Es gab nur einen Graben, der zwei Felder voneinander trennte. Sammy Spargo sah ganz verzweifelt in der Gegend umher. Plötzlich leuchteten seine Augen auf.

„Und was ist das?“

Seine beiden Kameraden sahen nach dort, wohin er zeigte. Und wirklich, wie konnten sie das übersehen? Nur fünfzig Schritte von ihnen entfernt stieg das Land leicht an. Nicht soviel, daß sie von dort über die Mauer hätten sehen können, aber da oben stand doch ein einsamer Baum!

Mit einem Jauchzer sprangen sie über den Graben und jagten den Hügel hinauf. In wenigen Minuten waren sie beim Baum angelangt. Aber o weh! Das war ein mächtiger Eukalyptusbaum mit einem starken Stamm, und seine Äste waren so hoch, daß die Jungen sie nicht erklimmen konnten. Und die erste Halbzeit ging vielleicht gerade zu Ende. Jeder Augenblick war kostbar!

„Schnell, Buthurst! Stell dich an den Baum und lehn dich an den Stamm an! Jennings, du kletterst ihm auf die Schultern und stützt dich ebenfalls an den Baum. Dann kletterte ich auf euch beide. Das müßte bis zum ersten Ast reichen. Wackle nicht, Buthurst, das ist doch kein Gewicht für einen Kerl wie du! Paß auf, Jennings, wenn ich oben bin, klammerst du dich an meinen Beinen fest, und Buthurst klettert an dir hoch. Jungs, haltet ja fest!

Achtung! Fertig! Los!“

Sammy Spargo ergriff mit der linken Hand einen kleinen Ast, und mit einem kühnen Ruck gelangte er mit dem Oberkörper auf den Hauptast. Die Füße hingen herunter, und Jennings angelte nach ihnen. Aber Sammy Spargo kümmerte das nicht mehr. Seine Augen traten aus den Höhlen, er starrte dort hinunter, wo er über den Häuptern der obersten Zuschauerreihen dreiviertel des Spielfeldes übersehen konnte. Jennings konnte seine Füße endlich erwischen, und Buthurst kletterte, nachdem er sich in die Hände gespuckt hatte, auf den schaukelnden Jennings.

In diesem Augenblick ertönte ein donnerndes Krachen. Sammy Spargo brüllte laut, seine Hände gaben nach und glitten an der Rinde herunter.

Buthurst und Jennings landeten auf dem Rasen. Sammy fiel auf beide.

Der Donner wurde zu einem nicht enden wollenden Gebrüll.

Die drei verunglückten Jungen erhoben sich, die beiden jüngsten stürzten auf Sammy:

„Was ist los? Was ist geschehen? Was hast du gesehen?“

Sammy Spargo stand blaß und aufgeregt vor ihnen, und seine Augen waren noch auf das Stadion gerichtet.

„Sammy, um Gottes willen sprich, was ist los?“

Er wandte sich endlich zu ihnen um und platzte heraus:

„Die Klapperzähne erhielten gerade ein Tor!“





15

Drei Sekunden bevor die hundertsechzigtausend Australier ihr wütendes Siegesgeheul ausstießen, vernahm man in der Ehrenloge ein leises Bersten: der alte Klapperzahn hatte seine königliche Pfeife durchgebissen. Von dieser Sekunde an hatte er, der alte Fußballhase, gewußt, daß es um seine Mannschaft schlimm stand. Er hatte es gefühlt, daß bald ein Tor fallen würde, ein Tor, das nicht mehr aufzuhalten war. Die Ursache war ein schwacher Start Toniks, des linken Läufers, und Jirkos Ausgleiten auf der linken Verteidigerposition. Da es im ersten Augenblick schien, daß der Angriff aus der Mitte kommen würde, war der rechte Verteidiger zu weit vorn und kam erst zurück, als der australische Rechtsaußen schon zur Mitte flankte. Als der Ball im flachen Bogen vor das Tor kam

und der alte Shortt aus der Mitte vorstieß, war es bereits unerschütterliche Gewißheit, daß das Tor fiel. Nur einen kurzen Augenblick konnte man noch hoffen, daß Shortt daneben- oder den Tormann anschoß. Honza machte zwei Sätze nach vorn, um dem Gegner den Schußwinkel zu verkürzen, da war der wilde Shortt schon am Ball. Er nahm ihn so schön mit dem Fuß an, ließ ihn auf den Rist des rechten Fußes rollen, als dieser gerade vorschwang. Und schon sah man ihn im Netz hängen. Er war an Honzas rechtem Knie vorbeigegangen, der schärfste Schuß, den der alte Klapperzahn je gesehen hatte. Ihm wurde es schwarz vor den Augen, die Beine versagten ihm den Dienst, und das Herz setzte zu schlagen aus. Er fluchte nicht einmal. Er paffte nur heftig, aber die königliche Pfeife zog nicht – er hatte sie zerbissen!

Das Gebrüll der Zuschauer dauerte volle zwölf Minuten. Die Mannschaften spielten schon längst wieder, aber auf den Tribünen tobten die Menschen noch immer vor Freude: sie sprangen umher, trampelten, umarmten oder boxten einander. Der alte Klapperzahn, etwas blaß, schaute regungslos dem Spiel zu. Nein, er irrte sich nicht, die Jungen spielten heute ganz anders, als er sie je hatte spielen sehen. Sei es, daß sie noch müde von der Reise waren oder daß es irgendeine Unlust war – mit der Mannschaft stimmte irgend etwas nicht. Sie lieferten zwar auch hier noch ein schönes Spiel, so daß die Zuschauer vor Begeisterung außer sich waren, aber der richtige Schwung und die Leidenschaft, die für den Sieg ausschlaggebend waren, fehlten. Dafür spielten die roten Australier wie elf Teufel, und die Klapperzähne hatten bis zur Halbzeit mit der Abwehr zu tun! Als der Schiedsrichter die erste Hälfte abpfiff, die 1 : 0 für Australien endete, kehrten die Klapperzähne völlig vernichtet in die Umkleideräume zurück. Keiner von ihnen sprach auch nur ein Wort. Sie fielen auf die Stühle und Bänke nieder, und Honza putzte sich ständig die Nase, um die Tränen abzuwischen, die ihm aus den Augen stürzten.

In den Nebenkabinen warfen sich ganze Schwärme von

Masseuren und Trainern auf die australischen Spieler, um ihnen mit geübten Handgriffen die ermüdeten Muskeln zu lockern. Bei den Klapperzähnen aber blieb es totenstill; der Schatten einer unabwendbaren Niederlage lag über der Elf aus Nieder-Buckwitz. Wenn doch der Vater bloß käme! Er, der sie sonst immer ungeduldig in den Umkleideräumen erwartete, blieb heute verschwunden. Die Zeit verstrich, und der Vater war nirgends zu sehen!

„Um Himmels willen – es wird ihm doch nichts passiert sein?" sagte plötzlich Franz mit bekümmertem Gesicht.

Alle bekamen plötzlich einen großen Schreck. Wirklich, anders konnte man sich seine Abwesenheit kaum erklären. Zweifel und Angst erfaßten sie. Sie sprangen von den Stühlen auf und eilten an die Tür. Draußen ertönte ein langer Pfiff; der Schiedsrichter rief zur zweiten Halbzeit. Die Klapperzähne kümmerten sich überhaupt nicht darum. Sie beschäftigte nur die Frage, was mit dem Vater los sei. Aber da stand der alte Klapperzahn schon in der Tür.

„Vater! Lieber Vater!"

Sie stürzten ihm entgegen, überhäuften ihn mit alter Herzlichkeit. Er stand vor ihnen, das Gesicht leicht gerötet, und wehrte sich kaum, als sie ihn beinahe erdrückten.

„Laßt doch los, ihr verrückten Kerle! Wartet doch!"

Sie ließen von ihm ab, weil sie merkten, daß er ihnen etwas sagen wollte. Und unwillkürlich senkten alle den Blick zu Boden. Aber der Vater war gar nicht zornig. Seine Stimme war im Gegenteil einschmeichelnd, ja sogar ungewohnt und zärtlich!

„Wartet doch Jungs, erdrückt mich nicht! Jetzt ist's aber genug, kommt wieder zur Besinnung! Ich habe gesehen, wie ihr gespielt habt. Sehr schön, wirklich, sehr schön! Eine solche Leistung habe ich bei euch noch nicht gesehen ..."

Tonik hob argwöhnisch die Augen. Dieser zuckersüße Ton wollte ihm gar nicht gefallen. Doch der Vater fuhr fort: „Wirklich, ein wunderbares Spiel! Die Läufe, die Kombinationen, die Schüsse! Eine große Freude habt ihr mir

damit gemacht! Da kam doch so ein dicker Gentleman zu mir und erzählte, daß sie in Sydney einen Klub für Schwergewichtler haben. Da sie manchmal auch Fußball spielen, fragte er mich, ob ihr nicht am nächsten Sonntag gegen sie spielen wollt? Aber nicht eher, denn ihr sollt wieder richtig in Form sein, damit ihr ebenbürtige Gegner seid. Dann kam auch ein altes Fräulein, das einen Handballklub gründen möchte. Sie behauptete, daß ihr auch viel besser für dieses Spiel geeignet wäret. Und dann hörte ich, wie sich zwei alte Mütterchen darüber stritten, ob in ihrer Jugend die Spieler auch so oft den Ball verfehlten, wie diese Verlierer aus Europa ..."

„Vater!"

Das war mehr ein Schluchzen als ein Ausruf. Die Jungen heulten vor Wut. Der Vater konnte seinen zynischen Ton nicht durchhalten. Er taute auf und wurde weich.

„Die Pfeife vom englischen König habe ich euretwegen zerbissen. Verdammte Mannschaft, was wird bloß unsere Mutter dazu sagen ..."

Das ertrugen sie nicht länger und liefen hinaus, wo der Schiedsrichter wütend pfiff und die Zuschauer auf den Tribünen mit Gebrüll nach den geschlagenen Tschechen verlangten. Am Ende des Ganges blieb Tonik stehen. „Jungs – um Gottes willen ...!"

Es war das letzte „Entweder – Oder!" Alle fühlten die Bedeutung dieser Worte.

Sie wischten sich die Augen trocken und schüttelten dann einander wortlos die Hände. Das war mehr als ein Gelöbnis.

Und dann stürmten sie los und begannen zu spielen ... Ihr Spiel glich einem Gewitter und Vernichtungssturm. Es gab Augenblicke, da konnten die Australier im heftigen Lauf nur ratlos stehenbleiben; sie mußten sich erst umblicken, um festzustellen, was eigentlich um sie herum vorging. Ein Angriff der Tschechen? Acht Mann wirbelten über das Feld wie eine Bö, und wo sich eigentlich zwischen ihnen der Ball befand, war erst festzustellen, als er im gegnerischen Tor



landete. Und die Verteidigung? Die elf Mann standen wie eine weiße Mauer. Und die Kombinationen? Die konnte man überhaupt nicht mehr wahrnehmen bei diesen blitzartigen Angriffen von Tor zu Tor. Auf den Tribünen und in den Logen hielt man den Atem an. Das waren nicht mehr elf Spieler, die um einen Ball kämpften, der Ball selbst bekam Leben, er war verzaubert, erfüllt von einem teuflischen Willen, das jüngste Festland zu besiegen. In unberechenbaren Zickzacksprüngen flog er vor und zurück, nach rechts und links, oben und unten, täuschte die Australier, rollte wieder den tschechischen Spielern zu, hüpfte dorthin, wo die Australier am wenigsten durchbrechen konnten, oder knapp an den Roten vorbei – ein kleiner runder Teufel im Dienst der weißen Elf.

Das erste Tor fiel in der dritten Spielminute. Das war überhaupt kein Schuß, Karl trug den Ball auf der Brust ins Netz; er war in seinem wütenden Lauf schneller gewesen als der Ball. Das zweite Tor, mit dem sie die Führung übernahmen, schoß Pep vom Flügel aus. Der Ball sprang an die Querlatte und von dort abgefälscht in die andere Torecke. Das dritte Tor schoß Tonik aus einer Entfernung von dreißig Metern, als niemand an einen Schuß dachte, das vierte war ein Kopfball von Franz. Das fünfte Tor war das schönste und wunderbarste; „Cooks aktuelle Wochenschau" hat ihn seinerzeit festgehalten, diesen Meisterschuß von Jirko, den der Torhüter mit einer herrlichen Robinsonade abwehren wollte. Ausgestreckt wie ein Hecht schoß der Schlußmann auf den Ball zu, aber der Schuß war so scharf, daß der Ball nicht nur dessen Körpergewicht überwand, sondern diesen Riesen in der Luft sogar um 180 Grad drehte. Als dann der Unglückliche wieder Boden unter den Füßen fühlte, lag er nicht mehr vorschriftsmäßig vor dem Tor, sondern senkrecht zu ihm, die Beine vor der Linie, der Körper und vor allem die Hände mit dem Ball aber dahinter. Der sechste Treffer war ein Eigentor der besiegten Australier. Vier weitere wollte der Schiedsrichter wegen vermeintlichen Abseits nicht an-

erkennen. Aber in den letzten acht Spielminuten hatten Pep und Slavek Gelegenheit, noch ein siebentes, achtes und neuntes Tor in den Kasten zu feuern.

„Wo bleibt denn der Klub der Schwergewichtler, Vater?" schrien freudestrahlend die Jungen, als sie an der Ehrenloge vorbei in die Umkleideräume zogen.

„Geplatzt sind sie vor Wut, Jungs, ganz gelb vor Neid – verflixte Weltmeister!"

Mit einem solch überwältigenden Sieg endete das Spiel um die Weltmeisterschaft, das die Klapperzähne als ihr letztes betrachteten.

Aber in dieser Hinsicht sollten sie sich getäuscht haben!





16

Die „Argo“, der bewährte Postdampfer einer großen Schiffahrtsgesellschaft im Stillen Ozean, stellte die direkte Verbindung zwischen San Francisco-Oakland und Südost-Australien her. Der Dampfer hatte Honolulu bei bestem Wetter verlassen und sollte laut Fahrplan in sieben Tagen in Pago-Tago auf Tutuila, einer der Samoa-Inseln, eintreffen. Am vierten Tag der Reise überquerten sie den Äquator, aber die Seeleute und Reisenden konnten dieses Ereignis diesmal nicht in der gewohnten Weise feiern, denn bereits seit dem frühen Morgen tobte ein Sturm, der alle Passagiere die Kabinen aufsuchen ließ. Nur die seetüchtigsten von ihnen wagten es, festgebunden an der Reling, den wahnsinnigen Peitschenhieben des Sturmes zu trotzen und die schrecklich wütenden

Wellen zu beobachten, die sich übereinanderstürzten und das Schiff in einen wilden Tanz versetzten. Selbst die ältesten Seebären hatten einen solchen Sturm in dieser Gegend noch nicht erlebt, denn der gefährliche Monsun legte sich meist bei den Fidschi-Inseln und trat eigentlich hier kaum noch auf. Die „Argo" kam nur langsam vorwärts und mußte sich durch Gebirge von Wassermassen hindurcharbeiten. Der fürchterliche Angriff des Westwindes bewirkte, daß sie ihren vorgeschriebenen Südwest-Kurs nicht einhalten konnte.

„Wir werden von unserer Route in östlicher Richtung abgetrieben", bemerkte gegen Mittag Kapitän W. N. Grindstone zu seiner Gruppe wettergebräunter, durchnäßter Passagiere. „Die ‚Argo' ist zwar ein seetüchtiges Schiff, aber es ist günstiger, wenn sie in einem solchen Orkan mit dem Wind fährt."

„Da hat sie freilich genügend Platz zum Auslaufen", warf ein gewisser Herr Scrooge ein, der diese Linie zum zweiundzwanzigsten Male befuhr.

„Aber ich möchte jetzt nicht zwischen Neu-Kaledonien und den Salomon-Inseln sein. Dort wären wir schon in tausend Stücke zerschellt."

Kapitän Grindstone nickte zustimmend, legte die Hand zum Gruß an die Mütze und benutzte die Windstille zwischen zwei Böen, um sich in das Schiffsinnere zu begeben. Er kam nicht weit. Als er an der Kabine des Funkers vorüber wollte, öffnete sich die Tür, und der Funker bat ihn herein. Ein paar Minuten später erschien der Kapitän wieder auf der Kommandobrücke.

„Etwas nicht in Ordnung, Kapitän?" fragte der gewisse Herr Scrooge, als er an der Gruppe vorübereilte.

„Wir haben eine wichtige Nachricht!" schrie der Kapitän.

„Begeben Sie sich bitte in den Salon, meine Herren, ich werde Ihnen folgen und Sie über alles unterrichten."

Sie verließen das Deck. Die Luft im Schiffsinnern war recht stickig, aber man konnte einander wenigstens verstehen und neue Anweisungen abwarten. Als Grindstone kam, wurde er

mit Fragen bestürmt. Statt einer Antwort zog er ein Stück Papier aus der Tasche.

„Es tut mir leid, meine Herren, aber das Unwetter nimmt noch zu. Soeben fingen wir einen Funkspruch auf, mit dem ein Dampfer namens ‚Timor' SOS-Rufe aussendet. Er ist auf ein Felsenriff bei den Manihiki-Inseln aufgelaufen."

„Sie werden natürlich sofort zu Hilfe eilen, Herr Kapitän?" fragte Hon. G. L. Fisher, ein Mitglied des Welt-Wohltätigkeits-Verbandes, der soeben von einer Konferenz aus Kanada zurückkehrte.

„Ich habe schon den Befehl dazu erteilt. Ich fürchte, es ist kein anderes Schiff in der Nähe, um der ‚Timor' zu Hilfe zu kommen."

„Wann werden wir sie erreichen können?" fragte dieser Herr Scrooge.

„Kaum vor morgen mittag!"

„Mein Gott, wird denn die ‚Timor' noch so lange standhalten können?" wollte der besorgte Hon. Fisher wissen. „Das ist schwer zu sagen. Aber ich habe sie benachrichtigen lassen, daß wir auf sie zukommen."

„Kennen Sie das Schiff, Herr Kapitän?"

„Na, genau habe ich die Bruttoregistertonnen nicht im Kopf, aber wir trafen uns schon einigemale in Brisbane. Vor zwanzig Jahren wurde es auf der Werft ‚Scott and Sturdy' in Liverpool gebaut. Es macht noch seine guten neun Meilen in der Stunde, aber auf den Hauptverkehrslinien wird es nicht mehr benutzt. Es fuhr auf einer westlicheren Route als wir – Brisbane, Neu-Kaledonien, Fidschi-Inseln, Honolulu, Vancouver. Dort tut es seinen Dienst, und der alte Elias Sweet hat sich im Monsun noch immer zu helfen gewußt."

„Sie sagten doch, daß es westlich von uns verkehrt, aber Manihiki liegt doch östlich von uns?"

„Daraus können Sie ersehen, wie es gestern auf dieser Seite des Äquators zugegangen sein muß. Sweet funkt, daß ihn das Unwetter bei Tokelau erwischt und nach Osten abgetrieben habe. Die ‚Gefahren-Inseln' hatten sie glücklich hinter sich,

aber auf irgendein Riff nördlich von Rakaanga ist die ‚Timor' aufgelaufen."

„Hm – Timor", brummte jener gewisse Herr Scrooge, „den Namen habe ich doch in der letzten Zeit irgendwo gelesen. Timor ... ist das nicht der Dampfer, mit dem sich die Klapperzähne in Australien eingeschifft haben?"

„Ganz richtig", bemerkte der Kapitän. „Sie sind, wie mir Sweet gefunkt hat, die einzigen Reisenden auf der ‚Timor'."

In diesem Augenblick sprangen alle Anwesenden auf.

„Herr Kapitän, Sie werden doch die Klapperzähne nicht ertrinken lassen? Wann sagten Sie, daß ... Am Mittag? Nein, Sie müssen früher eintreffen! Am Vormittag! Früh! Wenn es hell wird! Mein Gott, neun zu eins, und jetzt sollten sie ertrinken? Die ‚Argo' wird's doch schaffen? Brauchen Sie vielleicht mehr Kohlen? Wir bezahlen sie!" Kapitän Grindstone konnte sich der Flut von Zurufen kaum erwehren. Aber plötzlich blieben alle weiteren Fragen im Halse stecken, denn die Tür ging auf, und der Funker überreichte dem Kapitän salutierend einen neuen Funkstreifen. Der Kapitän überflog ihn und las dann vor: „Gott segne euch für euren Entschluß! Ihr seid unsere einzige Hoffnung, aber beeilt euch. Die ‚Timor' ist auf einem Felsenriff gestrandet und kann der furchtbaren Brandung keinen Widerstand entgegensetzen. Wir haben zwar die unteren Kammern geschlossen, aber die Stöße sind so heftig, daß zu befürchten ist, daß das Schiff noch diese Nacht auseinanderbirst. Die tapferen Klapperzähne kämpfen Schulter an Schulter mit der Mannschaft des Schiffes, aber die Rettung ist unmöglich, wenn nicht rechtzeitig Hilfe kommt. Alle unsere Hilferufe bleiben ohne Antwort. Die ‚Argo' ist das einzige Schiff, das uns antwortet. Möge die Vorsehung euch Flügel verleihen!"

Eine Weile war es totenstill. Nur dieser Herr Scrooge meldete sich zu Wort:

„Mit welcher Geschwindigkeit fahren wir, Kapitän?"

„Bei diesem Wellengang kaum acht Meilen."

„Fünfhundert Dollar für die Witwenkasse der Seeleute,

wenn Sie die Geschwindigkeit auf zehn Meilen heraufsetzen lassen."

„Halten Sie den Sturm an, Herr Scrooge, und die ‚Argo' schafft zwölf!"

„Papperlapapp, Sturm oder nicht, wir müssen bis zum Abend bei Rakaanga sein!"

„Ich tue, was in meinen Kräften steht. Aber wir können nicht vor elf Uhr morgen vormittag am Unglücksort sein."

Der Kapitän ging, die Passagiere liefen aufgeregt im Salon auf und ab.

Die Neuigkeit hatte sich schnell über das ganze Schiff verbreitet, und auch die seekranken Reisenden schleppten sich in den Salon, um diese Nachricht bestätigt zu hören. Um sechzehn Uhr verlangte der Kapitän von Herrn Scrooge den Scheck über die fünfhundert Dollar. Die „Argo" lief jetzt zehn Meilen. Um siebzehn Uhr wurde ein neuer Funkspruch aufgefangen: „Der Sturm läßt nicht nach – das Leck wird größer – es ist unmöglich, die Rettungsboote herabzulassen. Das Deck ist angeschlagen und die Aufbauten zum größten Teil weggeschwemmt. Beeilt euch!"

Gegen Abend ließ der Sturm etwas nach. Die „Argo" erhöhte ihre Geschwindigkeit auf elfeinhalb Meilen.

Kurz darauf kam ein neuer Funkspruch:

„Wir haben versucht, die Rettungsboote herabzulassen. Alle an den Wänden der ‚Timor' und an den Klippen zerschellt. Vierzehn Mann der Besatzung haben wir verloren. Eine Flutwelle nach der anderen jagt über das Deck, das Schiff bricht – ein Drittel steht unter Wasser – und langsam, aber unverkennbar sinkt es."

Die „Argo" funkte zurück: „Haltet um jeden Preis aus! Wir fliegen zu euch, am Morgen werden wir dort sein!"

Die „Timor" gab zurück:

„Morgen ist es zu spät. Gott mit uns!"

Dann entstand eine grauenvolle Stille.

Die Schornsteine der „Argo" sprühten Myriaden von Funken in den nächtlichen Himmel. Überall auf Deck stan-

den die Passagiere in Gruppen zusammen. In immer kürzeren Abständen ging einer von ihnen zur Kommandobrücke:

„Welche Geschwindigkeit haben wir, Herr Kapitän?"

„Zwölfeinhalb!" ertönte es von oben.

„Ist es nicht möglich, sie zu erhöhen?"

„Ich fürchte, dann bersten die Kessel."

Und wieder entstand eine Pause, und alle, tief in Schweigen gehüllt, starrten in die Dunkelheit, die kaum Hoffnung zuließ.

Eine Stunde vor Mitternacht begann der Morseapparat wieder zu arbeiten: „‚Timor' droht auseinanderzubrechen. Errichten Flöße, auf die wir uns retten wollen. Die Mannschaft verzweifelt nicht, unsere Passagiere gehen mit gutem Beispiel voran. Die große Brüderschaft des Todes umschließt die Besatzung und die zwölf Klapperzähne. Gott möge ihnen vergelten, was sie in letzter Stunde für uns getan haben."

Die „Argo" antwortete:

„Helden der ‚Timor', haltet aus! Hier hat der Sturm schon nachgelassen, auch bei euch wird in Kürze Windstille eintreten! Sagt den Weltmeistern, daß Passagiere und Mannschaft der ‚Argo' sie bewundern. Wir tun, was wir können, um euch Hilfe zu bringen. Wir fahren jetzt dreizehneinhalb Meilen in der Stunde. Haltet wenigstens über Mitternacht aus! Mut! Mut! Mut!"

Fünf Minuten nach Mitternacht kam ein neuer, der letzte Funkspruch:

„Die ‚Timor' ist geborsten. Ich, Samuel Ellis, Funker der Australo-Kanadischen Schiffahrtsgesellschaft, befinde mich auf der vorderen Hälfte des Schiffes, das im Sinken begriffen ist. Ich mußte zusehen, wie die Wellen das Floß wegspülten, auf das sich der Rest der Besatzung der ‚Timor' gerettet hatte. Die Klapperzähne waren auf der anderen Hälfte des Schiffes, wohin der Vater der Jungen das Gepäck schaffen ließ. Es scheint, diese Burschen sind verrückt geworden. Im Licht greller Blitze konnte ich sehen, wie sie aus den Reisesäcken irgendwelche Dinge auspackten. Dann kam das Ende. Alles

ist verschwunden. Ich bin allein. Das Wasser steht schon an der Tür meiner Kabine. Mein Sender, wie könnte ich ihn verlassen? Hörst du den Donner und fühlst du den Anprall? Es plätschert und sprudelt. Aber in dir, Sender, ist die Welt und das Leben. Du verbindest mich mit jenen, die nicht sterben müssen! Ich st ..."

Der Funker der „Argo" sprang auf und starrte mit entsetzten Augen auf den schmalen Streifen Papier, auf den der Morseapparat seine Zeichen geklopft hatte. Aber er wartete vergeblich, daß das letzte Wort „sterbe" vollendet werde ...

Um fünf Uhr früh erreicht die „Argo" den zehnten Breitengrad bei der Insel Manihiki. Das Meer war glatt wie der Himmel über ihm. Die herabgelassenen Rettungsboote fanden die Trümmer der Flöße, auf denen sich einzelne Überlebende der „Timor"-Besatzung hatten retten können. Sie waren völlig erschöpft, durchgefroren, halb ohnmächtig, aber glücklich gerettet. Um sechs Uhr wurden bei den Klippen der Insel Manihiki einige Balken entdeckt, die Reste irgendeiner Tür, an die sich krampfhaft der Funker Ellis geklammert hatte. Die „Argo" lichtete den Anker und begann im größeren Umkreis ihre Suchaktion. Alle verfügbaren Ferngläser auf dem Schiff suchten die grünen Wellen ab, und jedes Stück Balken, jeder Fetzen Leinwand wurde angesteuert. Bis neun Uhr war die gesamte Besatzung der „Timor" vom Kapitän Sweet bis zum jüngsten Schiffsjungen gerettet.

Die letzte Entdeckung machte man um halb elf. Das einzige Boot, das noch auf dem Wasser war, stieß bei seiner Rückkehr auf einen kleinen Gegenstand. Herr Scrooge, der diese Rettungsaktion leitete, beugte sich aus dem Boot und fischte das Ding aus dem Wasser. Es war ein alter Fußball.

Von den Klapperzähnen war nirgends eine Spur, und die „Argo" dampft weiter, mit der geretteten Besatzung und den Fahrgästen an Bord, die in tiefem Schweigen verharrten ...





„Verdammter Ozean! Wenn ich nicht irre, hat der Spaß jetzt ein Ende!“

„Vater, Vater! Du hast gestern abend geschworen, nie wieder zu fluchen!“

„Verdammte Naturgewalt ... bei meiner Seele, diese schrecklichen Flüche kommen nicht mehr über meine Lippen!“

Dieses Gespräch fand um fünf Uhr morgens mitten im Stillen Ozean statt. Den genauen Standort hätte keiner der Sprechenden angeben können, denn fünf Stunden lang hatte sie ein fürchterlicher Sturm durch dunkle Unendlichkeit gejagt. Aber plötzlich hatte er ganz unerwartet nachgelassen, und als die Sonne in roter Glut am Horizont auftauchte,

begann sich auch das Meer zu beruhigen, die Wellen kräuselten sich vor dem Morgenwind, und der wolkenlose Himmel schimmerte wie ein Opal. Inmitten dieser Farbenpracht, die sich im Wasser spiegelte und nur von dunkelblauen und grünen Wogen mit blendendweißen Schaumkämmen gebrochen wurde, schwammen zwölf dunkle Punkte. Das war die Mannschaft der Klapperzähne mit ihrem Vater in der Mitte, alle lebendig, gesund und unverletzt, wie durch ein Wunder der Hölle der entfesselten Elemente entkommen. Wirklich ein Wunder?

Ja, das kann man getrost sagen, aber der Vater Klapperzahn war zum Teil sein geschickter Regisseur. Als er feststellte, daß die „Timor" sich nicht mehr halten konnte, als das vorbereitete Floß nur sehr wenig Hoffnung ließ, lief er in seine Kabine, und mit Honzas Hilfe schleppte er den berühmten riesigen Koffer heraus, der ihn von Spiel zu Spiel begleiten mußte, dessen Inhalt die Klapperzähne aber nur einmal gebraucht hatten – damals bei dem berühmten Spiel gegen die hinterhältigen Gegner in Barcelona. Und jetzt holte er wieder die zwölf Gummianzüge heraus: elf für seine Söhne, den zwölften für den Ersatzmann, der in diesem Fall er selbst war. Im grellen Licht zuckender Blitze schlüpften sie hinein, zwölf Luftpumpen quietschten, und eher als man es erwartete, verwandelten sich die wackeren Klapperzähne in zwölf runde Ballons, aus denen nur Köpfe, Hände und Füße herausschauten. Alles andere war vom Gummi wasserdicht umgeben, nur die Köpfe waren dem Sturm und den Wellen ausgesetzt.

In die wasserdichten Reisesäcke wurden noch schnell ein paar Eßvorräte eingepackt, und in einer kurzen Ruhepause, in der sich das Meer zu einem neuen Angriff anschickte, warfen sie das Floß auf die Wasserfläche. Einige Ruderschläge genügten, um vom sinkenden Wrack wegzukommen, das unheimlich knirschte und krachte. Die letzten Balken der Oberbauten zerbrachen, und auch die andere Hälfte der „Timor" begann jetzt unaufhaltsam zu sinken. Unter grauen-

haftem Getöse stürzten die großen Brecher auf den geborstenen Rumpf des Schiffes, aber in diesem Augenblick war das Floß mit den Klapperzähnen bereits so weit entfernt, daß der entstehende Wasserstrudel sie nicht mehr erreichte. Das kleine Floß wurde zum Spielball dieses furchtbaren Orkans, der es auf dem Rücken der Wellen und durch sie hindurch mit einer Geschwindigkeit wild vor sich hertrieb, die man nicht messen konnte. Die Klapperzähne konnten sich auf dem Floß nur mit Mühe festhalten, sie lagen darauf wie eine Traube und hielten sich gegenseitig umarmt. Nach zwei Stunden verwegener Jagd durch die Dunkelheit zerschellte das Floß, und sie schwammen alle im Wasser. Aber die Gummihaut der Anzüge war so dicht, daß sie wie zwölf seltsame Bojen unter den Sturmstößen weiter fortgetrieben wurden. Im grollenden Donner und in endlosen Regengüssen konnten sie sich freilich nicht verständigen, aber das war ja auch nicht nötig. Sie hielten sich einander gegenseitig am Gürtel fest. Sie hakten sich mit der ganzen Kraft ihrer jungen Körper aneinander, und ihr eiserner Wille ließ sie aushalten, so daß sie immer ein Ganzes blieben und niemals ein Körper untertauchen konnte.

Erst als kurz vor Sonnenaufgang der Sturm plötzlich nachließ, konnten sie die Mühsal vergessen und ein wenig aufatmen. Sie sahen sich um, voll Dankbarkeit für das Geschick, daß sie der größten Gefahr entronnen waren. In der Pracht südlicher Lichtfülle und Farben sahen sie sich einsam und verlassen inmitten einer unendlichen Herrlichkeit. Nirgends war ein Schiff oder die Küste einer Insel zu sehen. Das ließ sie einen Augenblick nachdenklich werden, aber bei ihrem ungebrochenen Vertrauen ließen sie die Köpfe nicht hängen, und der Jüngste schlug gleich vor, einen Seesack zu öffnen: So frühstückten sie Zwieback mit Rauchfleisch, als ob sie sich in Nieder-Buckwitz auf einer Waldlichtung niedergelassen hätten.

Nur Honza war beim Frühstück etwas unruhig und drehte sich immerzu um. Schließlich bemerkte es auch der Vater.

„Verdammt nochmal ...“ wollte er schon wieder fluchen, aber da erinnerte er sich an sein nächtliches Gelöbnis. Er verschluckte den Rest und fuhr fort: „Warum guckst du immer in diese Richtung?“

„Naja, Vater, ich möchte dich nicht unnötig aufregen, aber die Brise treibt uns unausgesetzt in diese Richtung, und beinahe möchte ich wetten, daß wir auf eine Insel zutreiben.“

„Wo? Wo denn?“ schrien da die anderen und blickten gespannt in die Ferne.

Der Himmel war veilchenblau, mit einem rosen- und orangefarbenen Schimmer am östlichen Horizont. Unter der goldenen Seide der Wölkchen, unter Nebelschleiern und Wasserdunst war an einem Punkt an der Kimm irgend etwas, das bei scharfer Beobachtung entschieden Festland oder eine Insel sein mußte.

„Alle neune – Honza, das ist wirklich eine Insel!“

Alle sahen jetzt verzückt in diese Richtung, wo sich immer bestimmter zwei Bergspitzen und ein ausgedehnter Gebirgskamm erkennen ließen.

„Eine Insel! Und der Wind treibt uns darauf zu!“

Die Klapperzähne schwammen vor Freude einen Wasserreigen wie junge Seehunde. Sie wären vor Jubel aufeinander losgegangen, wenn nicht jeder in solch eine dickbauchige Kugel eingeschlossen gewesen wäre. In ihrem Übermut veranstalteten sie aber eine Wasserschlacht mit viel Gespritze und Gebrüll und stellten dann Betrachtungen an, wie lange sie noch bis zur Insel zu schwimmen hätten.

„Wartet mal, Jungs“, unterbrach sie der Vater. „Ich hab doch da noch was im Sack! Franz, schwimm mal hin!“

Franz fischte den Sack auf, und der Vater zog einige Stöcke und eine aufgerollte Leinwand heraus. Bevor sich die Jungen recht besannen, setzte er die Stöcke zusammen, so daß zwei recht lange Stangen entstanden. Dann rollte er die Leinwand auseinander, und die beiden äußeren Enden befestigte er an den Stäben.

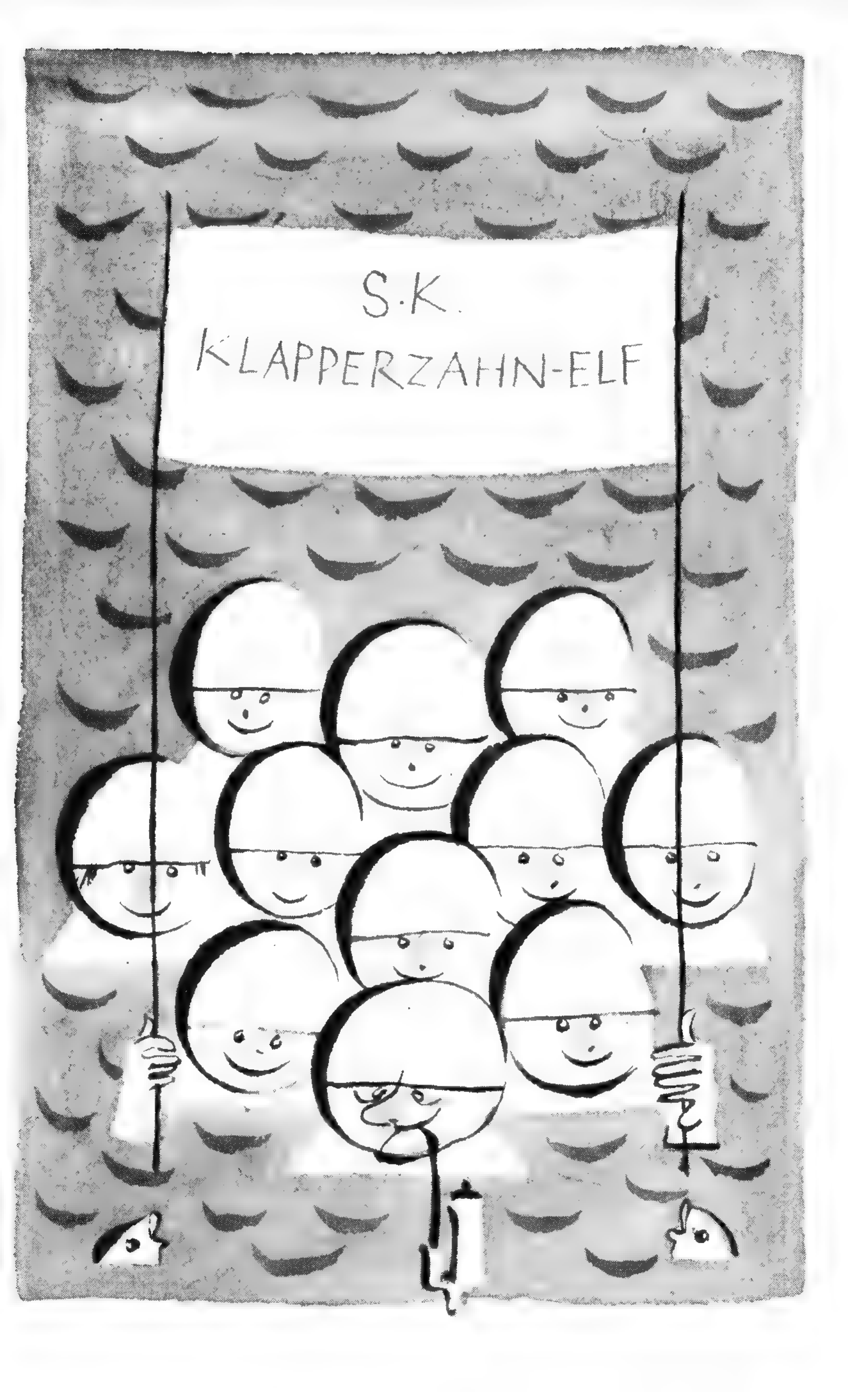
Natürlich, das war ja das Transparent mit der bekannten Aufschrift:

S. K. Klapperzahn-Elf,

das der alte Klapperzahn immer mithatte, damit er es über den Köpfen bei den einzigartigen, berühmten Triumphzügen entfalten konnte, welche die Siegermannschaft auf dem Bahnhof begrüßten und sie zu ihrem Hotel begleiteten. Das Transparent war der einzige eigensüchtige Einfall des alten Klapperzahn, und es bereitete ihm eine kindliche Freude. Jetzt wurde es zu einem Bestandteil ihrer Rettung.

Die Jungen hatten sofort begriffen und brachen in einen neuen Jubel aus. Das war doch der beste Ersatz für ein Segel! Es genügte, das breite Spruchband zu halten, und die, die es festhielten, wurden vom Wind fröhlich davongetragen und zogen die übrigen hinter sich her. Beim ersten Versuch zeigte sich freilich, daß es nicht ganz so leicht ging, aber die Klapperzähne hatten den Trick bald heraus: Sechs von ihnen mußten sich zwischen die beiden Stangen zwängen, damit der Wind das „Segel" nicht umwarf. Nur beim Festhalten mußten sie sich abwechseln, denn das war recht anstrengend, weil die Hände ziemlich rasch ermüdeten.

Kaum waren ihre Vorbereitungen zu Ende, als sich der Wind in ihr Segel legte und sie dahintrieb. Die hinteren vier hatten kaum noch Zeit, sich an die anderen festzuklammern, die mit dem Transparent ein Ganzes bildeten. Munter steuerten sie in südwestliche Richtung, über schäumende Wellenkämme, und die Standarte mit ihrem Namen flattere fröhlich über ihren Köpfen. Aber die Insel war doch viel weiter, als sie angenommen hatten. Stunden waren vergangen, und noch immer überragte wie ein graues Phantom das Gebirge den Horizont. Allerdings war die Silhouette etwas größer geworden und deutlicher zu erkennen. Gegen elf Uhr trat plötzlich Windstille ein, und das improvisierte Segel hing schlaff herunter. Jetzt galt es zu schwimmen, aber in dieser wahnsinnigen Glut, die seit neun Uhr morgens herrschte, war es für sie die Rettung aus der Hitze.


S·K.
KLAPPERZAHN-ELF

Um sechzehn Uhr kam abermals Wind auf. Sogleich spannten sie wieder ihr Segel und ließen sich treiben. Um sechs Uhr abends konnten sie schon die zerrauften Kronen eines Palmenhains und die grünen Hügel der Insel sowie den weißen Saum der Brandung, die den Strand umspülte, erkennen. Als die Sonne untergegangen war, rollten sie ihr Segel zusammen, denn der Wind hatte sich gedreht, und sie wären sonst an der Insel vorbeigetrieben. Zum zweiten Male verschwand die Aufschrift S. K. Klapperzahn-Elf auf der Fläche des Stillen Ozeans, und als am nächtlichen Himmel das Kreuz des Südens aufleuchtete, stiegen die Klapperzähne mit ihrem Vater an Land. Es war so gegen acht Uhr abends.

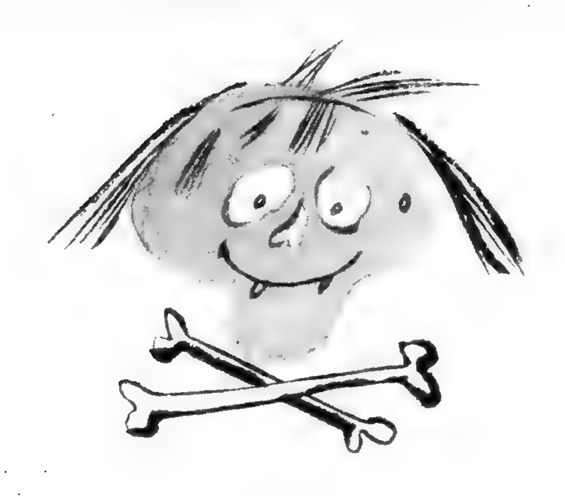
Jetzt erst kam ihnen zum Bewußtsein, welchem grauenvollen Schicksal sie eigentlich entronnen waren. Aber das war eben ihre Veranlagung. Solange sie in Lebensgefahr waren, konnte sie weder Furcht noch Zweifel befallen. Die Hindernisse waren nur dazu da, überwunden zu werden. Niemals verloren sie das Vertrauen und die Hoffnung, aber auch niemals ließen sie die Hände untätig im Schoß. Ihre ganze Erziehung war darauf ausgerichtet, mit einem Gegner zu kämpfen und ihn mit heiterem Sinn zu besiegen. Sie wußten, daß man mit Fröhlichkeit und Mut schon halb gewonnen hatte, und deshalb ließen sie auch in der schwersten Stunde des Schiffbruchs keinen Gedanken aufkommen, daß das Unglück vielleicht schlimm ausgehen könnte. Aber jetzt, nachdem sie aller Gefahr entronnen waren, wurde ihnen unwillkürlich klar, was hinter ihnen lag. Ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit erfüllte sie. Sie würden wieder Nieder-Buckwitz, die Mutter, die Hütte am Waldrand, die elf weißen Häuschen und das neue Getreidefeld, das jetzt vielleicht schon in Ähren stand, den alten Hund Lumpi und dann die elf fröhlichen Mädchen, die ebenfalls auf ihre Rückkehr warteten, wiedersehen. Dieses Gefühl der Dankbarkeit überkam sie gleichzeitig mit einer schweren Ermattung. Sie hatten nicht einmal Appetit, etwas zu essen, warfen ihre Anzüge von sich, streckten sich am Rande eines Palmen-

hains nieder, und in wenigen Augenblicken schliefen sie alle wie tot.

Nicht eine Spur dachten sie daran, eine Wache aufzustellen. Plötzlich wurden sie von einem fürchterlichen Geschrei und Getöse aus dem tiefsten Schlaf geweckt. Sie wollten aufspringen, aber sie konnten nicht mehr. Auf jedem von ihnen lagen fünf, sechs, ja acht abscheulich tätowierte Wilde, die sie mit Schlachtgeheul fesselten.

Die Klapperzähne begriffen blitzartig, was das zu bedeuten hatte! Sie waren auf eine Insel von Menschenfressern geraten, und nach ihrer Errettung aus dem Ozean stand ihnen ein viel schlimmeres Abenteuer bevor.





18

Birimarataoa, der große Häuptling, hatte sich das ganze Gesicht durch Schnitte spiralenförmig verzieren lassen. Seine Ohren waren durch Holzstäbe riesig in die Länge gezogen, so daß das Ohrläppchen, wenn es mit einer Nadel am oberen Teil des Ohrs befestigt wurde, eine Art Tasche bildete. In der rechten trug er eine silberne Schnupftabakdose, in der linken den Schlüsselbund einer verschlossenen Geldkasse, das erlesene Andenken an einen amerikanischen Großkaufmann. In der Nase aber trug er als kostbarsten Schmuck einen gelben Koh-i-noor-Stift mit der Härtebezeichnung HBB.

Der große Häuptling Birimarataoa saß auf seinem Thron, umgeben von Götzen. Die Klapperzähne standen vor ihm, umzingelt von drei Reihen wilder Krieger, die sie bewachten.

Birimarataoa, der große Häuptling mit der gegerbten Haut und dem funkelnden Blick, beendete das Verhör der Gefangenen. Ein abscheulicher Alter, behängt mit Zähnen und Tierkrallen, dolmetschte.

„Der große Birimarataoa", sagte er mit einer ehrfürchtigen Verbeugung, „kennt gut weißen Mann. Auf Insel geht Sage von den Brüdern, die Fußball machen. Der große Birimarataoa liebt viel Fußball. Wer machen gut Fußball, der machen gut kämpfen. Der große Birimarataoa hat Platz für machen Fußball, der große Birimarataoa hat Mannschaft. Mannschaft von Birimarataoa machen Fußball, weiße Brüder machen Fußball. Wenn weiße Brüder machen verlieren, Mannschaft von Birimarataoa sie werden auffressen. Wenn weiße Brüder machen siegen, der große Birimarataoa sie lassen leben. Birimarataoa sein sehr groß."

„Eure Majestät, Herr König der Menschenfresser", erwiderte ehrfürchtig der alte Klapperzahn, „wenn ich mich nicht irre, geht es hier um so etwas wie ein Match?"

Seine Worte übersetzte Honza erst ins Englische, und der kleine scheußliche Alte verdolmetschte sie ins Papuanische.

„Ja, weiße Brüder machen Fußball und Mannschaft Birimarataoa machen Fußball. Birimarataoa sein groß."

„Und wann soll der Wettkampf stattfinden?"

„Birimarataoa machen rufen sein Volk morgen nachmittag. Ganzes Volk lieben sehen Fußball machen. Wenn Fußball sein zu Ende, ganzes Volk machen Festschmaus. Birimarataoa sein groß."

„Bekommen wir für den Wettkampf unsere Sachen? Wir sind gewohnt, im Dreß zu spielen."

„Weiße Brüder sollen bekommen alles, was brauchen. Birimarataoa sein groß."

„Wie wird der Ball sein?"

„Ball? Was sein Ball?"

„Na Ball, Kugel, die mit dem Fuß gestoßen wird!"

„Kugel? Machen Fußball mit Kugel? Mannschaft Bi-

rimarataoa nicht kennen Fußball mit Kugel. Birimarataoa machen Fußball nur so. Birimarataoa sein groß."

Jetzt konnte wieder der alte Klapperzahn nichts begreifen. „Was ist Fußball ‚nur so'?"

„Na so! Machen Fußball mit Füße, machen Fußball mit Hände, machen Fußball mit Bauch, mit Nase, mit alles. Aber nicht machen fangen, nicht machen halten, nicht machen würgen. Das sein Roheit. Und wer machen weglaufen, der machen verlieren. Birimarataoa sein groß."

Der Vater Klapperzahn zog ein langes Gesicht, die Augen wurden immer größer, und er kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. Aber Birimarataoa, der große Häuptling, nahm aus dem rechten Ohr seine Tabakdose, schnupfte und nieste, aus dem linken Ohr nahm er das Schlüsselbund und klingelte damit. Das bedeutete, daß seine Audienz zu Ende war, und die Kämpfer brachten die Klapperzähne in eine Hütte.

Kaum waren sie allein, schlug der alte Klapperzahn sich vor den Kopf und begann fürchterlich zu jammern.

„O du mein ausgebrannter Holzkopf, du mein eingetrocknetes Gehirn, das hast du mir eingebrockt, soweit hast du es gebracht! Ich Dummkopf, Tölpel, Esel, Tropf! Wo habe ich nur meinen Verstand gelassen, daß ich nicht daran gedacht habe! Heilige Mutter, da hab' ich was Feines zusammengebraut! Du mein allerliebster Fußball, das hab' ich zusammengeochst! Ich Maulesel, Narr, Dummkopf, Idiot!"

Die Jungen waren ganz bestürzt, wie er so schimpfte. Schließlich raffte sich Honza auf. „Aber Vater, was hast du denn? Wovor hast du denn solche Angst?"

„Wovor?" höhnte der Alte. „Da fragst du noch? Vor morgen fürchte ich mich, du Schlaumeier! Was wollt ihr Einfaltspinsel gegen ihre Roheiten tun? Heiliges Tor, immer habt ihr gespielt, als hättet ihr Glacéhandschuhe an den Füßen! Und jetzt soll ich euch auf elf Menschenfresser ohne Ball loslassen! Kapiert ihr noch immer nicht, worum es geht? Daß ihr sie totschlagen und tottreten müßt! Und das wollt

ihr fertigbringen? Honza, du bist der Älteste und Stärkste, kannst du dir überhaupt vorstellen, daß du jemanden mit dem Fuß trittst? Daß du dir auch noch die Stelle schön aussuchst, wo du ihn in den Bauch trittst?“

„Bei meiner Seele, Vater ... ich weiß nicht, aber wie mir scheint, ich glaube nicht, daß ich es kann!“

„Nun freilich, freilich. Du meine Seele samt Lederhülle, warum hab' ich euch auch so erzogen! Immer spielt ihr wie junge Mädchen. Wie kleine Engel. Wie Ballettmeister. Immer sind eure Beine höflicher und anständiger, als bei anderen Menschen der Mund. Ich Schafskopf! Hier sind wir mit unserem Fußball-Latein am Ende! Ach du meine Güte! Wenn man auch nur ein einziges Mal einen Strafstoß gegen uns verhängt hätte, bliebe wenigstens etwas Hoffnung! Aber so! Diese weiße Unschuld gegen die Menschenfresser?“

In der Mitte der Hütte blieb er stehen; völlig verzweifelt und bekümmert wandte er sich an seine Söhne:

„Hört, Jungs, auch der beste Vater kann sich manchmal in seinen Kindern irren. Ich bitte euch, ich bitte euch inständig, sagt es mir: ist unter euch nicht doch ein falscher Fünfziger? Wißt ihr, ich denke mir das so, daß ihr doch, wenn es niemand bemerkt, den Gegnern Tritte gebt. Ich bitte euch, Jungs, meine goldigen Burschen, habt ihr nicht doch einen heimlichen Rohling unter euch? Überlegt es euch, und gesteht es mir ein! Ihr würdet mir damit eine unendliche Freude bereiten!“

Die Jungen standen fassungslos, betrachteten einander, blickten zu Boden, dann wieder auf den Vater, und einer nach dem andern schüttelte den Kopf. Der alte Klapperzahn rang verzweifelt die Hände.

„Da stecken wir also im Dreck! Oder richtiger in der Bratpfanne, wie die Martinsgänse. Ich sehe mich schon als Braten am Spieß! Verdammt noch mal, daß ich bloß nicht wieder zu fluchen anfange. Weiß der Teufel, das ist ein schönes Ende für die Weltmeister. Sie werden uns auffressen, mit Haut und Haaren.“

Er verstummte und richtete seinen Blick wehmütig auf den Hütteneingang. Durch ihn konnte man drei andere Hütten sehen und dahinter eine große Waldwiese. Offensichtlich war das der Fußballplatz, auf dem morgen ihr Schicksal besiegelt werden sollte.

„Hör mich an, Vater“, sagte Jirko leise. „Vielleicht werden wir doch noch irgendeinen Trick herausfinden. Sieh mal, Menschen zu treten, auch wenn es Menschenfresser sind, ist für uns eine schwierige Sache. Aber als du uns beigebracht hast, wie wir auszuweichen und worauf wir beim Gegner zu achten haben, waren da ein paar Dinge, die uns jetzt vielleicht helfen könnten. Ich weiß nicht mehr, wie das war, aber einmal bin ich doch in Berlin zu Boden gegangen, daß ich dachte, ich würde nicht mehr hochkommen. Der Mittelläufer hatte mich aufs Kreuz gelegt, und ich hatte gar nicht bemerkt, daß er mich getreten hatte.“

Je länger er sprach, um so aufmerksamer hörte ihm der Vater zu. Plötzlich begann sich Klapperzahn zu kratzen, der ganze Körper juckte ihm förmlich, die traurigen Augen begannen wieder aufzuleuchten, und gleich fiel er Jirko ins Wort.

„Halt, Jirko, da ist was dran! Da ließe sich doch noch etwas machen. Denn es geht ja nicht nur darum, jemandem Fußtritte zu versetzen! Natürlich! Man kann sogar mit großer Eleganz gemein sein. Und ich alter Ziegenbock bin nicht darauf gekommen. Mein goldiger Jirko, gib mir einen Kuß! Das war ein glänzender Einfall! Und die Menschenfresser werden sich selbst verhauen! Ihr seht, wie der Mensch manchmal den Kopf verlieren kann! Als hätte ich noch niemals ein Meisterschaftspiel in Prag gesehen! Jetzt aber rasch! Schluß mit dem Gerede, jetzt müßt ihr wieder lernen!“

Wie ausgewechselt zog er den Rock aus, rollte die Ärmel hoch und begann den Jungen die Geheimnisse verschiedener nicht erlaubter Kniffe anzuvertrauen. Die ganze Stufenleiter solcher Tricks vom einfachen Fußtritt bis zum raffinierten Niederwerfen des Gegners wurde geübt. Der Vater war mit

Feuereifer bei der Sache, und die Jungen verschlangen seine Erläuterungen.

„Wenn ihr geht und langsam lauft und euch der Gegner nicht von der Seite weicht, könnt ihr ihn überaus schön mit der Ferse hinlegen. Seht mal her, so: Der rechte Fuß geht vorwärts, jetzt tritt er auf. Aber jetzt, statt daß der linke Fuß gehoben wird, hebt ihr die rechte Ferse. Ihr steht nun auf den Zehenspitzen und dreht den rechten Fuß so, daß die Ferse nach außen zeigt. Damit habt ihr euch um ein Tempo verspätet. Gerade bei diesem Tempo hat der Gegner den linken Fuß gehoben und will ihn nach vorn bringen. Aber statt mit ihm aufzutreten, stolpert er über eure angehobene Ferse und fliegt zu Boden ..."

„... und jetzt noch das schöne Umlegen des Gegners von hinten. Der Kerl läuft vor euch, ihr dicht hinter ihm her. Gebt acht auf seine Beine! Den linken Fuß muß er hinten haben. – Er hebt ihn an – der Fuß ist ganz in der Luft, aber immer noch hinten. In diesem Augenblick stoßt ihr ihn mit der Fußspitze an den inneren Knöchel oder die Ferse. Das hat die gleiche Wirkung. Am besten ist es immer, ihr trefft ihn in die Spitze. Das angehobene Bein eines ahnungslosen Spielers ist ohne Kraft. Es dreht sich unter eurem Stoß um fünf Zentimeter nach rechts. Aber dabei beendet es seine Vorwärtsbewegung und gerät etwas aus der Richtung. Und anstatt daß das Bein auf dem Boden aufkommt, trifft es mit dem Rest die Wade des eigenen rechten Beines, hakt sich ein, und der Bursche saust zu Boden und kann sich sein Leben lang nicht erklären, wie es gekommen ist ..."

Den ganzen Abend lang, bis tief in die Nacht hinein, hörte man in der Hütte der Gefangenen Getrampel, Stürze, Kommandos und stille Beratungen. Erst nach Mitternacht beendete der Vater seine Übungen.

„Eine Gaunerei bleibt eine Gaunerei, aber die Welt ist schlecht", sagte er und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. „Mit Gottes Hilfe werden wir den Bratpfannen schon entkommen."



19

Am Vormittag blickte der alte Klapperzahn immer wieder ungeduldig auf den Dorfplatz hinaus. Er wartete auf sein Gepäck, das die Menschenfresser geraubt hatten und das der große Birimaratatoa als äußerst kostbares Beutegut betrachtete. Dem alten Klapperzahn lag aber sehr viel daran, hauptsächlich an den Gummianzügen. Wenn sie damit den Spaniern hatten widerstehen können, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn sie nicht auch die Menschenfresser schlagen würden! Mittags endlich hatte der Vater Grund, erleichtert aufzuatmen. Auf dem Dorfplatz erschien der alte Dolmetscher mit einer Schar tätowierter Wilder, die die Utensilien der Klapperzähne brachten. Der große Birimarataoa hielt sein Wort, weil er glaubte, daß ihm die

Sachen ohnehin nicht entgehen würden. Deshalb bekamen die Klapperzähne aber auch alles, die Anzüge, die Luftpumpe und den Ball, den sie nicht auf dem Schiff vergessen hatten, und sogar die Marinesäcke mit dem Proviant, weil die Menschenfresser die Reißverschlüsse nicht öffnen konnten. Nach dem Mittagessen begannen die Jungen, sich gegenseitig aufzupumpen, und nach einer halben Stunde standen die Klapperzähne wie elf riesige Punchingbälle da.

Inzwischen erscholl draußen vielstimmiges Geschrei und Gebrüll, wildes Kriegsgeheul, Trommelwirbel und Trompetenstöße, die aus Muscheln und Tierhörnern hervorgebracht wurden. Durch die Löcher in den Strohwänden sahen die Klapperzähne, wie die Menschenfresser in Massen die Wiese umstellten. Ihre nackten, buntbemalten, tätowierten und mit Narben bedeckten Körper leuchteten in der Sonne, als wären sie mit Öl gesalbt. Zwischen ihnen erhob sich der Thron, auf dem Birimarataoa, der große Häuptling, saß. Er schnupfte aus der Tabakdose, die er immer wieder sorgfältig in der Ohrtasche aufbewahrte. In der Mitte der Wiese tanzten die elf Spieler der Menschenfresser-Mannschaft ihren Herausforderungstanz. Sie sahen furchterregend aus. Über ihre Köpfe hatte man ihnen riesige Masken gestülpt, fürchterlich grinsende Teufelsfratzen, die allen Zuschauern Schrecken einjagten. Zwanzig Medizinmänner schlugen die Trommeln und bliesen zu diesen Kriegstänzen, während die anderen Menschenfresser heulten und sich wie toll mit den Händen auf die Bäuche klatschten. Als der Tanz zu Ende war, verbeugte sich der häßliche alte Dolmetscher vor dem großen Häuptling. Birimarataoa knöpfte würdevoll das linke Ohr auf, nahm das Schlüsselbund heraus und gab ein Klingelzeichen. Der Alte verbeugte sich abermals und begab sich zur Hütte der Klapperzähne. Die Massen wurden zurückgedrängt und bildeten eine Art Trichter. An seiner breiten Öffnung standen die elf maskierten Spieler, die schmale Stelle war bei der Hütte mit den Gefangenen.

Entsetzliche Schreie brachen plötzlich aus tausend Kehlen.

Das waren keineswegs mehr Stimmen des Hasses, keine Kampfschreie und nicht der Laut der Leidenschaft, sondern das verzweifelte Gebrüll des Grauens und panischen Schrekkens. Denn aus der Hütte kamen an Stelle der elf armen Opfer, die am Abend gebraten werden sollten, elf unbekannte Götter, vollkommen in ihrer riesigen Kugelgestalt. Mit feierlich erhabenem Gang wandelten sie daher, götzengleich in jeder Bewegung.

Tausende Hände hoben sich mit vor Entsetzen gespreizten Fingern ihnen entgegen. Noch nie hatte das Volk von Birimarataoa etwas so großartig Übermenschliches erblickt, denn obgleich ihre Medizinmänner manches Wunder zustande brachten, eine Kugel hatten sie noch nicht erschaffen, und deshalb auch war ihnen die Perle im Meer so heilig. Und jetzt erblickten sie elf lebende Kugeln, die, den Himmelswesen gleich, gegen die Dämonen der Erde antraten. Alle wurden von einem heiligen Schauer erfaßt, und nur die Medizinmänner runzelten die Stirn. Es entging ihnen nicht, daß ihre Kämpfer unter den Masken bebten.

Der große Birimarataoa läutete erneut mit den Schlüsseln. Die Medizinmänner stießen einen Kampfschrei aus. Die Kämpfer gaben ihn heiser zurück. Dann liefen sie über die Wiese, und schweigend, mit grauenhafter Tücke, sprangen sie mit beiden Beinen ihre Kugelfeinde an. Die Kugeln bewegten sich kaum unter dem Anprall, während die Menschenfresser heftig zurückschnellten. Wieder nahmen sie Anlauf, sprangen los, aber die Gummikugeln stießen sie zurück. Einige stürzten dabei zu Boden, anderen fielen die schrecklichen Masken vom Kopf, so daß man ihre verstörten Gesichter sah. Die Medizinmänner begannen zu schreien und zu trommeln, aber die Kämpfer fürchteten sich zu sehr. Sie ballten sich zu einem Klumpen und erwarteten voll Angst den Gegenangriff der Kugeln.

Einige Sekunden lang war alles regungslos, aber plötzlich flogen die Kugeln auseinander. Mit einer Geschwindigkeit, die niemand vermutet hätte, schossen sie nach vorn und



stießen auf die Menschenfresser los. Der Anprall war so heftig, daß diese zu Boden stürzten und vor Angst losbrüllten. Aber die Kugeln waren stehengeblieben und warteten. Die Medizinmänner schrien ihre Kämpfer an und trieben sie zu einem neuen Angriff. Endlich rafften sie sich dazu auf, stürmten vorwärts, aber die Kugeln rollten ihnen entgegen. Zu einem Zusammenstoß kam es nicht mehr. Die Menschenfresser kehrten auf halbem Wege um und zerstoben in alle Winde. Die Kugeln jagten hinter ihnen her. Ein solches Durcheinander hatte die Welt noch nicht gesehen. Die Menschenfresser stürzten nieder, stolperten, fielen zu Boden, bluteten aus den Nasen und rissen sich die Knie wund, sie quiekten erbärmlich und schrien gellend, sie verloren ihre Masken und die Halsketten mit den Tierzähnen, sie erhoben sich wieder, flohen weiter und fielen erneut zu Boden. Grauen und Schrecken erfaßte alle, selbst der große Birimarataoa war so aufgeregt, daß er den gelben Koh-i-noor-Stift aus der Nase zog und ihn an beiden Enden anknabberte.

Etwa eine Viertelstunde nach Beginn des Kampfes durchbrachen die schwarzen Spieler die Reihen der Zuschauer und flüchteten sich in den Urwald. Die Zuschauer setzten ihnen mit wahnsinnigem Geschrei nach.

„Eure Majestät, Herr Menschenfresserkönig“, erhob in diesem Augenblick der alte Klapperzahn, der unerwartet vor dem Thron erschien, seine Stimme, „wenn ich mich nicht irre, so behaupten wir das Feld ... Und ich glaube, nach Ihren Spielregeln hat der gesiegt, der übrigbleibt.“

„Ja“, antwortete Birimarataoa durch den Dolmetscher. „Weiße Brüder machen siegen, weiße Brüder machen Festbraten aus Mannschaft von Birimarataoa. In einer Weile machen Anfang mit Festmahl. Birimarataoa sein groß.“

Der alte Klapperzahn trat von einem Fuß auf den anderen und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Bitte um Verzeihung, Eure Majestät, Herr Menschenfresserkönig, ich hätte gern gewußt, was es zum Abendbrot gibt?“

„Hm, Birimarataoa machen geben großes Festschmaus. Weiße Brüder machen sitzen mit Birimarataoa. Birimarataoa sich machen schon Freude, Birimarataoa sein groß."

„Selbstverständlich, aber ich hätte gern gewußt, was wir zu essen bekommen?"

„Was machen essen? Gebratenen Mittelläufer am Spieß. Birimarataoa sein groß!"

Die Söhne wurden zusehends bleicher, und der alte Klapperzahn mußte erst einmal schlucken. Aber dann setzte er das Gespräch fort:

„Eure Majestät, Herr Menschenfresserkönig, ich habe noch eine kleine Bitte an Sie. Wir haben nach Ihrer Sitte gespielt, erlauben Sie uns, den Sieg auf unsere Weise zu feiern. Wir veranstalten nur einen kleinen Siegeslauf, mit dem wir beginnen, wenn Ihre Leute zurück sind."

Birimarataoa, der große Häuptling, gab seine Zustimmung durch Kopfnicken zu erkennen. Vom Urwald her tönte fernes und verworrenes Geschrei. Die Untertanen von Birimarataoa machten dort Jagd auf die geschlagene Mannschaft. Mit Schrecken erkannten die Klapperzähne, was dieser Lärm bedeutete. Während die schwarzen Inselbewohner allmählich zurückkehrten, winkte der alte Klapperzahn Honza zu sich heran.

„Als ihr zum Kampf antratet" – ganz unauffällig sprach er mit ihm – „habe ich alle unsere Sachen dort bei der einsamen Palme hinter dem Dorf zusammengetragen. Dorthin werden wir unseren Siegeslauf lenken. Wir laufen in drei Viererreihen, du wirst in der ersten sein. Sobald wir das Dorf hinter uns gelassen haben, stürzt du vor und nimmst die Sachen auf. Ich denke, daß man das von hinten nicht bemerken wird. Wir laufen im mäßigen Trab bis an den Waldrand, aber anstatt zurückzulaufen, biegen wir links in den Wald ein. Und zwar so schnell wir können, verstehst du?"

Honza hatte alles verstanden, und vorsichtig erläuterte er es den anderen. Die Eingeborenen waren schon zum größten Teil zurückgekehrt. Der alte Klapperzahn bat nun um die

Erlaubnis, den Siegeslauf zu beginnen. Birimarataoa gab mit dem Schlüsselbund das Zeichen zum Start. Die Jungen traten neben ihrem Vater an, und alle setzten sich in langsamen Trab. Mit feierlicher Miene stimmten sie ihre Hymne an. Kaum hatten sie die letzte Hütte hinter sich, eilte Honza vor. An jener Palme erreichten ihn die anderen. Er war mit all den Sachen schwer beladen. Die Klapperzähne liefen gemächlich weiter. Aber schon bei den ersten Bäumen des Urwaldes stoben sie ungestüm davon.

„Links bis zum Bach und an ihm entlang zur Küste! Tolle Mannschaft! Das war ein guter Hundertmeterlauf!"

Aus einiger Entfernung hinter ihnen hörten sie wirres Geschrei. Sie eilten durch den Wald und liefen talabwärts. Hierher hatten die Menschenfresser sie gestern vormittag wie zusammengeschnürte Pakete getragen. Das Meer konnte nicht mehr weit sein. Der Schweiß floß in Strömen an ihnen herab, aber sie liefen den besten Lauf ihres Lebens. Das Tal machte plötzlich eine Biegung, und der Pfad fiel ganz steil ab. Zwischen den Baumstämmen war der unendliche glitzernde Spiegel des Meeres zu sehen, und schläfrig rauschten die Wellen. Sie mußten mehr springen als laufen. Endlich waren sie unten: mit zwanzig Sprüngen hatten sie die Steilküste überwunden. In der Mündung des Baches lagen zwölf Kanus, aus Baumstämmen gehöhlt. Eins davon war schlank, leicht und ungewöhnlich lang.

Honza sprang darauf zu und warf sein Gepäck ab.

„Nehmt die Ruder aus den übrigen Booten mit!" schrie Jirko, und die anderen begriffen sofort. Während Honza mit dem Vater das Boot des großen Birimarataoa ins Wasser stieß, kamen die Jungen mit den Rudern im Arm und sprangen hinein. Oben auf dem Felsen ertönte ein wütender Schrei. Drei Pfeile fuhren neben ihnen ins Wasser. Aber die Klapperzähne saßen schon an den Rudern, und das Boot flog durch die Brandung.

Das Geschrei auf der Steilküste schwoll an, die Pfeile hagelten immer dichter.

Da sahen die Klapperzähne, wie die ersten Wilden ans Ufer gerannt kamen und zu den Booten stürzten. Ein neues Wutgeheul brach los, als sie bemerkten, daß die Ruder fehlten. Dennoch zogen sie die Kanus ins Wasser, sprangen hinein und paddelten mit den Händen. Sie kamen verhältnismäßig rasch voran, die Klapperzähne mit ihren zwölf Rudern konnten sie allerdings nicht mehr einholen. Deshalb richtete sich einer von ihnen, ein großer und schlanker Bursche, im Boot auf und schwang in der Rechten einen schrecklich schweren Speer.

„Vorsicht!" schrie der alte Klapperzahn, und die Jungen blickten sich um.

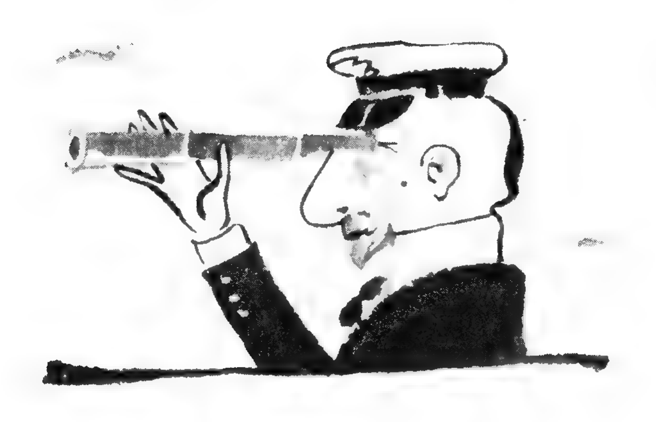
Der Speer flog auf sie zu, glänzte wie ein Sonnenstrahl in der Luft und fiel genau auf das Boot der Klapperzähne. „Eins, zwei!" brüllte der Vater, und die Jungen ruderten mit doppelter Kraft. Der Speer fuhr krachend und splitternd in die Bootswand. Ein großer Spalt entstand, durch den sofort Wasser ins Boot drang.

„Irgendwie werden wir dieses Loch schon stopfen. Aber wenn ich nicht irre, waren wir heute Zeugen eines Weltrekords im Speerwerfen."

Und damit hatte er recht, denn kein weiterer Speer erreichte das Boot.

Und weiter flog das Boot, obwohl immer mehr Wasser eindrang.





20

„Und ich sage Ihnen, Sparsit, das sind Robben!"
„Ich behaupte, Carlsson, das sind Delphine!"
„Wollen wir wetten, Sparsit?"
„Einverstanden, zehn Dollar!"
„Meinetwegen!"

Und die Herren W. B. Sparsit und John August Carlsson schüttelten sich erneut die Hände, worauf sie ihre Ferngläser auf jene rätselhaften Punkte am Horizont richteten.

Inzwischen setzte die „Jelicoe" schaukelnd ihre Fahrt durch den Stillen Ozean fort. Die unerklärlichen schwarzen Punkte, die Herr Sparsit nach dem Essen gesichtet hatte, blieben am gleichen Fleck, und selbst vor dem besten Fernglas wuchsen sie nur zu rätselhaften schwimmenden Kugeln.

Unter den Reisenden wurde eine dritte Meinung laut: es handele sich um mehrere Bojen, die der Sturm irgendwo losgerissen und in dieser verlassenen Gegend zusammengetrieben habe. Aber die sorgfältige Beobachtung dieser Bojen ergab, daß sie ihre Lage untereinander so schnell und unregelmäßig änderten, daß es sich entschieden nur um Lebewesen handeln konnte, wie zum Beispiel um spielende Delphine oder Robben.

Selbst die Schiffbesatzung wurde durch das Rätsel gelockt, und man diskutierte zwei Stunden lang über die Möglichkeit, einige Schüsse auf die Robben abzufeuern. Kapitän Ferdy kam mit einem Lächeln den Bitten seiner Reisenden entgegen und änderte den Kurs seines Schiffes um drei Strich gegen Nordwest.

Von siebzehn Uhr an herrschte auf dem Schiff schreckliche Aufregung. Die Feldstecher zeigten, daß diese zwölf geheimnisvollen Punkte zwölf maßlos dicke Menschen waren!

Durch welche traurigen Umstände waren sie hierher geraten? Und welches Wunder hatte sie am Leben erhalten? Welch groteske Laune des Schicksals hatte gerade diese apostolische Anzahl von Dickwänsten zusammengetrieben? Niemand konnte diese Fragen beantworten, und die Phantasie der Reisenden arbeitete ebenso fieberhaft wie die Maschinen der „Jelicoe“.

Kurz nach achtzehn Uhr wurden die Rettungsboote zu Wasser gelassen. In dem einen saß Herr Sparsit, im anderen Herr Carlsson. Weder der eine noch der andere hatte seine Wette gewonnen, aber sie wollten wenigstens als erste des Rätsels Lösung wissen, da sie es als erste entdeckt hatten.

Die Auflösung war verblüffend, denn als die Boote ankamen, fanden sie inmitten des Stillen Ozeans die berühmten Weltmeister, die Klapperzähne. Und auf daß sie nicht aus der Übung kamen, trainierten sie gerade mit ihrem Vater Wasserball ...

Und damit ist die große Geschichte von der Klapperzahn-Elf zu Ende.

Übersetzung aus dem Tschechischen
7. Auflage
Lizenznummer: 140 355/48/84
7231
Illustrationen, Einband und typographische Gestaltung:
Werner Klemke
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: Karl-Marx-Werk Pößneck V 15/30
671 313 7
00680





ES WAR EINMAL ein armer Mann, der hatte elf Söhne: Klapperzahn. Und da er neben seinem Häuschen eine Wiese, sonst aber gar nichts hatte, von der Sorge abgesehen, was aus seinen Söhnen einmal werden könnte, verkaufte er seine einzige Ziege für zwei Bälle und machte aus seinen Jungen eine Fußballmannschaft. Er trainierte fleißig mit ihnen, ließ sie laufen, springen und viele Übungen ausführen – Tag für Tag, drei Jahre lang. Und weil sie so zielstrebig übten, bescheiden blieben und ein verschworenes Kollektiv waren, wurden sie bald berühmt; kein Gegner konnte sie aufhalten. So zogen sie durch das Land und dann auch durch die Welt. Was sie da alles erlebten ...

ES WAR EINMAL ein Mann, der alle diese Erlebnisse aufschrieb. Vor mehr als 50 Jahren! Als es noch gar keine Fußballweltmeisterschaft gab! Dem verdanken wir diese spannenden Abenteuer von Klapperzahns Wunderelf. Wie viele Leser schon mit dieser märchenhaften Mannschaft bangten, sich mit ihr freuten, sie bewunderten, sich amüsierten, weiß genau keiner zu sagen. Daß es aber künftig noch viele tun werden, dafür bürgt die reizvolle Geschichte von Klapperzahns Wunderelf.

